

# BUSINESS & PEOPLE

DIE WIRTSCHAFTSZEITUNG FÜR DIE WESER-ELBE-REGION

## Lange Arme

Generationswechsel bei den Kraftprotzen auf dem Containerterminal: North Sea Terminal Bremerhaven (NTB) hat die ersten von sechs neuen Containerbrücken in Betrieb genommen. Damit hat NTB wieder 18 Brücken im Einsatz. Die Spezialkräne machen buchstäblich lange Arme – mit einer Auslegerweite von 73 Metern überragen sie auch die Containerschiffe der nächsten und übernächsten Generation. Anders als die bisherigen Brücken des chinesischen Herstellers ZEM stammen die neuen aus Europa. Entwickelt wurden sie in den österreichischen und irischen Niederlassungen des deutschen Kran-Herstellers Liebherr. Ihre Vorgänger werden auf dem südlichen Teil des Containerterminals zerlegt.

Foto: Heumer



Auf einen Kaffee mit  
Nils Schnorrenberger

„Die Tendenz ist positiv.“ Auf diese Kurzformel bringt Bremerhavens Wirtschaftsförderer Nils Schnorrenberger die Bilanz von 20 Jahren Investitionsförderung und Stadtentwicklung durch die BIS Bremerhaven. Nicht jedes Vorhaben sei erfolgreich gewesen, räumt Schnorrenberger bei einer Tasse Kaffee freimütig ein. Aber die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ist um 10 000 auf 50 000 gestiegen. Natürlich liegt ein Augenmerk der Wirtschaftsförderer darauf, neue Unternehmen in der Stadt anzusiedeln. Ihren Schwerpunkt sieht die BIS laut Schnorrenberger jedoch „wie auch in der Vergangenheit im Bereich der Bestandspflege und -entwicklung“.

3

## Nachhaltig in die Zukunft

Die Zukunft der Wirtschaft in der Elbe-Weser-Region ist grün. Nicht nur weil die Stadt Pionierarbeit in Sachen „green economy“ leistet – Nachhaltigkeit ist auch in den Unternehmen ein wachsendes Thema.

Von Wolfgang Heumer

Frosta hat ihn zwei Mal gewonnen, die Deutsche See einmal, die Stadt Geestland auch, und der Lebensmittel-Großhändler Transgourmet steht in diesem Jahr auf der Liste der Nominierten. Dieser Blick auf die Gewinnerliste des seit zehn Jahren verliehenen „Deutschen Nachhaltigkeitspreises“ zeigt: Bremerhaven und sein Umland gehören zu den grünsten Gegenden in der Republik. In kaum einer anderen deutschen Region wie im Landstrich zwischen

Bremen und Cuxhaven engagieren sich so viele Firmen und Geschäftsleute für das Thema Umwelt- und Ressourcenschutz. Darauf deutet auch die Tatsache hin, dass sich dem vom Bremer Senat initiierten Netzwerk „Partnerschaft Umwelt Unternehmen“ mittlerweile 187 Betriebe jeder Größenordnung angeschlossen haben. Nachhaltigkeit ist dabei nicht nur ein Ideal, sondern auch ein ökonomisch ernstzunehmender Faktor. Dabei muss es gar nicht so weit

gehen wie beim Tiefkühlkosthersteller Frosta, der letztlich seinen ganzen Erfolg und die Marktführerposition dem „Reinheitsgebot“ verdankt. „Wir haben es durch das Drehen an verschiedenen Stellschrauben geschafft, unseren Stromverbrauch zu halbieren“, sagt Christian Ehlers, Geschäftsführer der Holzhandlung Hermann Ehlers.

### Energiekosten senken

Das Familienunternehmen will andere Firmen am eigenen Wissen teilhaben lassen und hat deshalb am Rande ihrer

800 Quadratmeter großen Ausstellung einen Lehrpfad eingerichtet. An insgesamt acht Stationen erfahren Bremerhavener Betriebe, wie sich Energiekosten mit kleinen Mitteln erheblich senken lassen.

### Technologien und Entwicklungen

Im großen Stil werden solche Fragen in den Mittelpunkt eines eigenen Gewerbegebietes gerückt. Als erste Stadt in Deutschland widmet Bremerhaven einen kompletten Gewerbepark der „green economy“. Die Unternehmen, die dort eine Heimat finden, werden sich mit Technologien und Entwicklun-

gen beschäftigen, die zum sorgsamem Umgang mit den Ressourcen und der Umwelt führen. Die Zeit für solche Vorhaben sei reif, meint der Geschäftsführer der BIS Bremerhaven, Nils Schnorrenberger. Vor 20, 30 Jahren sei der Klimawandel wissenschaftlich erkannt worden: „Es dauert etwa 20 bis 30 Jahre, bis sich solche grundsätzlichen wissenschaftlichen Erkenntnisse in wirtschaftliches Handeln und gesellschaftliche Realität umsetzen.“ Deswegen sieht Schnorrenberger eine große Chance im Thema Nachhaltigkeit: „Wir haben da einen Riesenmarkt vor uns, der gerade startet.“

## 110 Millionen für die Häfen

Die Häfen in Bremerhaven bleiben ein Investitionsschwerpunkt des Landes. Rund 110 Millionen werden bis 2023 in den Kajenbau gesteckt werden.

Äußerlich ist der Columbuskaje fast nicht anzusehen, dass sie in die Jahre gekommen ist. Aber die 90 Jahre alte Anlage ist bereits so marode, dass sie ihrem früheren Spitznamen „Kaje der Tränen“ bald jede Ehre erweist. Weil die Standsicherheit ausgerechnet im Bereich des Kreuzfahrtterminals nicht mehr gewährleistet ist, wollen die Hafenmanager von bremenports ab 2021 knapp 80 Millionen Euro in einen neuen Anleger investieren. Die notwendigen Gelder hat der Senat bereits grundsätzlich bewilligt. Sie sollen in den Haushaltsplänen bis zur Fertigstellung 2023 stückweise bereitge-

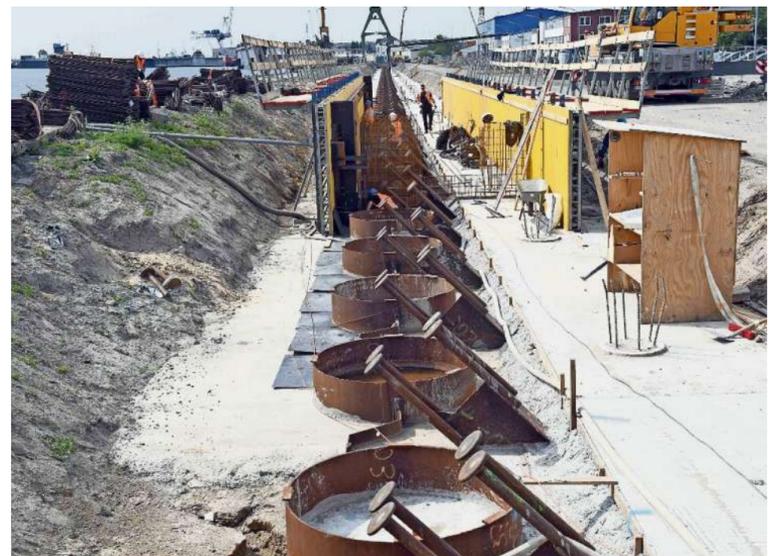
stellt werden. Nachdem das Land in den vergangenen Jahren erhebliche Mittel insbesondere in die Containerterminals gesteckt hat, bleiben die Häfen weiter der Investitionsschwerpunkt Bremens in Bremerhaven.

### Erneuerung des Hafensegments

Rund 30 Millionen Euro lässt das Land derzeit über bremenports in die Westkaje des Kaiserhafens fließen. Die Erneuerung dieses Hafensegments war lange umstritten – der Senat hatte die Sanierung in Aussicht gestellt, als der malaysische Mischkonzern Genting die Lloyd

Werft kaufte und an der Westkaje die Endausrüstung für neue Kreuzfahrtschiffe vornehmen wollte. Als Genting sich stärker auf seine Werften in Stralsund, Wismar und Warnemünde fixierte, geriet das Vorhaben als überflüssiges Geschenk an Genting in die Kritik.

Dass das Land firmenunabhängig an seiner Hafeninvestition festhielt, scheint sich jetzt auszuzahlen. Die Werftinhaber aus Fernost wollen nun offensichtlich doch Kreuzfahrtschiffe in Bremerhaven fertigstellen. Die Schiffe sind für die konzern-eigene Kreuzfahrtreederei bestimmt.



Baustelle Westkaje: Für rund 30 Millionen Euro lässt bremenports derzeit die Kaje des Kaiserhafens östlich der Lloyd Werft erneuern.  
Foto bremenports

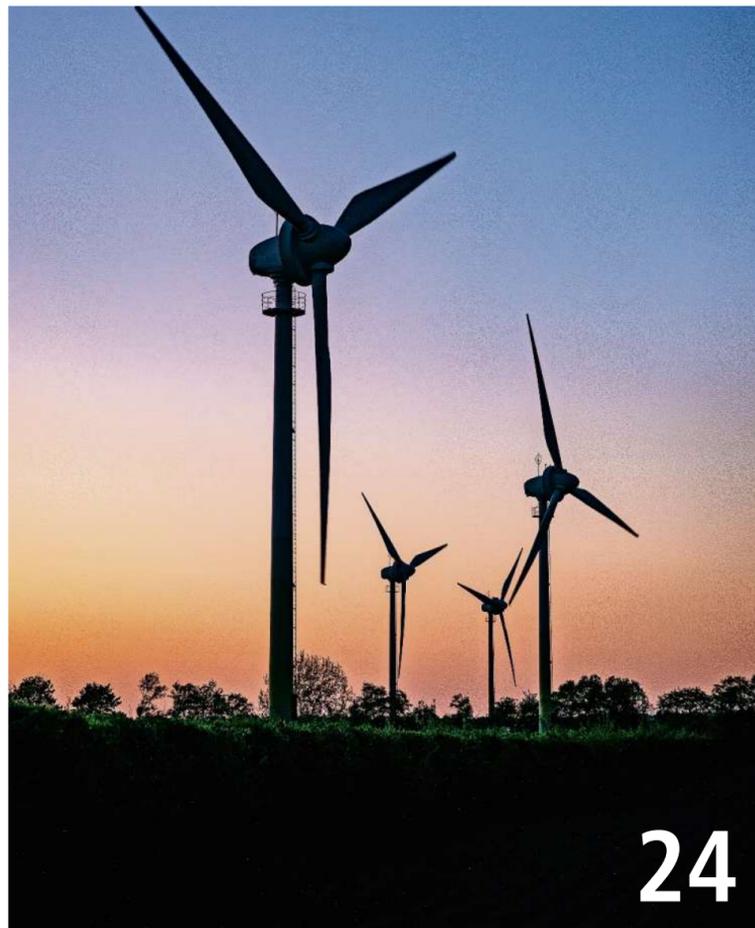
# Editorial



Es grünt so grün, wenn ... nein, nicht wenn Spaniens Blüten, sondern wenn die Unternehmen in der Region

blühen. Nicht „My Fair Lady“, sondern faire Geschäfte stehen in einer wachsenden Zahl von Firmen zwischen Bremen und Cuxhaven, vor allem aber in Bremerhaven im Mittelpunkt. Nachhaltigkeit erweist sich als zukunftsweisendes Handlungsprinzip – vieles deutet darauf hin, dass sich die Wirtschaft hierzulande einen dauerhaften Wettbewerbsvorteil und ein wichtiges Stück Zukunftsfähigkeit erarbeitet. Die Hoffnungsträger sind dabei zum größten Teil kleine und mittlere Unternehmen und glücklicherweise keine Großkonzerne. Das lässt hoffen, dass die Entwicklung auf einer soliden Basis steht. Indiz dafür ist das Handwerk in der Region – mit rund 1100 Betrieben, 10 000 Beschäftigten, 1200 Auszubildenden und einem Jahresumsatz von 950 Millionen Euro allein in Bremerhaven und im Altkreis Wesermünde ist es eine solide, aber leider häufig unterschätzte Stütze der Region. Solides Handwerk, verantwortungsvolles Unternehmertum, pfiffige Nachwuchskräfte und innovative Entwicklung aus Forschung und Lehre: Das sind nicht nur die Zutaten eines Erfolgsrezeptes für wirtschaftliches Wachstum, sondern auch – in groben Zügen beschrieben – das Themenpaket in der neuen Ausgabe von Business & People. Der Inhalt ist bewusst zum Weitererzählen gedacht. Nicht nur als Gegengewicht zu den immer noch schlechten Schlagzeilen in überregionalen Medien, sondern auch für Ihr nächstes Treffen mit Kollegen, Geschäftspartnern oder Neukunden. Gutes Netzwerken (auch das ist eine Stärke dieser Region) lebt von guten Geschichten und von Themen, über die es sich zu reden lohnt. Beides finden Sie hoffentlich hier im Blatt. Eine gute Lektüre wünscht Ihnen

Ihr Wolfgang Heumer



## IMPRESSUM

Business & People – Die Wirtschaftszeitung für die Weser-Elbe-Region. Ausgabe Juli 2018

**Herausgeber:**  
Nordwestdeutsche  
Verlagsgesellschaft mbH  
Hafenstraße 142  
27576 Bremerhaven

**Anzeigen- und Objektleitung:**  
Markus Djürken

**Redaktion:**  
Wolfgang Heumer

**Layout:**  
Sonderthemenredaktion  
der NORDSEE-ZEITUNG  
**E-Mail:**  
magazine@nwd-verlag.de  
**Telefon:** 0471 5918-133

**Druck:** Druckzentrum Nordsee  
der NORDSEE-ZEITUNG GmbH,  
Bremerhaven

## Im Gespräch

### 03 Auf einen Kaffee mit ...

Unser Gesprächspartner heute: Nils Schnorrenberger, Geschäftsführer der BIS Bremerhaven. Sein Thema zum Kaffee ist keine Kaffeesatzleserei. Schnorrenberger betrachtet die aktuelle Situation des Wirtschaftsstandortes und seine weitere Entwicklung.

### 04 Impulse vom Schreibtisch

Früher war es eine schlichte Bürogemeinschaft, heute heißt es „coworking-space“. Für die Wirtschaftsjunioren Bremerhaven ist das „Goethe Camp“ aber mehr als ein moderner Begriff – das stilvoll restaurierte Gebäude und sein Innenleben können Impulse für einen ganzen Stadtteil geben.

### 08 Mit gutem Beispiel voran

Was tun, wenn die Suche nach Auszubildenden schwer fällt? Die Arbeitsagentur geht mit gutem Beispiel voran. Die App „Amtliche Helden“ steht stellvertretend für den Wandel von der Behörde zum Dienstleister.

## Zukunft

### 09 Endstation für schlappe Akkus

Lithium-Ionen-Akkus galten lange als Umweltproblem. In Bremerhaven werden sie nun im großen Stil recycelt.

### 11 Einfach nur Freude spenden

Julia Zimmermann hat derzeit reichlich Gelegenheit, Gutes zu tun. Als Botschafterin der Town&Country-Stiftung überbringt die Unternehmerin Spenden im Gesamtwert von 12 000 Euro.

### 12–13 Groß – schwer – wertvoll

Im Schatten des Fahrzeug- und Containerschiffes hat sich ein weiterer erfolgreicher Geschäftsbereich etabliert. Dessen Bedeutung misst sich in Gewicht und Größe: high and heavy nennt das der Fachmann.

### 14 Herausforderung gemeistert

Schmidt+Koch zieht erfolgreiche Jahresbilanz für das neue Audi-Zentrum.

## Wissenschaft

### 17 Im Zentrum des Geschehens

Nach jahrelangem Tauziehen ist Bremerhaven zum Zentrum der deutschen Fischereiforschung geworden. „Wir fühlen uns wohl hier“, sagt Dr. Gerd Kraus, Direktor des Johann-Heinrich-Thünen-Instituts für Seefischerei.

### 18 Unternehmen Hörsaal

Im bundesweit einmaligen Studiengang „Gründung Innovation Führung“ bauen Studenten zum Lernen eigene Genossenschaften auf. Ebenfalls einmalig: Sie lernen zwar festgelegte Inhalte, aber ohne starren Ablauf.

### 19 Stromnetze der Zukunft gesucht

Die Energiewende ist nicht nur eine Frage der Erzeugung von Strom, sondern auch ein Thema der Verteilung bis zum Endverbraucher. In einem gemeinsamen Forschungsprojekt suchen die Universität Bremen und das Fraunhofer Institut für Windenergiesysteme jetzt die Systeme für die Langstreckenübertragung der Zukunft.

## 20–21

### China kann es

In Deutschland gibt es den neuen Mobilfunkstandard 5G nur in wenigen Modellversuchen. Chinesische Entwickler arbeiten dagegen schon an konkreten Anwendungen für die Wirtschaft.

### 23 Vitaminkick für Mitarbeiter

Äpfel, Bananen und Co. sind die bessere Wahl als ein Schokoriegel. Deshalb stellen viele Arbeitgeber kostenfreies Obst bereit, um ihre Mitarbeiter bei der gesunden Ernährung zu unterstützen. Doch wie organisieren Unternehmen die Gratisfrüchte und worauf ist bei der Auswahl zu achten?

## Fischspecial

### 25 Stabile Basis

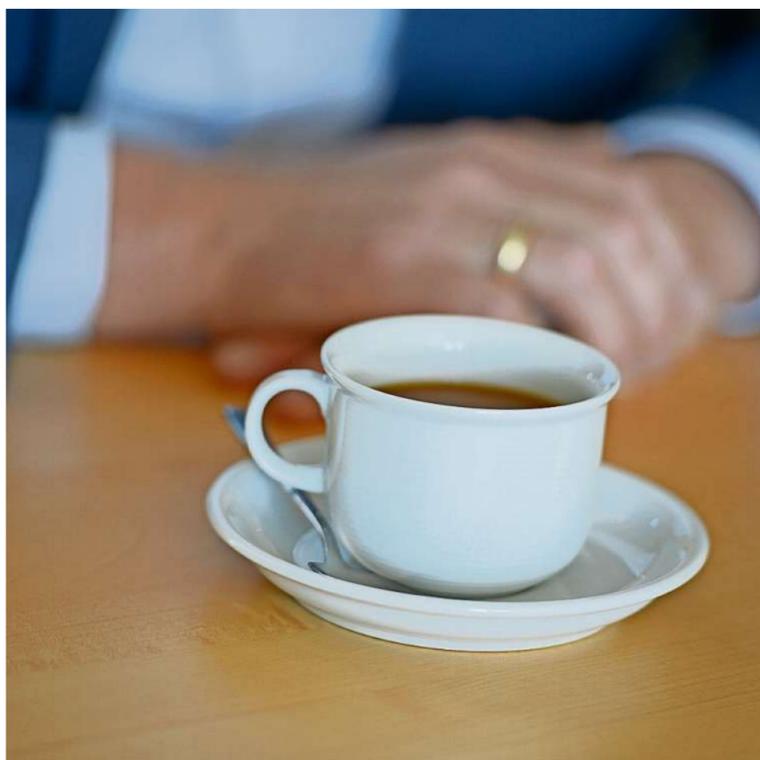
Fisch ist nach wie vor eines der wichtigsten Wirtschaftsgüter in Bremerhaven und umzu – auch wenn sich der traditionsreiche Fischereihafen in den vergangenen Jahren zu einem Gewerbegebiet mit einem breit gefächerten Spektrum gewandelt hat.





# AUF EINEN KAFFEE MIT

...



Unser Gesprächspartner heute: Nils Schnorrenberger, Geschäftsführer der BIS Bremerhaven. Sein Thema zum Kaffee ist keine Kaffeesatzleserei. Schnorrenberger betrachtet die aktuelle Situation des Wirtschaftsstandortes und seine weitere Entwicklung

**D**ie Bremerhavener Gesellschaft für Investitionsförderung und Stadtentwicklung ist 20 Jahre alt geworden. Wo steht die BIS heute? Und passt ihr komplizierter Name noch?

Es passt alles noch. Damals war die Aufgabe eher darauf begrenzt, Wirtschaftsförderung durch monetäre Unterstützung zu betreiben. Das machen wir teilweise auch noch. Aber wir verstehen den Begriff deutlich breiter als in der Vergangenheit. Wir wollen die Voraussetzung schaffen, dass Firmen in Bremerhaven investieren. Und dazu benötigen wir deutlich mehr als „nur“ die Gewährung eines Zuschusses. Die Aufgabe ist umfassender: von der Identifizierung von investitionsbereiten Unternehmen, der Akquisition für Bremerhaven über die Erschließung des Grundstückes, die Schaffung der Infrastruktur und die Begleitung bei Genehmigungsprozessen. Letztlich gehört auch dazu, den Standort, also die Stadt, so attraktiv zu machen, dass Unternehmen sich vorstellen können, hierher zu kommen – und dass sich dies auch die potenziell Beschäftigten vorstellen können. So verstehen wir unseren Beitrag zur Stadtentwicklung. Im Ursprung war damit ausschließlich gemeint, die Fußgängerzone zu sanieren und die Havenwelten zu bauen.

**M**an sollte doch meinen, dass Arbeitskräfte durch Arbeitsplätze angelockt werden.

Der absolute Engpass ist heute der Mangel an Fachkräften – bei Standortentscheidungen ist dieses Thema auf Platz 1. Unsere Aufgabe leitet sich daraus ab: Wie können wir gewährleisten, dass auch Fachkräfte in Bremerhaven anzutreffen sind? Entweder wird die Stadt so attraktiv, dass die Leute alle nach Bremerhaven kommen. Da sind wir zwar auf einem guten Weg, aber noch ein ganzes Stück vom Ziel entfernt. Oder wir bilden hier eine größere Menge an Menschen aus. Deswegen ist es auch das Ziel, dass die Hochschule wächst und wir mehr gut qualifizierte Menschen in der Stadt haben, die idealerweise während ihres Studiums schon Kontakt zu ihrem künftigen Arbeitgeber bekommen und dann hier bleiben.

**S**ind Sie erfolgreich? In den 20 Jahren hat es doch ein ziemliches Auf und Ab gegeben – siehe Windkraft.

Es gab in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder ein Auf und Ab – aber die Tendenz ist dabei durchgehend positiv. 2005 hatten wir den Tiefpunkt mit mehr als 25 Prozent Arbeitslosigkeit bei etwa 40 000 Beschäftigten. Heute haben wir 13 Prozent Arbeitslosigkeit – immer noch zu viele – und mehr als 50 000 Beschäftigte. Eine Parallelentwicklung der Einwohnerzahl sehen wir noch nicht. Das zeigt auch, dass die Schaffung von Arbeitsplätzen nicht automatisch die Bindung von Einwohnern an diese Stadt bedeutet. Menschen, die hier arbeiten aber nicht wohnen, bringen sich nicht ein in die Stadt. Da haben wir einen gewissen Nachholbedarf, die Stadt muss auch als Wohnort attraktiver werden. Die kurzen Wege und die neuen Öffnungen zum Wasser sind deutliche Standortvorteile.

**W**as hat sich in den Jahren verändert?

Als ich vor 25 Jahren nach Bremerhaven kam, war die depressive Stimmung hier deutlich zu spüren. Aber auch viele Ansätze für einen Neuanfang. Erneuerbare Energien – das passte damals ganz gut und ist ergänzt um das Thema Green Economy weiterhin eine Branche mit Wachstumspotential, die dieser Stadt eine neue Identität gegeben hat. Ähnliches kann man über die Havenwelten sagen, die auch zu Bremerhaven passen und eben keine künstliche Welt darstellen. Damit haben wir einer alten Hafenbrache eine neue Identität gegeben und wesentlich zum Stimmungsumschwung in der Stadt beigetragen.

**D**as Thema Windkraft steckt in der Flaute. Wo ist jetzt Ihr Schwerpunkt?

Wie auch in der Vergangenheit im Bereich der Bestandspflege und -entwicklung. Wir setzen ja nicht nur auf die Windkraft, sondern kümmern uns um alle Unternehmen, die einen Investitionswunsch haben. Vieles hat sich in den vergangenen Jahren aus den Bestandsunternehmen entwickelt. Der Zuwachs von 40 000 auf 50 000 Arbeitsplätze kommt nicht von ungefähr. Wir schauen gezielt nach Unternehmen, die einen Produktionsschwerpunkt haben. Bremerhaven wird nie ein reiner Dienstleistungsstandort, da darf man sich nichts vormachen. Unser Standortvorteil ist und bleibt die Lage am Wasser. Das ist nicht nur für die Logistikbranche gut, sondern auch für alle, die mit dem Im- oder Export ihrer Produkte zu tun haben. Bei der Herstellung großer Güter wird es zudem immer wichtiger, dass man sie nicht erst über lange Strecken transportieren muss, sondern direkt neben oder auf der Kaje herstellen kann.

**B**licken wir einmal in die Zukunft. Was wird in den kommenden 20 Jahren passieren?

Die Hochschule wird wachsen, die neuen wissenschaftlichen Institute (Fraunhofer, DLR, Thünen) werden sich etabliert haben und deutlich ausgebaut worden sein. Im Moment sind wir dabei, als einer der ersten Standorte die Weichen für die Green Economy zu stellen. Wir werden prototypische Anwendungen zeigen für Energiespeicherung, Umwandlung, saubere Mobilität und die saubere Versorgung eines ganzen Gewerbegebietes. Nachhaltige Technologien werden in der Energieversorgung und vielen anderen Bereichen immer wichtiger. Wir merken jetzt schon, dass die hiesigen Unternehmen darauf anspringen. Wir sehen aber auch auswärtige Unternehmen, die die Entwicklung erkennen. Das kann auch imageprägend sein. Wenn wir vor 30 Jahren „die tätige Stadt im Nordseewind“ waren, wie Bremerhaven ja damals beworben wurde, so hoffe ich, dass wir in 20 Jahren die unkonventionelle, pfiffige, junge, saubere und innovative Stadt im Norden sein werden. Solche Dinge wie das Goethe-Quartier in Lehe werden weiter wachsen. Je unbezahlbarer das Leben in den großen Großstädten wird, desto mehr werden kleine Großstädte wie Bremerhaven eine Chance bekommen. Und im Städtevergleich auf dieser Ebene haben wir durch unseren Erneuerungsprozess und die Lage am Wasser heute schon mehr zu bieten als eine Stadt im Nirgendwo ...



Fotos Antje Schimanke



**Impulsgeber:** Die Arbeit im Coworking-Space Goethe Camp (linkes Bild) kann Inspiration für das ganze Quartier sein. Das hoffen auch Christina Klug, Rolf Thörner, Lea Zerst und Julia Köhn (rechtes Bild). Das liebevoll restaurierte Haus Goethestraße 50a ist für sie Symbol des Neuanfangs in Lehe.



# Impulse vom Schreibtisch

Früher war es eine schlichte Bürogemeinschaft, heute heißt es „Coworking-Space“.

Für die Wirtschaftsunioren Bremerhaven ist das „Goethe Camp“ aber mehr als ein moderner Begriff – das stilvoll restaurierte Gebäude und sein Innenleben können Impulse für einen ganzen Stadtteil geben.

Von Wolfgang Heumer / Text und Bilder

Würde die Stadt gelegentlich das wuchernde Grün aus dem Kopfsteinpflaster entfernen, sähe das Herz des Bremerhavener Stadtteils Lehe deutlich besser aus. So lange man beim Spaziergang durchs Viertel nicht eine überregionale Zeitung liest. Für viele Medien ist das „Goethe-Quartier“ mit seinen angrenzenden Straßen immer noch das Sinnbild für Armut und Abstieg inmitten einer westdeutschen Großstadt. Ja, im gewissen Sinne stimmt das. Hier lebt nicht der gutsituierte Teil der Bremerhavener Bevölkerung, ein großer Teil der Bewohner spricht allenfalls gebrochen deutsch, in jeder Straße gibt es mindestens eine unbewohnbare Schrottimobilie. Und doch ist das Viertel viel, viel besser als sein Ruf; in anderen Städten wie Hamburg oder Berlin würde die Authentizität des Quartiers schon längst mit Gold aufgewogen. „Wir wollen nicht mehr hinnehmen, dass unsere Stadt in den Medien immer nur negativ und als Armenhaus dargestellt wird“, sagt Christina Klug, im vergangenen Jahr Sprecherin der Wirtschaftsunioren Bremerhavens. Im ersten Moment klingt das trotzig, doch tatsächlich steckt bei den Wirtschaftsunioren eine tief verwurzelte innere Überzeugung dahinter. „Mut zur Haltung“ nennen das die jungen Führungskräfte. Nachdem sie ein gutes Jahr lang nach Wegen gesucht haben, das wahre und schöne Gesicht Bremerhavens zu zeigen, haben sie endlich ein Basislager für ihre Expedition in eine bessere Zukunft der Stadt gefunden: Das Haus Goethestraße 50 a. Goethe-Camp und neudeutsch Coworking-Space genannt.

## Gründerzeitgebäude

Mit seiner weißen, frisch renovierten Fassade ragt das Haus deutlich aus der übrigen Reihe an Gründerzeitgebäuden heraus, die das Goethe-Quartier prägen. Rolf Thörner hat die Goethestraße 50 a wieder instand gesetzt. „Ich bin Sanierer aus Leidenschaft“, sagt er über sich selbst. Nach der Wende hat der gelernte Kaufmann in Berlin jede Menge Altimobilien auf Vordermann gebracht. Nach einem weiteren Großprojekt in seiner Heimat-

stadt Osnabrück ist er nun auf Umwegen in Bremerhaven angekommen. Sanierer oder Investoren sind in Stadtteilen wie Lehe nicht wirklich willkommen; zu schlechte Erfahrungen sind hier mit jenen Exemplaren gemacht worden, die auf das schnelle Geld hoffen und dann – buchstäblich – einen Trümmerhaufen hinterließen. Thörner gehört nicht zu dieser Kategorie. Er hat nicht nur seine Freude an gut wieder hergerichteten Häusern, so richtig schön findet er sie, wenn ihnen neues Leben eingehaucht worden ist. Die Goethe 50 ist ein solches Haus. Mit viel Liebe zum Detail hat Thörner es wieder aufgebaut; sogar richtigen Stuck gibt es wieder an den Decken. Nicht aus Styropor, sondern handwerklich perfekt aus Gips geformt. Thörner weiß, dass er für dieses Haus eine etwas höhere Miete erzielen kann als sonst in dem Viertel. Aber er ist nicht auf das schnelle Geld aus. Das Haus gegenüber wird auch unter seiner Regie wiederhergestellt. Thörner hat die Latte etwas tiefer gehängt; hier soll ein Studentenwohnheim entstehen. Pro Wohnung und Monat wird der Sanierer 60 Euro weniger erzielen, als wenn er das Gebäude an die öffentliche Hand zur Unterbringung Menschen vermietet, die vom Staat Transferleistungen beziehen.

Thörners Vermietungsphilosophie deckt sich mit den Gedanken, die in der Idee von Lea Zerst für den Coworking-Space im Erdgeschoss des Hauses 50 a, dem Goethe-Camp steckt. „Wir müssen neue Leute und damit Impulse in dieses Viertel bringen“, ist die junge Frau überzeugt: „dann wird der Wandel im Goethe-Quartier von innen heraus angestoßen.“ Bürogemeinschaften oder in schickem Anglizismus Coworking-Space sind in Großstädten seit langem hipp. Junge Unternehmer und Existenzgründer, Medienschaffende und andere Freiberufler mieten sich dort vorübergehend in Lofts und alten Läden oder ganzen Bürogebäuden ein, die mit schlichten Schreibtischen und modernen Kommunikationsmitteln ausgestattet sind. Ein wenig wirkt das wie eine WC auf Arbeitsbene; tatsächlich entwickeln diese Gemeinschaften eine gewisse Eigendynamik, die auch auf die Umgebung ausstrahlt. In den Gründerzeitviertel von Hamburg-

Altona und Ottensen, in der Schanze gleich neben der berühmten Roten Flora, selbst im alternativen Gänge-Viertel am Rande der Hamburger City schießen diese Arbeitsplätze auf Zeit wie Pilze aus dem Boden. Aber ausgerechnet im Goethe-Quartier? Dort, wo bislang niemand hin wollte? Dr. Julia Köhn, Existenzgründerin und Mitglied der Wirtschaftsunioren, ist mit ihrem Online-Versand für regionale Lebensmittel gerade in die Goethe 50 gezogen. „Wir wollten bewusst hierher, das hier ist Bremerhaven“, betont sie, „die neuen modernen Büros am Neuen Hafen – nein, das sind wir nicht.“

## Schrottimobilien im Viertel

Lea Zerst arbeitet bei Pieters, der Firma der Wirtschaftsunioren Köhn. So verbinden sich Ideen. Coworking-Space und Mut zur Haltung ergeben eine Kombination, die frischen Wind in die Stadt bringt. Die Grundeinstellung des Unternehmens nachwuchs und individuelles Engagement von Menschen wie Lea Zerst oder Julia Köhn beginnen Wirkung zu zeigen und lassen eine Veränderung in greifbarere Nähe rücken. Politik und Verwaltung haben zwar den Schrottimobilien im Viertel den Kampf angesagt, aber ob von dort auch die Initiative zur Rettung einer der prinzipiell schönsten Quartiere der Stadt ausgeht?

Eine abendliche Diskussion über die Zukunft und den Wandel lässt zumindest Fragezeichen erkennen. Bermuda-Dreieck nennt mancher Politiker die Gegend – keiner will da rein, und wer drin ist, kommt so schnell nicht wieder raus. Dabei gibt es – allen negativen Schlagzeilen zum Trotz – jede Menge Menschen, die hier gerne und lange leben, die hier nicht weg wollen, manchmal sogar auf die alten Tage wieder zurück in die alte Heimat kommen. Etlichen von ihnen gehören hier Wohnungen und Häuser. Doch es mangelt manchem am Kapital, den Besitz in Schuss zu halten. Ortsansässige Finanzinstitute würden keine Kredite für Projekte im Bermuda-Dreieck bewilligen, heißt es unwidersprochen in der Diskussionsrunde. Dass die Wirtschaftsunioren das Projekt Goethe

Camp und damit den Wandel von innen unterstützen und fördern, gilt deswegen als wichtiges Signal. Allerdings ist es bei weitem nicht der erste und einzige Versuch, das Viertel zu retten. Schräg gegenüber, in der Goethestraße 45, arbeitet Moritz Schmeckies seit Jahren mit Hilfe der städtischen Wohnungsbaugesellschaft Stäwog an einem Kunst- und Kulturprojekt – Wohnen und Leben für und mit Künstlern. Nach anfänglicher Skepsis werden Galerie und Kunstaktionen jetzt auch von den Bewohnern des Viertels akzeptiert, die landläufig als nicht kunst-affin gelten. Überhaupt scheint Kultur ein Schlüssel zu sein, der die Tür zur Zukunft für das Viertel öffnet – seit Jahren bringt auch das Rockcenter Leben nach Lehe. Aber es ist längst nicht alles nur für und von jungen Leuten, was hier langsam Veränderung bewirkt. In der Goethestraße 43 haben drei Ehepaare, sechs Singles und eine vierköpfige Familie bereits 2005 damit begonnen, ihren „Lebens(t)raum“ zu schaffen – das sorgsam renovierte und umgestaltete Haus gehört zu den Pionieren der Mehrgenerationenhäuser, die sich bundesweit mittlerweile ähnlich erfolgreich entwickeln wie Coworking-Spaces. Dass die Stäwog Projekte wie die Goethe 45 mit siebenstelligen Beträgen nach vorne brachte, sorgt in der abendlichen Unternehmerunde allerdings für leichtes Stirnräuzeln.

## Eingang zum Goethe-Quartier

Ob mit Fördermitteln oder ohne – der Wandel in Lehe beginnt sich fortzusetzen. Rolf Thörner hat inzwischen noch ein paar weitere sanierungsbedürftige Häuser erworben oder seriöse Investoren für sie gewonnen. Sein Meisterstück hat er auch schon in Angriff genommen – das Dietzel-Haus, auch als Mutter aller Schrottimobilien bekannt geworden. Die Stadt wollte den prominentesten „Schandfleck“ im Viertel abreißen lassen. Thörner war von Anfang an von dem wichtigen Komplex angetan, weil er den Eingang zum Goethe-Quartier prägt. Sein letztes Projekt in Bremerhaven wird die Sanierung nicht sein: „Ich bleibe hier in der Stadt“, hat er für sich entschieden.



Ideen finden und umsetzen: In der „Wunderwerft“ arbeiten zahlreiche Akteure gemeinsam daran, die Hafestraße aufzuwerten.

Foto Heumer

## Der Wandel aus der Wunderwerft

Wunder und der Bau von Schiffen dauern meistens etwas länger. Das wissen auch die Initiatoren der „Wunderwerft“ in Bremerhaven-Lehe – und arbeiten mit Geduld am Wandel in der Hafestraße.

Von Wolfgang Heumer

Es ist schon einige Zeit her, dass die Apotheke an der Hafestraße 84 in Bremerhaven geschlossen wurde. Aber jetzt scheint wieder etwas Heilbringendes aus dem Laden zu kommen. Mit der „Wunderwerft“ hat dort eine Institution ihre Arbeit aufgenommen, die wieder Leben in die einst wichtigste Straße des nördlichen Bremerhavens bringen soll. „Wir wissen, dass dafür viele kleine Schritte erforderlich sind. Aber die ersten kleinen Erfolge lassen erkennen, dass der Wandel möglich ist“, sagt die „Quartiersmeisterin“ von Lehe, Brigitte Hawelka. An der zwei Kilometer langen Hafestra-

ße pulste einst das Leben des Stadtteils Lehe. Einzelhändler, Restaurants, Kinos, Kneipen, Tanzlokale, ein Markt, Schulen und Kirchen – alles, was die benachbarte Stadtmitte zu bieten hatte, gab es hier in vergleichbarer Qualität und Menge.

### Einstiger Boulevardcharakter

„Bremerhaven ist ja keine Stadt mit einem gewachsenen Zentrum, sondern aus eigenständigen Kommunen, den heutigen Stadtteilen, entstanden“, erläutert Sandra Levknecht aus dem Stadtplanungsamt. Es kam, wie es auch in anderen Kommunen passierte: Immer mehr

alteingesessene Geschäfte konnten sich der Konkurrenz auf der grünen Wiese oder später im Internet nicht mehr erwehren; manchem Einzelhändler fehlte auch der Nachfolger. Nach und nach schlossen Geschäfte, machten sich Wettbüros breit; dazu kam ein den wirtschaftlichen Nöten der Stadt folgender sozialer Wandel – die Hafestraße verödete; vom einstigen Boulevardcharakter kündet nur noch die Breite, der irgendwann mal auf zwei Fahrspuren reduzierten Straße.

Dass sich mit der „Wunderwerft“ eine Initiative gebildet hat, die den schleichenden Zerfall einer einst intakten Gemeinschaft aufhalten und sogar umkehren will, ist an sich nicht ungewöhnlich. Bemerkenswert ist jedoch die Zusammensetzung: Städtische Behörden sitzen mit der Wohnungsbaugesellschaft, Schulen, der Kirche, einer Werbeagentur, der

Sparkasse, den Wirtschaftsförderern und der Wirtschaft im Werbekreis Lehe und dem Unternehmerverein Haven-Net an einem Tisch. „Im Grunde haben wir alle hier versammelt, die ein Interesse an Lehe haben sollten“, befindet Dr. Barbara Schieferstein, die in der „Wunderwerft“ die Wirtschaftsförderungsgesellschaft BIS Bremerhaven vertritt.

### Räume der ehemaligen Apotheke

Auch wenn sich damit ein ziemlich tatkräftiger Kreis zusammengeschlossen hat, geht es in den Räumen der ehemaligen Apotheke und heutigen „Wunderwerft“ eher behutsam und in kleinen Schritten vorwärts. Erste Veranstaltungen, mal ernst, mal heiter, lockern die Atmosphäre; erste Überlegungen und Diskussionen gelten der Bestandsaufnahme und der Suche nach geeigneten Maßnah-

men und erreichbaren Zielen. Dass damit ein positiver Prozess in Gang gesetzt worden ist, ist nicht zu übersehen. In den Runden begegnen sich Einzelhändler (teilweise mit Migrationshintergrund), die sich vorher noch nie gesprochen haben – obwohl sie fast nebeneinander arbeiten. Jetzt reden sie miteinander und stellen gemeinsame Interessen fest. „Das ist doch eine Basis“, freut sich Brigitte Hawelka.

Wie lange es dauert, auf diese Basis etwas Tragfähiges zu stellen, ist noch offen. Doch die „Wunderwerft“, die sich zunächst auf das nördliche Ende der Hafestraße konzentriert, ist nicht die einzige Baustelle entlang der einstigen Prachtstraße. „Die Bebauung des Kistner-Geländes wird einen weiteren Beitrag leisten“, sind die Beteiligten überzeugt. „Der Stein ist ins Rollen gekommen.“

## Impulse für Lehe

Mit Kistner baute einst die ganze Stadt. Jetzt baut zumindest der Stadtteil Lehe auf Kistner. Die neue Nutzung für das Gelände der ehemaligen Kalksandsteinfabrik soll Impulse für eine positive Entwicklung an der Hafestraße geben.

Fast 13 Jahre nach dem Konkurs des früheren Baugeschäftes H.F. Kistner hat die jahrelang diskutierte Neugestaltung des Gebietes begonnen. Noch beschränken sich die Maßnahmen auf den Abriss der nicht sanierungsfähigen Gebäude der ehemaligen Kalksandsteinfabrik. Aber das bereits aufgestellte Bauschild lässt die Richtung erkennen, in der sich das Areal entwickeln soll.

Zugegeben – die Pläne für das von der Stadt mit großem Aufwand gekaufte Gelände waren gewaltig. Europaweit wurde per Ausschreibung nach Investoren gesucht; zwischen Hafestraße und Geeste sollten hochwertige und vielfältige Nutzungen von Einkaufszentrum bis zu teuren Wohnungen entstehen. Doch die Erwartungen scheiterten an der vorhandenen Realität: Angesichts des unkalkulierbaren Sanierungsbedarfes auf und unter der Brachfläche fanden sich keine finanzkräftigen Interessenten. Seitdem wird ein deutlich abgespecktes Konzept verfolgt, für das jetzt die Vorarbeiten begonnen haben.

### Private Investoren

Möglich macht das Ganze die Europäische Union, die wesentliche Teile des Konzeptes aus dem Regionalfördertopf EFRE finanziert. Wenn die vorbereiteten Maßnahmen auf dem Gelände abgeschlossen sind, sollen private Investoren das Weitere übernehmen.

Das EFRE-Projekt Kistner konzentriert sich auf die Herrichtung der Gewerbebrache im Bereich der öffentlichen Flächen und Gebäude. Dazu gehören die wasserseitigen Sicherungsanlagen (Kaje), Aufenthalts- und Grünflächen sowie die öffentlichen Wegeverbindungen – insbesondere der Geeste-Wanderweg. Des Weiteren ist die Sanierung des denkmalgeschützten Schornsteins, der als Symbol der kulturhistorisch und heimatgeschichtlich bedeutsamen Kalksandsteinfabrik steht, geplant.

### Wohnanlagen mit Wasserblick

Weiter östlich sind vier gehobene Mietwohnanlagen mit Wasserblick konzipiert. Richtung Stadthalle ist weitere Wohnbebauung vorgesehen. In diesem Bereich, dem ehemaligen Geeste-Metallbau-Gelände, sollen mindestens 20 Prozent der Bebauung als sozialer Wohnungsbau entwickelt werden.

Auf der zur Hafestraße gelegenen Seite ist ein Verbrauchermarkt geplant. Die Planer versprechen sich davon unter anderem eine bessere Nahversorgung für den Stadtteil Lehe, in dem in den vergangenen Jahren zahlreiche Geschäfte geschlossen haben.

Wenn auf dem Kistner-Gelände allerdings tatsächlich ein Neuanfang beginnt, ist noch offen: Dieses Projekt wird sich über Jahre hinziehen, heißt es in einer Mitteilung der Stadt.

## Treffpunkt im Industrie-Chic

Der gebeutelte Stadtteil Lehe bekommt in kleinen Schritten ein neues Gesicht und zusätzliche Impulse – zum Beispiel durch die „LOSCHÉ“.

Der Wasserturm in Lehe, ein altes Industrie-Denkmal aus dem Jahr 1853, ist jetzt Treffpunkt für Kommunikation, Kunst und Kultur in dem strukturschwachen Quartier. Der nach einem Entwurf des Architekten Simon Loschen gebaute

Wasserturm galt seinerzeit als eine technische Sensation. Mit seiner Hilfe konnten die Bewohner Bremerhavens über Leitungen mit Trinkwasser versorgt werden. Heute bietet der Leher Wasserturm unter dem Namen „LOSCHÉ“ Raum für

Kunst, Kultur und Events. Er entwickelt sich seit 2013 zum Kommunikationstreffpunkt der NORDSEE-ZEITUNG und Kulturschaffenden der Region.

Kostenfreie Vorträge und Kundenveranstaltungen für Leserinnen und Leser der NORDSEE-ZEITUNG bilden den Grundstock in direkter Nachbarschaft zum Medienhaus im Stadtteil Lehe. Ergänzt wird der Veranstaltungsrahmen durch Lesungen, Konzerte und Filmabende für Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt und des Landkreises Cuxhaven.

### Bis zu 60 Sitzplätze

Aufgrund der maximalen Größe von bis zu 60 Sitzplätzen bietet der Raum im Industrie-Chic gerade für kleine Business-Events einen außergewöhnlichen Rahmen. Unternehmen wie Deutsche Bank, SWB oder Firmen aus dem Nordsee Medienverbund nutzen die „LOSCHÉ“ für eigene Veranstaltungen. Denn mit Bühnen- und Beleuchtungstechnik, Küche und kleinen Nebenräumen bietet das alte Backsteingemäuer einen kuscheligen, nahezu intimen Rahmen für Vorträge, Konferenzen oder Präsentationen. Die kulturelle Wiederbelebung eines alten Gemäuers als Wahrzeichen eines mit Arbeitslosigkeit gebeutelten Stadtteils kann sinnstiftend wirken. Durch die Kombination eines Medienpartners und dessen Ressourcen werden auch nicht-kommerzielle Projekte, Lesungen und Konzerte angekündigt und begleitet. Damit erhalten auch unbekannte Künstler in kleinen Nischen den Raum für ihre künstlerischen Ansätze.



Wasserturm als Event-Location: Eine stimmungsvolle Atmosphäre ist bei Veranstaltungen in der „LOSCHÉ“ garantiert.

Foto Scheschonka

# Der Neuanfang als Ziel

Drei Jahre nach Eröffnung der Insolvenzverfahren bekommen die Gläubiger der WeserWind GmbH Offshore Construction Georgsmarienhütte und der WeserWind Grundstücksgesellschaft mbH ihre Forderungen zu 100 Prozent ersetzt. „Eine solche Quote ist sicherlich selten“, sagt Amtsgerichtspräsident Dr. Uwe Lissau, „aber sie zeigt sehr deutlich, welche Chancen in einem Insolvenzverfahren stecken.“

Von Wolfgang Heumer

Es gab Zeiten, da setzten Unternehmer den Zylinder auf, wenn sie mit Geldsorgen zum Amtsgericht gehen mussten. „Früher kam der Konkurs einer Firma der Beerdigung des Unternehmens gleich“, weiß Dr. Uwe Lissau, seit fast 28 Jahren Präsident des Amtsgerichtes Bremerhaven. Seit 1999 gilt die Insolvenzordnung, deren Symbol die gehisste weiße Fahne sein könnte. „Dieses Verfahren sieht ausdrücklich auch die Möglichkeit zum Erhalt und zur Fortführung des Unternehmens vor“, betont Lissau. Aufträge brechen weg, der Aufwand für Projekte schießt über die Planungen hinaus oder die über Jahre entwickelten Kostenstrukturen eines Unternehmens lassen sich nicht schnell genug dem auf dem Markt herrschenden Preisdruck anpassen – die Gründe für Insolvenzen können vielfältig sein. Als dienstältester Amtsgerichtspräsident in Deutschland hat Lissau in den vergangenen fast 19 Jahren als Insolvenzrichter nahezu alle Ursachen kennengelernt, die eine Firma in Zahlungsschwierigkeiten bringen können. „Der Schritt zum Insolvenzgericht

wird häufig immer noch als Makel empfunden“, weiß der erfahrene Jurist, „dabei ist er häufig vielmehr eine Chance, erfolgreich einen Neuanfang zu beginnen.“

Die Sanierungschance besteht bei weitem nicht allein daraus, dass Gläubiger auf einen – aus Sicht des Schuldners – möglichst hohen Teil ihrer Forderungen verzichten. „Ziel ist es, eine dauerhaft tragfähige Unternehmensstruktur zu entwickeln“, verdeutlicht Lissau. Beispielsweise bietet die Insolvenz die Möglichkeit, langfristige und für das Unternehmen mittlerweile belastende Verträge zu beenden.

## Verantwortungsvolle Rolle

Dem Insolvenzverwalter kommt in diesem Verfahren eine besonders verantwortungsvolle Rolle zu. Er muss die Situation des angeschlagenen Unternehmens und seine weiteren Aussichten sorgfältig prüfen und dabei im Interesse der Gläubiger abwägen, ob eine Fortführung oder die Liquidation am Ende zu einem besseren Ergebnis führt. Dabei steht er

vor teilweise langwierigen und komplizierten Verhandlungen mit Gläubigern, um das Unternehmen von Lasten zu befreien und ihm neue Perspektiven zu geben.

Weil bei einem Insolvenzantrag auch die Zeit ein wesentlicher Faktor ist, hat sich das Amtsgericht auf die schnelle Auswahl eines zunächst vorläufigen Verwalters vorbereitet. „Wir haben eine Liste von potenziellen Verwaltern zusammengestellt, deren Eignung wir zuvor eingehend geprüft haben“, erläutert Lissau. Wer sich als Insolvenzverwalter bei Gericht bewirbt, muss nicht unbedingt Jurist, sondern kann beispielsweise auch Steuerberater oder Wirtschaftsprüfer sein. „Wichtig ist, dass er Sachkenntnis und Erfahrungen nachweisen kann“, betont der Amtsgerichtspräsident.

Das Insolvenzrecht bietet auch die Möglichkeit, dass ein Unternehmen das Insolvenzverfahren in der so genannten Eigenverwaltung abwickelt. „Der Schuldner kann dann unter Aufsicht eines so genannten Sachwalters die Insolvenzmasse verwalten und über sie verfügen, wenn das Insolvenzgericht in dem Beschluss über die Eröffnung des Insolvenzverfahrens die Eigenverwaltung anordnet“, erläutert Lissau. Die Anordnung setzt allerdings voraus, dass keine Umstände bekannt sind, die erwarten lassen, dass die Anordnung zu Nachteilen für die Gläubiger führen wird. „Man will den Bock nicht zum Gärtner machen“, so Lissau.



Tragfähige Lösung: Die Weserwind-Gläubiger bekamen ihre kompletten Forderungen erstattet. Foto Heumer

In seiner Amtszeit hat Lissau eine ganze Reihe spektakulärer Insolvenzfälle begleitet. Insbesondere bei den größeren Verfahren war die Zukunft der Arbeitnehmer ein wesentliches Thema. „Auch hier bietet das Insolvenzrecht eine Menge Möglichkeiten bis hin zur Gründung von Transfergesellschaften, in denen den Arbeitnehmern neue berufliche Perspektiven gegeben werden, falls ihre Jobs nicht direkt zu retten sind.“ Sehr genau erinnert sich Lissau auch an das Insolvenzverfahren der Bremerhavener Lloyd Werft, nachdem die durch das Kentern des fast fertigen Kreuzfahrtschiffes „Pride of America“ in finanzielle

Schiffslage gekommen war. „Ohne die vielfältigen Möglichkeiten des Insolvenzverfahrens wäre die Werft nicht zu retten gewesen“, urteilt er rückblickend. Anders war es in den Fällen der Weserwind-Insolvenz. Dort erreichten die Verwalter bei Schließung der Unternehmen in intensiven Gesprächen, dass der Gesellschafter, die Georgsmarienhütte, in vollem Umfang für ihre Tochterunternehmen einstand. „Insgesamt konnten so Forderungen in dreistelliger Millionenhöhe befriedigt werden“, zeigt sich Lissau zufrieden: „Das war für die Wirtschaft hier in der Region ein sehr wichtiges Ergebnis.“

## „Die Chancen nutzen“

Der Gang zum Insolvenzgericht fällt keinem Unternehmer leicht. Dennoch sollte er in Notzeiten so früh wie möglich erfolgen. „Die Insolvenz ist für Schuldner und Gläubiger gleichermaßen eine Chance“, betont der Amtsgerichtspräsident Dr. Uwe Lissau im Interview.

» B&P: In wirtschaftlich schwierigen Situationen ist die Hoffnung naheliegend, die Probleme noch in den Griff zu bekommen. Warum sollte ein Unternehmer sich dennoch frühestmöglich ans Insolvenzgericht wenden?

Uwe Lissau: Die am 1. Januar 1999 in Kraft getretene Insolvenzordnung (InsO) löste unter anderem die Konkursordnung von 1877 mit dem ausdrücklichen Ziel ab, durch Regelungen in einem sogenannten Insolvenzplan Erhalt und Fortführung des Unternehmens zu sichern. Je früher sich ein Unternehmen unter den Schutz des Insolvenzrechtes stellt, desto größer sind die Möglichkeiten und der Spielraum für den Insolvenzverwalter, Betrieb und Arbeitsplätze zu erhalten und die Gläubiger zu befriedigen. Deswegen sieht die Insolvenzordnung nunmehr für den Schuldner auch die Möglichkeit vor, die Eröffnung des Insolvenzverfahrens schon bei einer drohenden und nicht erst bei einer bereits eingetretenen Zahlungsunfähigkeit zu beantragen. Je mehr Zeit für eine Sanierung bleibt, desto größer sind deren Chancen.

» Warum sollten die Gläubiger ein Interesse an einem Insolvenzverfahren haben?

Primäres Ziel des Insolvenzrechtes ist und bleibt die Befriedigung der Gläubiger, um deren Geld es schließlich geht. Die alte Konkursordnung war mit ihren Verfahrensvorschriften nicht mehr in der Lage, diese Aufgabe sachgerecht zu erfüllen. Wenn es überhaupt zur Eröffnung eines Konkursverfahrens kam, blieb den Gläubigern nach der Liquidation des Unternehmens regelmäßig nur eine Quote von unter 5 Prozent auf ihre Forderungen. Dreiviertel aller Verfahren scheiterten bereits daran, dass das Vermögen des Schuldners nicht ausreichte, um die Kosten des Verfahrens zu decken. Die heute geltende Insolvenzordnung folgt demgegenüber dem Leitbild: Sanieren statt



Dr. Uwe Lissau, Amtsgerichtspräsident

liquidieren. Diese Sanierungsfunktion findet ihren Ausdruck auch in der Tätigkeit der vom Gericht eingesetzten Insolvenzverwalter. Für diese bestimmt das Gesetz in einigen Fällen sogar die Fortführungspflicht im Hinblick auf das betroffene Unternehmen. Diese Regelungen kommen Gläubiger und Schuldner gleichermaßen zugute. Das Unternehmen bleibt erhalten, die Quote für die Gläubiger

liegt in der Regel bei circa 30 bis 40 Prozent und es besteht die Möglichkeit für die Gläubiger, die Geschäftsbeziehungen zu dem Unternehmen fortzusetzen und dadurch künftig weitere Einnahmen zu erzielen.

» Wie sicher können Gläubiger sein, dass es am Ende tatsächlich auch um ihre Chancen geht?

Vom Eröffnungsantrag bis zur Aufhebung des Insolvenzverfahrens wird dieses vom Gericht mit verfahrensfördernden Beschlüssen und der Leitung von Gläubigerversammlungen überwacht. Das Gericht setzt nach Antragstellung den vorläufigen Insolvenzverwalter und nach Verfahrenseröffnung den Insolvenzverwalter ein. In der ersten Gläubigerversammlung, die auf dessen Bestellung folgt, können die Gläubiger an dessen Stelle auch eine andere Person wählen. Die Auswahl des Verwalters ist von ganz großer Bedeutung für das gesamte Verfahren. Das Gericht hat deshalb vorher sehr sorgfältig geprüft, wer überhaupt infrage kommt und die notwendigen Voraussetzungen erfüllt. Dann wählt es denjenigen aus, der den Anforderungen, die an den Verwalter angesichts der Besonderheiten des jeweiligen Unternehmens zu stellen sind, am besten entspricht. Selbstverständlich muss es sich dabei um eine von den Gläubigern und dem Schuldner unabhängige Person handeln.

**Gute Assistenten kann man nie genug haben.**

Für Businesskunden<sup>1</sup>:  
Die neue Audi A6 Limousine<sup>2</sup> – jetzt bei uns erleben.

Ein attraktives Leasingangebot für Businesskunden<sup>1</sup>:

z. B. Audi A6 Limousine 45 TDI quattro, tiptronic, 8-stufig\*.

Brillantschwarz, Assistenzpaket Tour, Businesspaket, MMI Navigation plus u. v. m.

Monatliche Leasingrate

**€ 396,-**

Alle Werte zzgl. MwSt.

Leistung: 170 kW (231 PS)  
Sonderzahlung: € 3.000,-  
Jährliche Fahrleistung: 20.000 km  
Vertragslaufzeit: 36 Monate  
Monatliche Leasingrate: € 396,-

Ein Angebot der Audi Leasing, Zweigniederlassung der Volkswagen Leasing GmbH, Gifhorn Straße 57, 38112 Braunschweig. Bonität vorausgesetzt. Überführungskosten werden separat berechnet.

\* Kraftstoffverbrauch l/100 km: innerorts 6,1; außerorts 5,1; kombiniert 5,7; CO<sub>2</sub>-Emissionen g/km: kombiniert 142; Effizienzklasse A.

<sup>1</sup> Das Angebot gilt nur für Kunden, die zum Zeitpunkt der Bestellung bereits sechs Monate als Gewerbetreibender (ohne gültigen Konzern-Großkundenvertrag bzw. die in keinem gültigen Großkundenvertrag bestellberechtigt sind), selbstständiger Freiberufler, selbstständiger Land- und Forstwirt oder Genossenschaft aktiv sind. Das Angebot gilt nur bei Erwerbung eines Fremdfabrikat-Leasingfahrzeuges der Marken BMW, Mercedes, Volvo, Jaguar, Lexus, Land Rover, Infiniti, Tesla. Gültig bis 31.12.2018.

<sup>2</sup> Kraftstoffverbrauch in l/100 km: kombiniert 5,8-5,6; CO<sub>2</sub>-Emissionen in g/km: kombiniert 150-146 g/km.

Angaben zu den Kraftstoffverbräuchen und CO<sub>2</sub>-Emissionen sowie Effizienzklassen bei Spannweiten in Abhängigkeit vom verwendeten Reifen-/Rädersatz.

Abgebildete Sonderausstattungen sind im Angebot nicht unbedingt berücksichtigt. Alle Angaben basieren auf den Merkmalen des deutschen Marktes.

## Audi Zentrum Bremerhaven

Schmidt + Koch GmbH  
Stresemannstraße 120-122, 27576 Bremerhaven  
Tel.: 04 71 / 8 00 66-0, www.audi-bremerhaven.de

**SCHMIDT+KOCH**  
Starke Gruppe - Starke Leistung

# Mit gutem Beispiel voran

Was tun, wenn die Suche nach Auszubildenden schwer fällt? Die Arbeitsagentur geht mit gutem Beispiel voran. Die App „Amtliche Helden“ steht stellvertretend für den Wandel von der Behörde zum Dienstleister.

Von Wolfgang Heumer

Fachkräftemangel ist in vielen Betrieben das Stichwort des Jahres. „Längst hat sich der Stellenmarkt zum Bewerbermarkt gewandelt“, weiß Hans-Olaf Lehmann, Qualifizierungsberater für Bremerhaven bei der Arbeitsagentur Bremen-Bremerhaven. Immer häufiger stehen Unternehmen deshalb vor dem Problem, dass sie keine Mitarbeiter mit neuen, dringend erforderlichen Qualifikationen bekommen können. Lehmann versucht dann, gemeinsam mit dem Unternehmen neue Wege zu gehen.

Die Qualifizierungsberater der Arbeitsagentur schauen sich das ratsuchende Unternehmen an und suchen nach Möglichkeiten, wie der konkrete Fachkraftbedarf aus den eigenen Reihen gedeckt werden kann: „Vielfach haben Beschäftigte bislang unentdecktes Potenzial, das sich die Arbeitgeber zunutze machen können“, weiß Lehmann. Der Berater

begleitet den Betrieb dabei, den Bedarf an Weiterbildung und die Kriterien für die Auswahl der richtigen Angebote zu ermitteln.

Die Qualifizierungsberatung zeigt, wie weit sich die heutige Bundesagentur für Arbeit vom einstigen Arbeitsamt unterscheidet. Wie weit die neue Servicephilosophie der einstigen Behörde geht, zeigt sich nach Überzeugung von Joachim Ossmann besonders deutlich unter [www.arbeitsagentur.de](http://www.arbeitsagentur.de): „Wir haben uns an den zentralen Wünschen unserer Kunden orientiert und den Auftritt völlig neu strukturiert“, sagt der Vorsitzende der Geschäftsführung der Arbeitsagentur Bremen-Bremerhaven: „Das gilt sowohl gegenüber Arbeitnehmern als auch gegenüber den Arbeitgebern.“

Selbst in der Privatwirtschaft sind Informationstechnologien nicht immer so präsent wie in der Arbeitsagentur. „Sie kön-

nen natürlich nach wie vor persönlich zu uns kommen“, betont Ossmann – beim Erstkontakt als Arbeitsloser oder Arbeitssuchender ist dies auch weiterhin erforderlich: „Unsere Berater sollen einen persönlichen Eindruck von der jeweiligen Person und ihrer individuellen Situation bekommen.“ Nach diesem Erstkontakt steht dem Kunden frei, wie er Kontakt zur Agentur hält. Persönlich, telefonisch oder per eMail – alle Wege führen in diesem Fall zur Arbeitsagentur. Papierakten gibt es dort schon lange nicht mehr – selbst eingehende Briefe werden eingescannt und anschließend elektronisch weiter bearbeitet.

## Kräfte auf Beratung konzentrieren

Die Umstrukturierung hat ein klares Ziel: Die Arbeitsagentur will ihre Kräfte auf die Beratung und Unterstützung ihrer Klientel konzentrieren. Das gilt insbesondere auch für die Betreuung der Arbeitgeber. In der Arbeitsagentur Bremen-Bremerhaven verfügt Ossmann über 70 Arbeitgebervermittler. Für die Kunden gilt dabei das Prinzip „one-face-to-the-customer“ – jedes Unternehmen hat ei-

nen festen Ansprechpartner, es sei denn der fällt durch Urlaub oder Krankheit aus. „Wir wollen sicherstellen, dass wir die Anliegen des Unternehmens kennen und verstehen“, sagt Ossmann. Die Zeiten, in denen ein Sachbearbeiter langwierig bei Kollegen Rückfragen halten musste, sind vorbei.

Dass die Arbeitsagentur neue Wege im Umgang mit den Kunden geht, liegt auch in dem veränderten wirtschaftlichen Umfeld begründet. Die Anforderungen an die Betriebe und an die Profile der dort Beschäftigten ändern sich immer schneller – entsprechend müssen die Angebote der Agentur viel schneller und besser an die Arbeitswelt angepasst werden. Das Stichwort Qualifizierungsberatung zeigt dabei, dass die Agentur nicht nur die aktuellen und schnelle Veränderungen im Blick hat – sie beschäftigt sich auch mit den künftig zu erwartenden Veränderungen inner- und außerhalb des Unternehmens.

Anders als Unternehmensberater verpassen die Berater der Arbeitsagentur ihren Kunden kein eigens entwickeltes oder angepasstes Konzept, sondern folgen

dem Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe. Gewissermaßen als Lotse begleiten sie den Betriebsinhaber dabei, sein Konzept selbst zu entwickeln. Die wichtigsten Beratungsthemen sind die Alterung der Belegschaft in den kommenden Jahren und die Fortentwicklung des Unternehmens.

In den Arbeitsalltag der Agentur sind zusätzlich neue Instrumente integriert worden. Klassische Qualifizierungsmaßnahmen und Fortbildungsprogramme sind um moderne Verfahren wie das eLearning übers Internet ergänzt worden. Zudem folgt die Agentur im dichten Abstand den Kommunikationswegen, die auch ihre Kunden nutzen. „Jugendliche nutzen bei jeder Gelegenheit das Smartphone und sind kaum auf einem anderen Weg zu erreichen“, weiß Ossmann, „also haben wir auch die entsprechenden Apps entwickelt, um dieser Zielgruppe gerecht zu werden.“

Neue Wege zu gehen, liegt durchaus auch im Eigeninteresse. Bei der Suche nach geeigneten Auszubildenden hat die Arbeitsagentur mit ähnlichen Problemen zu kämpfen wie die „freie“ Wirtschaft. Um ihre Bekanntheit bei Jugendlichen zu erhöhen, hat die Bundesagentur ein Rekrutierungsspiel mit dem Titel „Amtliche Helden“ entwickelt, um gezielt junge Menschen auf sich als attraktive Arbeitgeberin aufmerksam zu machen. Rund 1500 Auszubildende und Studierende stellt sie jedes Jahr neu ein.

## Informationen spielerisch präsentiert

Das Spiel „Amtliche Helden“ ist ein sogenanntes „Serious Game“: Es soll nicht nur Spaß machen, sondern gezielt Informationen und Inhalte über spielerische Elemente vermitteln. Jugendliche schlüpfen in die Rolle einer Geschäftsführerin oder eines Geschäftsführers und managen eine fiktive Agentur für Arbeit. Valerie Holsboer, Vorstand Ressourcen in der Bundesagentur, begrüßt den Fortschritt: „In meiner Jugendzeit gab es die Möglichkeiten noch nicht, die die sozialen Medien heute jungen Menschen bei der Berufswahl und -findung bieten. Sich virtuell in den Arbeitsalltag eines Unternehmens hineinzubegeben, war undenkbar.“ Wenn sich das Spiel bewährt, könnte es Vorbild auch für private Arbeitgeber sein, die mit ähnlichen Rekrutierungsproblemen zu kämpfen haben.



Neue Wege gehen: Mit der App „Amtliche Helden“ wirbt die Arbeitsagentur auf spielerische Weise um Auszubildende.

## „Wie können wir Sie weiterbringen?“

Mit ihrem neuen Internetauftritt unterstreicht die Bundesagentur für Arbeit ihre Rolle als Dienstleister. Im Gespräch unterstreicht der Chef der Arbeitsagentur Bremen-Bremerhaven, Joachim Ossmann, dass dieser Servicecharakter insbesondere für Unternehmen gilt.

### » B & P: Es gibt jede Menge Internetportale mit Stellenangeboten. Was unterscheidet das Angebot der Bundesagentur für Arbeit?

**Joachim Ossmann:** Zunächst einmal ist es die Größe und die Breite des Angebotes. Über unsere Seite [arbeitsagentur.de](http://arbeitsagentur.de) können Sie als Unternehmer 2,3 Millionen Bewerber und als Arbeitssuchender 1,7 Millionen Stellenangebote erreichen. Abgesehen davon, dass es das größte Angebot dieser Art überhaupt im Netz ist, ist es für Arbeitgeber auch deshalb interessant, weil sie einen kompletten Überblick über das ganze Land und nicht nur in der Region bekommen. Und sie sprechen mit ihrem Stellenangebot bundesweit nicht nur Arbeitslose an, sondern auch Beschäftigte, die sich beruflich verändern wollen. Das Angebot auf unseren Sei-

ten ist breit gefächert. Sie können offene Stellen melden, Stellenangebote veröffentlichen, viele weitere Dienstleistungen wahrnehmen und natürlich auch mit uns kommunizieren. Außerdem finden Sie dort jede Menge an wichtigen Informationen und weiterführende Links.

### » Muss ich dann überhaupt noch persönlich in die Agentur kommen?

Das persönliche Gespräch ist uns selbstverständlich nach wie vor wichtig. In unserem Arbeitgeber-Service werden Sie ab dem ersten Kontakt von einem persönlichen Ansprechpartner beziehungsweise einer persönlichen Ansprechpartnerin betreut. Im Bereich der Agentur Bremen-Bremerhaven verfügen wir über insgesamt 70 dieser Ar-

beitgebervermittler. Wir beraten Sie individuell, helfen Ihnen beispielsweise auch bei der richtigen Stellenbeschreibung oder suchen gemeinsam mit Ihnen nach möglichen Alternativen, wenn eine Stelle nicht direkt mit der eigentlich gewünschten Qualifikation besetzt werden kann.

### » Derzeit ist der Arbeitsmarkt durch einen Mangel an Fachkräften geprägt. Kann mir die Agentur da überhaupt weiterhelfen?

Unser Thema ist ja nicht nur die Arbeitsvermittlung. Zu unserem Leistungsspektrum gehören zum Beispiel auch Qualifizierungsprogramme. Wenn es die richtige Fachkraft auf dem Markt nicht gibt, unterstützen wir Sie bei der Qualifizierung von geeigneten Bewerbern oder Ihren eigenen Beschäftigten. Aktuell ist das ja unter dem Stichwort Industrie 4.0 ein wichtiges Thema. Unsere Weiterbildungsangebote richten sich nicht nur an Arbeitslose oder Arbeitssuchende, sondern sprechen auch Beschäftigte im

Betrieb an, die sich auf neue Aufgaben vorbereiten wollen.

### » Statt von der Arbeitsagentur zu reden, ist immer noch der alte Begriff Arbeitsamt zu hören. Ist von dieser Behörde überhaupt noch etwas übrig geblieben?

Ich bin überzeugt, dass in dem Begriff Agentur schon ein grundlegender Kulturwandel steckt. Wir haben ja nicht nur unseren Internetauftritt verändert, sondern unsere ganzen Abläufe umstrukturiert. Die Homepage zeigt aber das Prinzip. Sie ist wie unsere Arbeit nach den Kundenwünschen und nach den Lebenslagen geordnet, die die Kunden zu uns führen. Sie können auf drei Wegen mit uns in Kontakt treten: persönlich, per eMail oder telefonisch. Wir wollen es unseren Nutzern so einfach wie möglich machen; nur wer sich arbeitslos meldet, muss einmal persönlich erscheinen, damit der Berater einen persönlichen Eindruck als Basis für die weitere Arbeit bekommt. Alles andere können Sie elektronisch erledigen;



Joachim Ossmann, Chef der Arbeitsagentur Bremen-Bremerhaven.

gen; auch intern arbeiten wir nicht mehr mit Papier, sondern ausschließlich elektronisch. Die so gewonnene Kapazität kommt dem Beratungsangebot zugute.



Weltweit einzigartig: Bis zu 10 000 Tonnen Lithium-Ionen-Akkus pro Jahr können in der neuen Recyclinganlage von Redux in Bremerhaven in ihre Bestandteile zerlegt werden.

Foto Heumer

## Endstation für schlappe Akkus

Lithium-Ionen-Akkus galten lange als Umweltproblem. In Bremerhaven werden sie nun im großen Stil recycelt.

Von Wolfgang Heumer

An der Schredder-Anlage im linken Teil der gut 50 Meter langen Halle sind kaum Kratzer zu sehen. Auch die Big Packs an der haushohen Sortiermaschine im rechten Hallenflügel sehen neu aus. Zwischen beiden Flügeln steht ein dreigeschossiger Reaktor, für unbefugte Augen ist er hinter einer hellgrauen Wand verborgen. Das Geheimnis, das um die 40 Tonnen schwere Maschine gemacht wird, ist erklärbar. Mit der Anlage will die Redux GmbH in Bremerhaven – mit einem Jahresdurchsatz von 25 000 Tonnen Europas größter Batterierecycler – ein neues Kapitel in der Entsorgung aufschlagen: Künftig werden hier pro Jahr bis zu 10 000 Tonnen Lithium-Ionen-Akkus zerlegt. „Wir gewinnen 60 bis

70 Prozent der Sekundärrohstoffe und des Aktivmaterials zurück und liegen damit weit über der Quote anderer Methoden“, betont Gerhard Ziehenberger, Technik-Vorstand der österreichischen Muttergesellschaft Saubermacher AG. Sechs Jahre Entwicklungs- und zwei Jahre Bauzeit sowie Ausgaben in Höhe von drei Millionen Euro liegen hinter Redux und Saubermacher. Dass der Umgang mit ausgemusterten Lithium-Akkus problematisch ist, weiß Redux-Geschäftsführer Holger Kuhlmann aus eigenem Erleben: Vor sechs Jahren hat der explodierende Stromspender eines eBikes ein Großfeuer in seinem Betrieb verursacht. Dieses Gefahrenpotenzial erklärt, warum andere Recycler die verbrauchten Kraft-

pakete nur im Hochofen einschmelzen. Ohne Lithium-Ionen-Akkus wären weder Smartphones noch eBikes oder gar Elektroautos denkbar. „Wir rechnen in den nächsten Jahren mit 2000 bis 3000 Tonnen Altbatterien jährlich“, berichtet Saubermacher-Vorstandssprecher Ralf Mittermayr. In den kommenden zwölf Jahren soll die Menge verbrauchter Akkus europaweit auf 120 000 Tonnen wachsen. Besonders interessant für die Wiederverwertung sind die Aktivmassen der Kathode und der Anode – sie enthalten unter anderem die seltenen Elemente Kobalt, Mangan, Nickel und Lithium. „Eine Tonne Kobalt kostet derzeit rund 70 000 Euro“, weiß Ziehenberger. Das teure Zeug ist durch Hochspannung geschützt: Ein ausrangierter E-Mobil-Akku enthält immer noch 80 Prozent seiner Kapazität und die Spannung beträgt bis zu 700 Volt.

Vor dem Recycling wird der Strom entla-

den und ins Netz eingespeist. Dann werden die Akkus geschreddert und verschwinden in dem geheimnisvollen Reaktor. Dass seine Entwicklung sechs Jahre dauerte, lässt die Komplexität des Verfahrens erahnen. Die Anlage gilt als Quantensprung in Richtung vollständiger Verwertung. Beim bislang üblichen Einschmelzen entsteht ein nur bedingt verwendbares Endprodukt. Auf dem Recyclingmarkt der Zukunft hat derjenige die Nase vorn, der wie Redux möglichst sortenreine Materialfraktionen liefert.

### Material muss sortenrein sein

Das sortenreine Material kann unmittelbar in die Weiterverarbeitung an Spezialbetriebe gegeben werden, die Kobalt, Mangan und Nickel extrahieren. Diese Reinheit „kann kein anderer“, sagt Betriebsleiter Claas Reckelberg stolz. Ausgefeilte technische Lösungen zu entwickeln, steckt gewissermaßen in der DNA

des Bremerhavener Unternehmens. Seine Wurzeln reichen bis in die 1990er Jahre zurück. Als sich am politischen Horizont die deutsche Batterieverordnung abzeichnete, experimentierten ein paar Ingenieure mit Hilfe der kommunalen Wirtschaftsförderung an Recycling-Möglichkeiten.

Mit einem Jahresvolumen von 25 000 Tonnen Altbatterien ist Redux Marktführer auf dem Kontinent; daran wollen die Bremerhavener und ihre Muttergesellschaft mit der neuen Anlage anknüpfen, die neben Lithium-Ionen-Akkus auch herkömmliche Batterien aufarbeitet.

Für den Eigentümer der Saubermacher AG, Hans Roth, sind die Entwicklungskosten von 3 Millionen Euro eine gut angelegte Investition: „Wir sind für das absehbar steigende Mengenaufkommen weltweit gut gerüstet.“ Die Adresse für die Anlieferung passt auf jeden Fall: Batteriestraße.

## Mit grünen Ideen auf Kurs gegen die Krise

Im krisengeschüttelten weltweiten Schiffbau wollen die deutschen Werften ihre gute Position durch grüne und innovative Ideen sichern.

Ab 2050 sollen die Reeder weltweit die klimaschädlichen Emissionen ihrer Flotte im Vergleich zu 2008 auf die Hälfte reduzieren. Während Eigner und Charterer diesen Beschluss der internationalen Schifffahrtsorganisation mit Skepsis betrachten, können die deutschen Neu- und Umbauwerften frohlocken. „Eine große Stärke der deutschen Schiffbauindustrie ist die Entwicklung grüner, innovativer Technologien“, stellt der Verband Schiffbau und Meerestechnik (VSM) in seinem aktuellen Jahresbericht fest. Dank technologisch anspruchsvoller Projekte konnten die deutschen Werften ihr Auftragsvolumen seit 2016 auf 18 Milliarden Euro halten, obwohl auch in Deutschland die absolute Auftragszahl seit Jahren nahezu kontinuierlich sinkt. Schon vor Beginn der mittlerweile zehn Jahre währenden internationalen Schiffbaukrise hatten sich die Werften an

Nord- und Ostsee vom Massenschiffbau verabschiedet. Dass sie sich aufwendigen Spezial- und Passagierschiffen zugewendet haben, zahlt sich aus. „Insbesondere im Bereich der Kreuzfahrtschiffe sind die Werften zum Teil über Jahre gut ausgelastet, dass sie derzeit keine Aufträge mehr annehmen können“, sagt Dr. Ralf-Sören Marquardt, im VSM für Technologie- und Umweltfragen zuständig.

Neben dem Neubau hochkomplexer Schiffe finden sich immer häufiger Umbau- und Nachrüstungsaufträge aus dem großen Bereich Umweltschutz in den Orderbüchern der Werften. Weil die Schwefelemissionen in der weltweiten Schifffahrt erheblich begrenzt wurden, müssen immer mehr Schiffe entweder mit Abgasreinigungssystemen oder alternativen Antriebssystemen ausgestattet werden. Das Umbaugeschäft ist ein regionaler Markt, weil kaum ein Reeder sein Schiff nur für

eine ungeliebte Umrüstung um die halbe Welt fahren lässt. Ihren Hauptumsatz erzielt die deutsche maritime Industrie deshalb im Ausland: Vor wenigen Wochen unterzeichnete beispielsweise das Bremer Maschinenbauunternehmen Saacke einen Vertrag mit der chinesischen Staatsreederei Cosco über die Ausrüstung einer der größten Containerflotten der Welt mit Abgasreinigungssystemen. „Unsere jahrelange Engineering-Erfahrung haben den Partner schnell überzeugt“, meint Peter Breidenich, Director Marine Systems bei Saacke.

### „Mit Greenpeace groß geworden“

Die weltweit führende Rolle deutscher Unternehmen auf dem Umweltsektor begründet Marquardt auch mit dem persönlichen Interesse der Entwickler: „Wir haben eine Menge junger Ingenieure, die mit Greenpeace groß geworden sind.“ Befördert wird der Umweltgedanke durch staatliche Programme. Mit Hilfe des Bundeswirtschaftsministeriums rüs-

tete im vergangenen Jahr ein Konsortium aus dem Motorenhersteller MAN, dem Schiffbauunternehmen German Dry Docks sowie den Ingenieurbüros SMB Naval Architects & Consultants und TGE Marine Gas Engineering mit der 150 Meter langen WES Amelie das weltweit erste Containerschiff auf den Betrieb mit Flüssiggas (LNG) um. Die Reederei Wessels wird noch drei weitere Schiffe aus ihrer Flotte umrüsten lassen. Nach dem ersten Pilotprojekt hat die Bundesregierung ein Förderprogramm für solche Vorhaben aufgelegt. Anfang Mai bekam die Flensburger Schiffbau Gesellschaft FSG aus Tasmanien den Auftrag für zwei LNG-betriebene Fähren im Gesamtwert von 438 Millionen Euro. Die Schiffe sollen ab 2021 zwischen Tasmanien und Australien pendeln und „über die neueste Technologie für Ökoeffizienz verfügen“, so FSG-Geschäftsführer Rüdiger Fuchs.

LNG ist nach Überzeugung des VSM aber nur eine Übergangstechnologie –

der Einsatz von Flüssiggas an Bord von Schiffen sei sehr aufwendig und führe letztlich doch nicht zum Erreichen aller Umwelt- und Klimaziele. Ein idealer Schiffsantrieb könnte theoretisch die Brennstoffzelle sein, meint Marquardt: „Ihr Wirkungsgrad ist sogar höher als bei Dieselmotoren.“ Der Haken: „Noch gibt es kein System, das die Leistung für den Antrieb großer Schiffe entwickelt.“

Der Schiffbauverband ist überzeugt, dass die Bedeutung solcher Technologien in der Schifffahrt wächst: „Der Druck auf die Reeder wächst“, weiß Marquardt. Innovative Technologien liegen im Eigeninteresse der deutschen maritimen Industrie. Obwohl seit 2009 die Zahl der Werften weltweit zurückging, zeichnet sich der nächste internationale Wettbewerb ab. China und Korea entwickeln Interesse am Passagier- und Spezialschiffbau. Weil in beiden Ländern Schiffbau als Schlüsselbranche gilt, dürften die Werften dabei erneut mit starker staatlicher Unterstützung rechnen.



„Grüne“ Wirtschaft im grünen Umfeld: Das zukunftsweisende Gewerbegebiet für die „Green Economy“ auf der Luneplate wird dem Umweltschutzgedanken auch in seiner naturnahen Gestaltung Rechnung tragen.  
Fotos BIS/cityförster

## Nachwachsende Wirtschaft

Nach der Energiewende kommt jetzt die „Green Economy“. Mit dem Gewerbegebiet „LuneDelta“ plant die BIS Bremerhaven erstmals in Deutschland ein Gewerbegebiet speziell für Unternehmen, die sich Umweltthemen und -technologien verpflichtet haben. Auch das 150 Hektar große Areal selbst folgt den Grundprinzipien des Umwelt- und Ressourcenschutzes.

Von Wolfgang Heumer

Klassischerweise werden in Deutschland Gewerbegebiete nach ökonomischen Kriterien entwickelt, die kaum etwas mit Ökologie zu tun haben: Flächengröße, Verkehrsanbindung, Infrastruktur und Kosten pro Quadratmeter sind die entscheidenden Größen im kommunalen Wettbewerb um ansiedlungswillige Unternehmen. Längst zählen in einem wachsenden Teil der Wirtschaft aber andere Werte, insbesondere die Nachhaltigkeit von Produkten oder Dienstleistungen steht hoch im Kurs. Dem tragen die Wirtschaftsförderer der BIS Bremerhaven jetzt mit einem völlig neuen Konzept für ein „grünes“ Gewerbegebiet Rechnung, für das sie bereits bundesweit Aufmerksamkeit und Anerkennung bekommen haben. Das „Lune-

Delta“ gleich neben dem Naturschutzgebiet auf der Luneplate soll „grünen“ Unternehmen ein „grünes“ Zuhause bieten. Die Architekten und Stadtentwickler der Planergemeinschaft Cityförster und des Kölner Architektenbüros urbanegestalt haben ein Konzept für das Umfeld der grünen Unternehmen entwickelt, das sich eng an die natürliche Umgebung anlehnt. Inmitten des ökologisch hochwertigen und attraktiven Landschaftsbildes mit ähnlichen Biotopen wie auf der benachbarten Luneplate sollen künftig in kleinen Schritten Unternehmen der „Green Economy“ angesiedelt werden. Ziel der Planer ist aber mehr als eine grüne Kulisse: sie wollen ein Gewerbegebiet schaffen, das sowohl im Ressourcen- als auch im Energieverbrauch besonders ho-

hen Ansprüchen genügt. Um die verschiedenen Möglichkeiten – Photovoltaik, Windkraft und dank des Dedesdorfer Salzstocks auch Geothermie – auszuloten und das Konzept zu konkretisieren, hat die BIS ein Gesamtenergiekonzept beim Bremer Fraunhofer-Institut für Fertigungstechnik und Angewandte Materialforschung in Auftrag gegeben.

Auch für die Vermarktung und den Betrieb des „LuneDelta“ empfehlen die Planer neue Wege. Keimzelle soll ein Gründungszentrum werden, das die BIS Wirtschaftsförderung derzeit plant. Dort sollen bedarfsgerecht auch gemeinschaftlich genutzte „Commons“ angelegt werden wie Kita, Kantine, Konferenzcenter. Gemeinsam von allen Firmen genutzte Einrichtungen wie ein Werkzeugpool, ein Fuhrpark oder Lager sollen zudem Startups und etablierten Unternehmen die Ansiedlungsentscheidung und das nachhaltige Wirtschaften erleichtern. Die Erschließung des Geländes ist bereits fertiggestellt. Für die weitere Entwicklung des Projektes hat das Land 10,5 Millionen Euro bereitgestellt.

### Stichwort: „Green Economy“

Bremerhaven will Pionier auf dem Gebiet der Green Economy werden und kann dabei auch auf Unterstützung aus Berlin hoffen. „Die Green Economy verbindet Ökologie und Ökonomie: Wirtschaft muss international wettbewerbsfähig sein, genauso aber auch umwelt- und sozialverträglich“, heißt es beim Bundesministerium für Bildung und Forschung: „Die Green Economy steigert die gesellschaftliche Wohlfahrt, bekämpft Armut und strebt soziale Gerechtigkeit an.“ Der Weg zum Ziel ist aber alles andere als gerade – deswegen hat das Ministerium zwei Forschungsprogramme. Sie sollen den Weg bereiten für einen „Veränderungsprozess, der die gesamte Gesellschaft betrifft. Es geht um eine umfassende ökologische Modernisierung der gesamten Wirtschaft und ihrer Sektoren. Faktoren einer umweltverträglichen Wirtschaft sind Ressourcenverbrauch, Emissionsreduktion, Steigerung von Energie- und Rohstoffproduktivität sowie nachhaltige Gestaltung von Produkten, Versorgungssystemen und Infrastrukturen. Fragen nach Lebens- und Arbeitsbedingungen, Konsummustern, Produktlebenszyklen und Finanzierungsmodellen stehen damit in direktem Zusammenhang“. Ähnliche Entwicklungen gibt es in den europäischen Nachbarländern. In der niederländischen Gemeinde Oosterwolde südwestlich von Groningen ist ein ähnlicher Gewerbepark geplant wie das „LuneDelta“ in Bremerhaven. Für die Nutzung des 17 Hektar großen Areals arbeiten mehrere Hochschulen in den Niederlanden zusammen. Sie beschäftigen sich sowohl mit Grundsätzen der Green Economy als auch mit technologischen Entwicklungen.

» Alle Infos gibt es im Internet unter: [www.green-economy-bremerhaven.de](http://www.green-economy-bremerhaven.de)



Im Süden Bremerhavens und in direkter Nachbarschaft zum Naturschutzgebiet auf der Luneplate soll das nachhaltige Gewerbegebiet künftig Ökonomie und Ökologie vereinen.



Für jede Größe: Kleinere Flächen sollen zur Luneplate hin eingerichtet werden, für größere Unternehmen ist auf der Ostseite Platz vorgesehen.

# Einfach nur Freude spenden

Julia Zimmermann hat derzeit reichlich Gelegenheit, Gutes zu tun. Als Botschafterin der Town & Country-Stiftung überbringt die Unternehmerin Spenden im Gesamtwert von 12 000 Euro an gemeinnützige Einrichtungen in der Region.

Hochbeete haben derzeit bei Kindern Hochkonjunktur. Mehr als 200 dieser besonderen Pflanzkästen hat die Umweltinitiative „Zukunft Stadt & Natur“ bereits bundesweit an Schulen und Kindertagesstätten aufstellen lassen, weil Kinder beim Gärtnern im eigenen Beet besonders schnell die Bedeutung eines natürlichen Lebensraumes auch in der Stadt begreifen. Das jüngste Exemplar steht auf dem Gelände der integrativen Kita „Nimmerland“ in Geestland. Es ist nicht einfach nur eine Holzkiste auf hohen Beinen – das Hochbeet ist so eingerichtet, dass auch ein Kind im Rollstuhl daran arbeiten kann. Genau deswegen hat Julia Zimmermann, Geschäftsführerin der Massivbau Cuxland und Bremerhaven GmbH, die Kiste als Spende der Town & Country-Stiftung dorthingebacht: „Wir unterstützen gezielt Institutionen, die sich für benachteiligte Kinder engagieren“, erläutert Stiftungsbotschafterin Zimmermann.

Genau zwölf Projekte kann Julia Zimmermann in diesem Sommer mit jeweils 1000 Euro unterstützen. Das Geld stammt aus dem mit 580 000 Euro dotierten Stiftungspreis, den die Town & Country-Stiftung jährlich auslobt. Um eine Förderung aus diesem Topf können sich alle als gemeinnützig anerkannten Ein-

richtungen, Vereine und Organisationen bewerben, die Projekte für benachteiligte Kinder initiieren. „Die Bewerbungsfrist beginnt immer am 1. Februar und endet am 2. Mai“, erläutert Julia Zimmermann – die ersten 500 eingegangenen und anerkannten Bewerbungen bekommen je-

weils 1000 Euro; unter ihnen wird pro Bundesland ein Projekt mit einem Zusatzbetrag von 5000 Euro unterstützt.

Die Town & Country-Stiftung wurde 2009 von dem Unternehmer-Ehepaar Gabriele und Jürgen Dawo gegründet. Sie stehen hinter dem Town & Country-Franchise-System, das als Zusammenschluss unabhängiger mittelständischer Bauunternehmen wie Massivbau Cuxland der größte Hersteller von Familienhäusern in Deutschland ist. Das von dem

Ehepaar gestiftete Grundkapital wird durch Einmalbeiträge der Franchise-Nehmer sowie weitere Spenden für jeden abgeschlossenen Bauvertrag gespeist.

Ursprünglich war die Stiftung eng mit dem Unternehmensinhalt verbunden: „Sie kommt Bauherren und Eigentümern von selbst genutzten Einfamilienhäusern zu Hilfe, wenn die ohne eigenes Verschulden in Not geraten“, erläutert Julia Zimmermann. „Die Unterstützung bekommen natürlich auch Personen, die

„Bewerben Sie sich, die Chancen auf eine Förderung sind groß“

Julia Zimmermann, Stiftungsbotschafterin

nicht mit Town & Country gebaut haben“, betont die Unternehmerin.

Vor zwei Jahren wurde der Stiftungszweck auf weitere wichtige gesellschaftliche Zwecke ausgedehnt. Unter anderem fördert die Stiftung Projekte der Volks- und Berufsbildung und unterstützt schulische oder vorschulische Maßnahmen. Zu den Geförderten gehört auch die Umwelt-Initiative „Zukunft, Stadt & Natur“, die in diesem Jahr 300 000 Euro erhielt.

Julia Zimmermann liegt aber das Engagement für benachteiligte Kinder und Jugendliche besonders am Herzen. Das hängt wohl auch damit zusammen, dass sie die Wirkung jedes Mal persönlich vor Augen hat, wenn sie die Spenden überbringt. In Bremerhaven und der Region hat sie bereits zahlreiche Projekte kennenlernen können, darunter unter anderem eine Kunstaktion mit Kindern in einem Stadtteil mit hohem Ausländeranteil oder die Arbeit eines Vereins, der Kindern aus schwierigen sozialen Verhältnissen Halt gibt. „Bewerben Sie sich“, appelliert Zimmermann: „Die Chancen auf eine Förderung sind groß.“ (heu)

www.tc-stiftung.de



Strahlende Augen in der integrativen Kita „Nimmerland“: Julia Zimmermann (links) hat der Einrichtung in Geestland ein rollstuhlgerechtes Hochbeet überbracht. Es ist eine von zwölf Spenden im Gesamtwert von 12 000 Euro.

Foto TC-Stiftung

## Volldampf für die gemeinsame Sache

Ohne seine Traditionsschiffe wäre der Neue Hafen ein langweiliges Wasserbecken. Um die schwimmenden Attraktionen dauerhaft zu erhalten, setzt die Schifffahrts-Compagnie Bremerhaven auf den Schulterchluss mit weiteren Schiffseignern – und auf die Wirtschaft.

Bremerhavens maritime Geschichte reicht weit in die Zukunft der Stadt. Im neuen Tourismuskonzept der Erlebnis Bremerhaven GmbH spielt die Hafenumgebung eine wesentliche Rolle. Doch die wird nicht nur durch das aktuelle Geschehen im Kaiser- und im Überseehafen sowie an der Stromkaje bestimmt. „Ein ganz wesentlicher Faktor sind die Traditionsschiffe im Neuen Hafen“, sagt Rüdiger Pallentin, Geschäftsführer der Lloyd

Werft und Vorsitzender der Schifffahrts-Compagnie-Bremerhaven e. V., unter deren Vereinsflagge die wichtigsten historischen Dampf- und Motorschiffe in der Stadt fahren.

Aber: Der Erhalt der schwimmenden und immer noch aktiven maritimen Denkmäler wird immer schwieriger. Um die Schiffe sicher in Fahrt zu halten, sind regelmäßige Instandsetzungs- und Wartungsarbeiten unerlässlich. Auf man-

chem Schiff wie auf dem Dampfer „Welle“ wartet zudem immer noch jede Menge Restaurierungsarbeit, die allein aus der Kraft der ehrenamtlich Engagierten nicht zu leisten ist. Zudem registrieren die Aktiven der Traditionsschiffer-Szene, dass sich immer weniger junge Menschen für maritime Technik und ihren Erhalt interessieren. „Aber wir brauchen junge Leute, wenn wir das maritime Kulturgut dauerhaft erhalten wollen“, ist Pallentin überzeugt.

Weil es nicht nur dem Dampfeisbrecher „Wal“, sondern auch den Vereinen und privaten Eignern anderer historischer Wasserfahrzeuge so ergeht, sucht die Schifffahrts-Compagnie jetzt den Schul-

terchluss mit der Szene – und mit der Wirtschaft. „Wir denken an eine Stiftung als Dach über den weiterhin natürlich selbstständigen Vereinen“, erläutert Günter Brandt, im Hauptberuf Steuerberater und ehrenamtlich Schatzmeister der Compagnie. Durch eine engere Zusammenarbeit aller Traditionsschiffer wollen die Initiatoren eine bessere Wahrnehmung erreichen, welche Bedeutung die Schiffe für Bremerhaven haben.

Die Idee soll auch der Wirtschaft den Zugang zum maritimen Erbe der Stadt erleichtern. Dem Vorstand der Schifffahrts-Compagnie geht es dabei nicht allein um eine finanzielle Unterstützung, sondern vor allem um ein gegenseitiges Geben und Nehmen. „Die historischen Schiffe sind der perfekte Ort, um die Ausbildung in vielen Berufen zu unterstützen“, weiß Pallentin aus seiner eigenen Erfahrung als Werftchef. Viele Fähigkeiten, die für das handwerkliche Können wesentlich sind, lassen sich Auszubildenden im betrieblichen Alltag kaum noch vermitteln – vielfach ist die fachmännische Reparatur durch den schlichten Austausch von Teilen ersetzt worden. Den Initiatoren des Schulterchlusses geht es aber nicht allein um den Erhalt der maritimen Kulisse am Neuen Hafen. „Die Schiffe müssen in Fahrt bleiben, erst dann sind sie wirklich ein lebendiges Stück unseres maritimen Kulturgutes“, betont Günter Brandt. Über ihre Funktion als Touristenattraktion am Neuen Hafen haben die Schiffe eine weitere wichtige Bedeutung für Bremerhaven. „Sie sind schwimmende Botschafter unserer Stadt“, sagt der stellvertretende Vorsitzende der Schifffahrts-Compagnie, Heino Tietjen. Regelmäßig ist die „Wal“ in den Häfen an Nord- und Ostsee zu Gast – und ist dabei nahezu konkurrenzlos ein Blickfang: „Es gibt nur noch zwei aktive Dampfeisbrecher in Deutschland, es wäre schade, wenn die irgendwann von der Bildfläche verschwinden“, so Tietjen.

### Schul-Geld von der GEWOBA

Die Schulen im Land Bremen können auch im kommenden Jahr wieder auf die Hilfe der GEWOBA-Stiftung vertrauen. Bis zum 30. November nimmt die gemeinnützige Einrichtung wieder Anträge für die Förderung besonderer Projekte entgegen. Hinter der Stiftung steht mit der GEWOBA das größte Immobilienunternehmen im Land Bremen, dem rund 42 000 Mietwohnungen in Bremerhaven und Bremen gehören. Seit 1999 hat die Stiftung mehr als 1,4 Millionen Euro für rund 800 verschiedene Projekt an Schulen in Bremerhaven und Bremen ausgeschüttet. Das Geld wird aus den Zinserträgen des Stiftungskapitals und privaten Zuspanden finanziert. Durchschnittlich fördert die Stiftung 60 Schulen pro Jahr.

#### 98 000 Euro Unterstützung

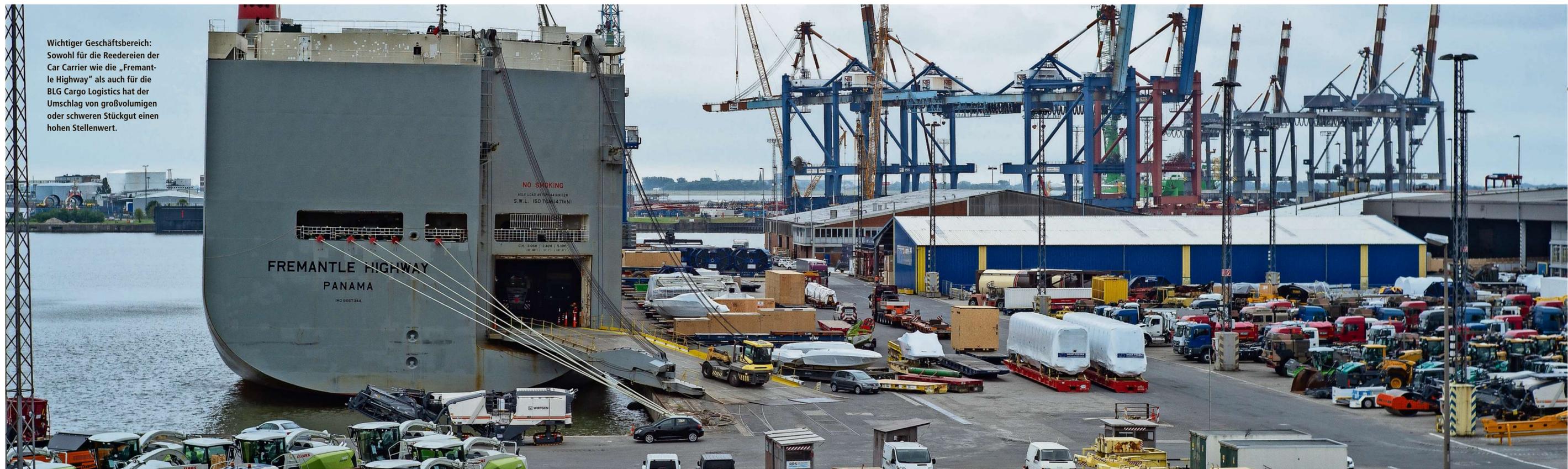
In diesem Jahr werden 55 Schulen mit insgesamt 98 000 Euro unterstützt. Die Hilfe kommt Vorhaben zugute, die über das Alltagsprogramm der Schulen hinausgehen und nicht aus öffentlichen Mitteln finanziert werden können. Jüngstes gefördertes Projekt ist die Aktion „Manege frei“ der Grundschule an der Oderstraße in der Bremer Neustadt. In der Nachmittags-AG „Cirkus Jokes“ lernen die Erst- bis Viertklässler jonglieren, balancieren und verschiedene akrobatische Kunststücke. Für Bremens Schulsenatorin Dr. Claudia Bogedan leistet die GEWOBA damit einen wichtigen Beitrag zur Bildungsarbeit im Zwei-Städte-Staat. „Die GEWOBA hat sich nicht nur als Immobilienunternehmen, sondern als Quartiersentwicklerin einen Namen gemacht. Und zu den Quartieren gehören auch die Schulen. Auch in Zukunft werden wir gemeinsam an der Entwicklung der Standorte arbeiten“, betont die Senatorin: „Ich hoffe, dass die Schulen weiterhin oder auch erstmals die Möglichkeit dieser Förderung nutzen.“

Anträge auf eine Förderung und weiterführende Informationen über die Stiftung und ihre Arbeit sowie einzelne Projekt gibt es im Internet unter [www.gewoba.de/Stiftung](http://www.gewoba.de/Stiftung).



Ein schwimmender Botschafter für die Seestadt und ein lebendiges Stück maritimen Kulturguts: Um Schiffe wie den Dampfeisbrecher „Wal“ zu erhalten, sucht die Schifffahrts-Compagnie Bremerhaven den Schulterchluss mit Gleichgesinnten und der Wirtschaft. Foto Scheer

Wichtiger Geschäftsbereich: Sowohl für die Reedereien der Car Carrier wie die „Fremantle Highway“ als auch für die BLG Cargo Logistics hat der Umschlag von großvolumigen oder schweren Stückgut einen hohen Stellenwert.



# Groß – schwer – wertvoll

Im Schatten des Fahrzeug- und Containerumschlages hat sich in der Hafengruppe Bremerhaven/Bremen ein weiterer erfolgreicher Geschäftsbereich etabliert.

Dessen Bedeutung misst sich nicht in Millionen Stück, sondern in Gewicht und Größe: „high and heavy“ nennt das der Fachmann.

Von Wolfgang Heumer / Text und Bilder

Auf der Fahrt durch den Bremerhavener Nordhafen hält Sven Riekers unvermittelt an. „Davon muss ich ein Foto machen“, sagt er und deutet auf einen achtachsigen Liebherr-Mobilkran: „Den habe ich gerade meinem Sohn als Modell geschenkt.“ Riekers lacht: „Jetzt kann ich ihm heute Abend sagen: Papi hat den Kran in echt gesehen.“ Die Begeisterung für die schwere, sperrige und teure Fracht auf dem Hafengelände ist im ersten Moment überraschend, aber schnell verständlich: Sven Riekers ist Geschäftsführer der BLG Cargo Logistics und mit dem Schwergut-Umschlag für einen Ladungsbereich verantwortlich, mit dem die Hafengruppe Bremerhaven/Bremen im europäischen Spitzenfeld mitspielt. In Bremerhaven und im Neustädter Hafen in Bremen wurden in 2017 jeweils mehr als 1,3 Millionen Tonnen verschifft.

Schwergut, Projektladung, Breakbulk – die Bandbreite an nicht-containerisierter Ladung ist enorm groß. In Bremerhaven ist es der „rollende“ Teil des Bereiches „high and heavy“. Spezialfahrzeuge wie Mobilkräne oder Mährescher rollen dort auf eigenen Rädern an Bord der RoRo-Schiffe und Autotransporter; weiteres Schwergut wird auf Spezialpaletten an Bord gebracht. Für die Autoreedereien „ist das längst mehr als nur ein Zubrot“, weiß Riekers. Während das reine Verschiffen von neuen Pkw aus und in alle Welt unter einem enormen Preisdruck steht, ist „high and heavy“ ein durchaus auskömmliches Geschäft. Die neuesten schwimmenden Autogaragen sind bereits so konstruiert, dass große und sperrige Güter ohne weiteres an Bord gebracht werden können – in den Mitteldecks finden sich keine störenden Stützen mehr; die Laderampen sind für Lasten bis 400 Tonnen ausgelegt; Autos spielen in den Befrachtungsplänen nur noch eine Nebenrolle.

Neben Bremerhaven ist der Neustädter Hafen in Bremen das zweite große Spielfeld der BLG Cargo Logistics. Direkt vor Riekers' Bremer Büro stapeln sich Hunderte von Stahlrohren, die aus dem Ruhrgebiet kommend in irgendeinem Land der Welt zu einer Gasleitung verlegt werden sollen. Doch die reine Stückzahl ist in diesem Geschäftsbereich nebensächlich. In Bremen wird auch so genannte Projektladung aus einzelnen oder wenigen Teilen umgeschlagen, dazu zählen zum Beispiel Großbauteile wie Reaktoren für

chemische Fabriken. „Im Grunde sprechen wir hier immer über Stückgut“, sagt Riekers. Das Image des Stückgut-Umschlages wird immer noch von Fotografien aus den 1950er und 1960er Jahren bestimmt, als Dutzende Schiffe gleichzeitig in Bremen be- und entladen wurden. Dass die zwei Kilometer langen Kajen im Neustädter Hafen heute zeitweise leer sind, ist vor allem den kürzeren Liegezeiten geschuldet – allein 2017 wurden 674 Schiffe abgefertigt. Dennoch führt das Bild schnell zu dem Trugschluss, der Hafen werde nicht mehr benötigt. Ohnehin wird die Bedeutung von Stückgut im Container-Zeitalter unterschätzt. Während der Containerumschlag trotz Wirtschaftswachstum stagniert oder sogar sinkt, hat der Umschlag von nicht-containerisiertem Stückgut von 2016 auf 2017 allein in den bremischen Häfen um 27 Prozent zugelegt. Mit einem Marktanteil von 17,5 Prozent liegen Bremen und Bremerhaven hinter Rotterdam und Antwerpen mit deutlichem Abstand vor Hamburg auf dem dritten Platz in Europa. In Bremerhaven sieht der für Schwergut und Projektladung reservierte

Hafenbereich derzeit aus wie eine Ausstellung von Spezialfahrzeugen und Maschinen. Rund ein Dutzend Mobilkrane, Mährescher und andere Landmaschinen, Feuerwehrfahrzeuge und sogar Eisenbahnwagons und Lokomotiven reihen sich nebeneinander. Die Vielseitigkeit stellt besondere Anforderungen an die Hafendarbeiter: „Man kann sich ja nicht einfach aus der Steuer eines Mobilkranes setzen und losfahren“, betont Riekers. „Unsere Spezialisten werden entsprechend ausgebildet und von den Herstellern auch immer wieder neu unterrichtet.“ Selbst Panzer zu fahren, hat das BLG-Team gelernt.

#### So genannte Mafi-Trailer

In verschiedenen Lagerhallen und Schuppen warten zudem riesige Holzkisten auf den Versand. In manchen stecken Maschinen, ein paar etwas kleinere enthalten den Hausrat von US-Soldaten, die in die Staaten zurückkehren oder auf einen anderen Kontinent versetzt werden. Solche Fracht, die nicht auf eigenen Rädern an Bord rollen kann, bewegt die BLG auf so

genannten Mafi-Trailern, die fast wie normale Sattelauflieger von Zugmaschinen auf die Schiffe gebracht werden. Für besonders schwere Fälle verfügt das Umschlagsunternehmen über eine Flotte selbstfahrender Modultransporter, für die auch Lasten von vielen 100 Tonnen kein Problem darstellen. Deren große Stunde kommt in wenigen Wochen mit einer Premiere für den Umschlag in Bremerhaven: Auf der ABC-Halbinsel – dort standen vor wenigen Jahren weithin sichtbar die Tripod-Fundamente für Offshore-Windkraftanlagen – lässt ein namhafter deutscher Maschinenbauer derzeit zwei riesige Anlagen fertigen. Es handelt sich um einen überdimensionalen Steinbrecher und eine ebenso große Siebanlage für ein kanadisches Bergwerk mit einem Einzelgewicht zwischen 1600 und 1800 Tonnen. Wenn die Maschinen fertiggestellt sind, werden sie mit den Schwerlasttransportern (SPMT) auf ein Spezialschiff gerollt. Eigentlich ist der Neustädter Hafen auf solche Arbeiten ausgerichtet: „Wie man sieht, geht das in Bremerhaven auch ganz gut.“ Es könnte sein, dass Sven Riekers dann wieder anhält und Fotos macht.



Maschinenausstellung: Vom Bagger bis zur Lokomotive wird über den Nordhafen nahezu alles verschifft, was in Europa an schweren Maschinen produziert wird.



# Herausforderung gemeistert

Schmidt + Koch zieht erfolgreiche Jahresbilanz für das neue Audi-Zentrum

Von Wolfgang Heumer

Wer langfristig Erfolg haben will, darf sich von kurzfristigen Entwicklungen nicht irritieren lassen. Mitten in der Diskussion um die automobilen Zukunft hat Schmidt + Koch in das neue Audi-Zentrum für den Elbe-Weserraum investiert. „Es war die richtige Entscheidung“, zieht Verkaufsleiter Arne Linkiewicz nach dem ersten Jahr Bilanz. Es ist modern und schlicht und vielleicht deshalb mit seiner Fassade aus matt silbernem Aluminium und Glas ein richtiger Hingucker. Seine wahre Größe offenbart das neue Audi-Zentrum an der Stremannstraße in Bremerhaven jedoch erst auf den zweiten Blick. „Ja, das Gebäude ist wirklich 130 Meter lang“, bestätigt Arne Linkiewicz. Die Dimensionen haben eine klare Begründung: „Angesichts der guten Geschäftsentwicklung in den vergangenen Jahren platzten unsere alten Räumlichkeiten aus allen Nähten.“

## Investition in das Kunden-Vertrauen

Zugegebenermaßen gab es schon bessere Zeitpunkte, um in ein neues Autohaus zu investieren. „Die vergangenen Diskussionen rund um den Dieselmotor und Unklarheiten um künftige gesetzliche Regelungen haben viele Kaufinteressenten verunsichert“, weiß Linkiewicz aus seiner Verkaufsleiter-Erfahrung. Doch in Krisenzeiten zahlt es sich aus, wenn ein Unternehmen zuvor langfristig in das Vertrauen seiner Kunden investiert und so für eine gute und dauerhafte Kunden-

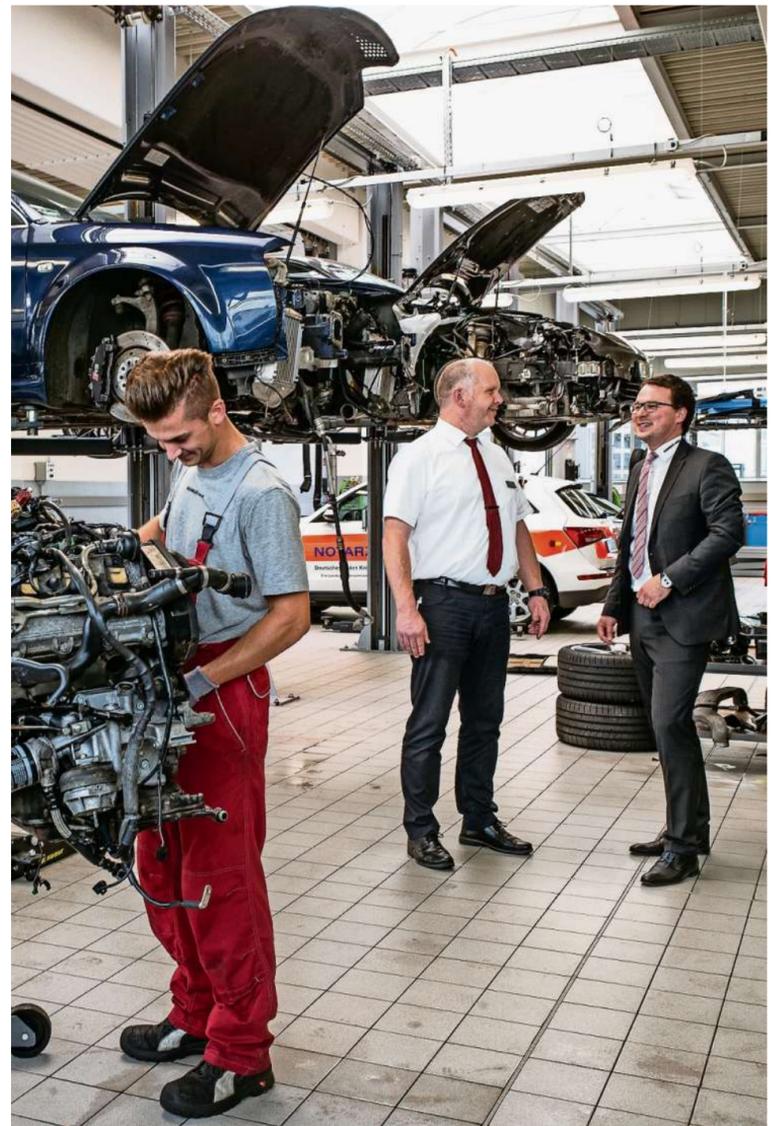
„Audi geht beispielsweise in Kulanzfragen weit über das in der Branche übliche Maß hinaus

bindung gesorgt hat: „Audi geht beispielsweise in Kulanzfragen weit über das in der Branche übliche Maß hinaus und kümmert sich auch bei älteren Fahrzeugen darum, für die Kunden eine einvernehmliche Lösung bei eventuellen Problemen zu finden“, weiß Linkiewicz. Um den Kundeninteressen gerecht werden zu können, müssen Vertragswerkstätten angesichts der immer komplizierteren Fahrzeugtechnik erheblich in ihre Ausrüstung investieren und stets auf der Höhe der Zeit sein. Auch vor diesem Hintergrund hat der Ingolstädter Konzern in den vergangenen Jahren sein Vertriebs- und Servicenetz neu strukturiert. Parallel dazu stellte sich für das Autohaus Schmidt + Koch als Audi-Vertragspartner der ersten Stunde die Frage, wie sich die Marken-Vertretung am Standort Bremerhaven weiterhin entwickeln sollte: „Wir haben die Chancen und Risiken einer Geschäftsvergrößerung sorgfältig abgewogen“, erinnert sich Linkiewicz. Auf der Habenseite stand nicht nur der große Kundenstamm und die Anerkennung der Marke Audi in Bremerhaven: „Durch die Neuordnung des Vertriebs-

netzes waren wir auf einmal für ein deutlich größeres Einzugsgebiet zuständig als vorher“, erläutert der Verkaufsleiter. Im Großraum zwischen Cuxhaven, Stade, Bremen und Oldenburg betreibt Schmidt + Koch jetzt das einzige Autohaus der Marke mit den vier Ringen, dem die Ingolstädter den Status eines Audi-Zentrums verliehen haben. Linkiewicz und sein Kollege Service-Leiter Frank Kriete sind sich der darin steckenden Herausforderung bewusst: „Die Kunden weit außerhalb von Bremerhaven erwarten zu Recht dieselbe intensive Betreuung wie unsere bisherigen Stammkunden.“ Für diesen Service ist das neue Zentrum bestens gerüstet. Die Ausstellungs- und Servicräume sind hell, offen und freundlich gestaltet. Auffallend ist der großzügige Umgang mit dem Platz im Neubau. Die Räumlichkeiten bieten Bewegungsfreiheit, ohne leer oder gar kühl zu wirken – schon das Ambiente lässt ahnen, welch moderne, entspannte Atmosphäre einen in seinem nächsten neuen Audi oder jungen Gebrauchten erwarten. Dabei haben die Planer keinen Raum verschont: „Mit dem neuen Audi-Zentrum haben wir auch unsere Mannschaft verstärkt“, erläutert Linkiewicz. Mittlerweile arbeiten bei Schmidt + Koch gut 40 Beschäftigte für Audi.

## Jedes Werkzeug neu gekauft

Neu ist auch das Reich von Serviceleiter Frank Kriete. Die Audi-Werkstatt, die sich früher ein Dach mit den Kollegen von VW teilte, hat jetzt eigene Räume mit 15 Hebebühnen und zwei abgetrennten Hallenplätzen für die Direktannahme bekommen. Wenn Schmidt + Koch in-



Auch das Werkzeug ist funkelneue: Service-Leiter Frank Kriete (Mitte) und Verkaufsleiter Arne Linkiewicz (rechts) sind mit dem Audi-Zentrum absolut zufrieden. Foto Heumer

vestiert, macht es das größte Autohaus im Elbe-Weser-Dreieck gründlich: „Wir haben die gesamte Werkstatt komplett neu ausgerüstet – selbst das Werkzeug an jedem Arbeitsplatz ist neu“, freut sich Kriete. Das einzige, das nicht vollständig neu ist, ist das Gebäude, in dem Werkstatt und Serviceannahme sowie das Er-

satzteillager untergebracht sind. Den Planern gelang es, die Halle des früher auf dem Gelände ansässigen Baumarktes komplett zu entkernen und für die neue Nutzung herzurichten. Genau wie die Dimension des gesamten Audi-Zentrums offenbart sich das aber auch frühestens auf den zweiten Blick.

## Ausbildung für die Region

Mit rund 1100 Unternehmen und 10 000 Beschäftigten ist das Handwerk einer der größten Arbeitgeber der Region. Die zumeist kleinen Betriebe sind auf die überbetriebliche Ausbildung in Bremerhaven angewiesen.

Haus des Handwerks? Na klar, das Hochhaus am Elbinger Platz in Bremerhaven kennt nahezu jeder. „Aber dass sich hier im Haus und im anschließenden Gebäudekomplex eines der wichtigsten Ausbildungszentren der Region befindet, weiß kaum jemand“, sagt Josef Solscheid, Geschäftsführer der Kreishandwerkerschaft Bremerhaven-Wesermünde. Ob Baufacharbeiter, Elektro-Installateur, Kfz-Mechatroniker, Maler und Lackierer, Metallbauer, Installateur oder Tischler – in den Hallen hinter dem

Hochhaus absolvieren sie ihre „überbetriebliche Lehrlingsunterweisung“ im „Berufsbildungs- und Technologiezentrum“ des Handwerks (BTZ). Niedersachsen lässt sich diese für das Handwerk unverzichtbare Einrichtung mehr kosten, als das Land Bremen darin investiert. Nirgendwo in Deutschland kann das Handwerk seine Auszubildenden ohne ein derartiges Zentrum erfolgreich und umfassend ausbilden: „Handwerksbetriebe sind zumeist klein und spezialisiert“, erläutert Solscheid, „deswegen können

sie in der Regel nicht das komplette Spektrum eines Lehrberufes anbieten.“ Regelmäßig kommen die Auszubildenden deswegen nach Bremerhaven zu den überbetrieblichen Lehrgängen. Ein weiterer Aspekt: Das BTZ hält für die unterschiedlichen Fachrichtungen einen modernen Maschinenpark bereit, den nicht jeder Handwerker benötigt, der aber von den späteren Gesellen beherrscht werden muss – nicht zuletzt, weil viele später in der Industrie arbeiten: „Die Handwerksbetriebe bemühen sich deshalb, deutlich über dem Bedarf auszubilden“, sagt Solscheid. Die überbetriebliche Ausbildung in Bremerhaven ist für die Handwerksbetriebe nur insofern eine Entlastung, weil sie ihren Auszubildenden lange Anreisen in

weiter entfernte Bildungszentren ersparen. In den Aufwendungen für die Ausbildung macht sich die auswärtige Lehrzeit dennoch bemerkbar: Ein Drittel der Kosten für die überbetriebliche Ausbildung zahlen sie aus eigener Tasche. Ein weiteres Drittel übernimmt der Bund, den Rest finanzieren üblicherweise die jeweiligen Bundesländer. „Ohne diese Zentren wäre die duale Ausbildung im Handwerk nicht möglich“, erklärt Solscheid das öffentliche Engagement.

## Sonderfall in Bremerhaven

Die überbetriebliche Lehrlingsunterweisung in Bremerhaven ist allerdings bundesweit ein Sonderfall. Weil hier Auszubildende aus Bremerhaven und aus dem Bereich des Altkreises Wserrmünde un-

terrichtet werden, sind mit Bremen und Niedersachsen zwei Bundesländer an den Kosten beteiligt. Während Niedersachsen das überall übliche Drittel der Kosten übernimmt, hält das Land Bremen die Hand auf die Kasse: „Bremen bezahlt nur 75 Prozent des eigentlich üblichen Beitrages“, bestätigt Solscheid. Offiziell lautet die Begründung, dass Bremen als armes Bundesland auch diesen Bereich des Ausbildungssystems nicht vom Sparzwang ausnehmen kann. „Den Fehlbetrag muss das Handwerk übernehmen“, sagt Solscheid. Möglicherweise unterschätzt das Land die Bedeutung des Handwerks für Bremerhaven. In der Stadt gibt es knapp 500 Handwerksbetriebe mit einem Gesamtumsatz von rund 500 Millionen Euro.



Ohne überbetriebliche Ausbildung können weder Metallbauer ...



... noch Zimmerleute und Tischler umfassend auf ihren späteren Beruf vorbereitet werden.

Fotos Heumer



# Dünnere Draht – alarmierende Wirkung

Der Bremerhavener Student Andreas Gießler hat ein System entwickelt, das Langfinger von Lastwagen fernhalten soll: Es schlägt Alarm, wenn jemand die Plane aufzuschlitzen will.

Von Janet Binder

Die Täter kommen meist nachts im Schutz der Dunkelheit. Auf Parkplätzen schneiden sie Schlitze in die Planen der dort abgestellten Lastwagen, während die Fahrer schlafen. So verschaffen sie sich einen Überblick, welche Ware geladen ist und ob sich ein Diebstahl mit Hilfe eines größeren Lochs lohnt. Beliebte sind nach Angaben des Bundesamtes für Güterverkehr Elektronikartikel, Baumaterial, Werkzeuge oder Lebensmittel – Hauptsache, die Beute lässt sich schnell absetzen und zu Geld machen. Der Bremerhavener Student Andreas Gießler will es den Dieben so schwer wie möglich machen.

Der 33-Jährige hat eine Plane entwickelt, die laut Alarm schlägt, sobald sie mit einem Messer aufgeschlitzt wird. „Jeder Kleinwagen hat inzwischen eine Alarmanlage, aber ein Lkw nicht“, sagt Gießler. Im Februar 2017 gründete er sein Start-up-Unternehmen in Geestland bei Bremerhaven und ließ seine Idee patentrechtlich schützen. Seine Erfindung schlägt hohe Wellen, vor kurzem bekam er den in der Logistikbranche bekannten VR-Award für die innovativste Lösung in der Kategorie Publikumspreis. „Im Finale hat sich die Alarmplane gegen BMW und Fressnapf-Logistik durchgesetzt“, erzählt Gießler stolz.

Was die Branche begeistert, ist eine bis zu 1,50 Meter hohe PVC-Plane, auf die ein engmaschiges Drahtgeflecht genäht ist. Die Kabel sind mit einer fahrzeugunabhängigen Steuerbox verbunden, über

die ein schriller Signalton ertönt, sobald ein Leitungsdraht durchtrennt wird. Durch den ausgelösten Alarm sollen die Diebe in die Flucht geschlagen werden. Angebracht wird die Plane auf der Innenseite der vorhandenen Lkw-Aufliegerplane, so dass sie von außen nicht zu sehen ist. „Sie wird einfach aufgeschweißt, dadurch bleibt die Plane flexibel“, so Gießler. Das Prozedere dauert pro Lkw rund 90 Minuten.

Gießler kennt sich aus in der Transportbranche. Er ist gelernter Speditionskaufmann, hat zehn Jahre in dem Beruf gearbeitet. Um auf der Karriereleiter weiter aufsteigen zu können, beschloss er, auch ohne Abitur an der Hochschule Bremerhaven Transportwesen und Logistik zu studieren. „Mit einer speziellen Prüfung ist das möglich“, sagt Gießler. Im dritten Semester wurde er auf einem Kongress zum Thema Risikomanagement mit dem

verbreiteten Phänomen des Planenschlitzens konfrontiert. Das deutsche Versicherungsgewerbe schätzt den Schaden für das Jahr 2016 auf 1,3 Milliarden Euro. Dazu entstehen laut Bundesamt für Güterverkehr volkswirtschaftliche Kosten durch Verzögerungen und Produktionsausfälle in Höhe von weiteren 900 Millionen Euro.

## Vom Student zum Gründer

Gießler wunderte sich damals, dass Spediteure dem organisierten Klau trotz dieser Zahlen nichts entgegenzusetzen hatten. Er recherchierte und stieß auf ein interessantes Patent von Ferrari: In seinen Cabriovertdecken näht der Autohersteller zur Diebstahlsicherung ein Geflecht aus Drähten ein. Sobald es beschädigt wird, löst der Alarm aus. Gießler entwickelte ein ähnliches System für Lastwagen. „Ich biete eine nachrüstbare Lösung für Lkw an“, sagt er. Ab 1500 Euro kostet der Umbau für einen Standardauflieger. Sein Studium hat er inzwischen zugunsten seiner Firma hintenangelassen.

Die Zurückhaltung vor allem kleinerer Spediteure in Bezug auf die Alarmplane kann Andreas Gießler nicht nachvollziehen. „Die Spediteure bekommen 80 Prozent der Ausgaben über Förderprogramme des Bundes zurück“, betont der Jungunternehmer. Der Rest komme über die geringeren Versicherungsprämien wieder herein. „Wenn das Risiko sinkt, sinkt auch die Prämie. Nach elf Monaten haben sich die Kosten amortisiert“, ist Gießler überzeugt.



Andreas Gießler zeigt seine Alarmanlage zum Nachrüsten für Lkw-Planen.

Foto Focke Strangmann / Pressedienst für das Bundesland Bremen

## Regional und weltweit

Ein Mittelständler bietet dem Branchenriesen Paroli: Die CITIPOST hat sich erfolgreich als Dienstleister insbesondere für die regionale Wirtschaft etabliert. Jährlich werden mehr als sechs Millionen Briefe, Päckchen und Pakete schnell und zuverlässig zugestellt.

Die Zeiten, in denen Post ausschließlich gelb war, sind endgültig vorbei. 20 Jahre nach den ersten Liberalisierungen auf dem Markt und zehn Jahre nach dem Fall des Briefmonopols ist insbesondere Firmenpost immer häufiger auch blau. „Wir haben aber nicht nur eine neue Farbe ins Spiel gebracht“, sagt der Chef der CITIPOST Bremerhaven, Nils Oetjen: „Wir bieten unseren Kunden einen Service, den nur Mittelständler wie wir in dieser Flexibilität auf den Markt bringen können.“

Die blaue CITIPOST gehört zu jenen Privatunternehmen, die sich Schritt für Schritt auf dem Markt etabliert und mit ihren effizienten überregionalen Netzwerken einen stetig wachsenden Kundenmarkt erobert haben. Längst beschränkt sich das Angebot nicht mehr darauf, Briefpost innerhalb des Stadtgebietes und im Landkreis zum Empfänger zu bringen: „Unser Leistungsspektrum umfasst alle Schritte und Dienstleistungen von der Abholung bis zur Zustellung“, betont Oetjen. Dank der Zusammenarbeit mit anderen privaten Postdienstleistern können die Bremerhavener Brief- und Paketexperten die Post schnell und zuverlässig nicht nur in Deutschland, sondern auch in aller Welt zustellen. „In der Regel ist die Post einen Tag nach der Aufgabe beim Empfänger“, versichert Oetjen.

### Auch für kleine Unternehmen interessant

Interessant ist der seit 2004 kontinuierlich ausgebaute Service vor allem für Geschäftskunden. „Dazu zählen wir nicht nur die großen Unternehmen in der Stadt und im Landkreis, sondern vor allem auch Arztpraxen, Anwaltskanzleien oder Handwerker: „Unsere Stärke liegt darin, unabhängig von der Zahl der zu verschickenden Sendungen eine flexible Lösung für die Postlogistik zu bieten“, erläutert Oetjen. Grundsätzlich holt CITIPOST die Brief- und Paket-sendungen beim gewerblichen Kunden ab, frankiert sie im eigenen Briefverteilzentrum und befördert sie dann zum Empfänger. „Unsere Kunden können sich auf die Inhalte konzentrieren, den Rest erledigen wir“, betont Oetjen. Unterm Strich ist diese Dienst-

leistung nicht nur bis zu elf Prozent preiswerter als beim „gelben“ Mitbewerber, auch die finanzielle Abwicklung ist günstiger. Beim großen Postdienstleister ist Vorkasse für das Versenden von Briefen, Paketen und Päckchen erforderlich: „Wir rechnen unsere Dienstleistungen dagegen nachträglich einmal im Monat per Rechnung ab“, erläutert Oetjen. Zu den weiteren Angeboten der CITIPOST zählen die regelmäßige Postfachleerung für den Kunden und die Adressenrecherche für Infobriefe. „Selbstverständlich stellen wir Post als Einschreiben-Einwurf oder gegen Empfangsbestätigung zu“, so Oetjen. Dreh- und Angelpunkt der Post-Dienstleistung ist das Brief- und Verteilzentrum im Druckzentrum am Grollhamm in Geestemünde. Abend für Abend werden hier mehr als 25 000 Sendungen eingeliefert, die CITIPOST zuvor bei den Kunden abgeholt hat. Während die Briefe und Päckchen für regionale Empfänger direkt von hier aus zugestellt werden, werden überregionale Sendungen auf dem schnellsten Weg in die Verteilzentren in Bremen (für den Großraum der Hansestadt) und in Hannover (für Deutschland) gebracht. Auf dem Rückweg bringen die Kurierfahrzeuge die für Bremerhaven bestimmte Post aus ganz Deutschland mit – die Abläufe sind so exakt getaktet, das auch für die Zustellung auswärtiger Post in der Region das Prinzip „E+1“ gilt. Insgesamt arbeiten für die CITIPOST rund 40 sozialversicherungspflichtige Beschäftigte. „Das Porto, das unsere Kunden zahlen, bleibt also in der Region und schafft hier Arbeitsplätze“, unterstreicht Oetjen einen weiteren Unterschied. Neben diesem regionalpolitischen Ansatz ist für die Kunden aber vor allem eines interessant: „Wir sind direkt vor Ort. Wenn jemand eine logistische Lösung benötigt, findet er hier seinen persönlichen Ansprechpartner und muss sich nicht mit einem anonymen Call-Center begnügen.“ Den regionalen Aspekt wissen auch immer mehr Briefmarkensammler zu schätzen: CITIPOST hat eine ganze Reihe von Wertzeichen ausschließlich mit regionalen Motiven auf den Markt gebracht. „Die sind heiß begehrt“, freut sich Oetjen.



**BREMERHAVEN**  
KURS INNOVATION

Wir machen uns stark

# FÜR BREMERHAVENS WIRTSCHAFT!

Bremerhavener Gesellschaft  
für Investitionsförderung  
und Stadtentwicklung mbH





**Wirtschaftsförderung Bremerhaven**

**Volle Kraft voraus!**  
Das Team der BIS macht Wirtschaftsförderung  
mitten im Herzen der Stadt.

mail@bis-bremerhaven.de  
0471 946 46 610  
www.bis-bremerhaven.de



Beliebter Treffpunkt: Bei den Veranstaltungen des Wirtschaftsdialoges gibt es für die Teilnehmer jede Menge Gesprächsthemen.

## Aufbruchstimmung

Einblick in die Zukunft: Beim Wirtschaftsdialog lernten 150 Gäste Bremerhaven von der schönsten Seite kennen



Anne Jan Zwart (Ecommunity)



Torsten Matthias (Frosta)



Markus Völkel (Daimler AG)

Manchmal bedarf es des Blicks von außen, um die wahren inneren Werte zu erkennen. „In Bremerhaven ist in besonderer Weise eine Aufbruchstimmung zu spüren“, lobt Dr. Henning Vöpel die aktuelle Atmosphäre in der Seestadt. Die Anerkennung kommt aus fachlich berufenem Mund: Vöpel ist Direktor des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts (HWWI). Als Hauptredner des diesjährigen Wirtschaftsdialoges – eine Veranstaltung von Handelskammer, Stadt und Wirtschaftsförderung – unterstrich der Wirtschaftswissenschaftler die Chancen, wenn Klima- und Umweltschutz stärker in den Fokus wirtschaftlichen und politischen Handelns gerückt werden. Mit der Green-Economy-Strategie gehöre die Stadt zu den wenigen Regionen, die die Gunst der Stunde erkannt haben.

Welches Engagement die Wirtschaft in Bremerhaven und Bremen bereits zeigt, demonstrierten gleich drei Referenten aus den wesentlichen Branchen des Bundeslandes. Markus Völkel, im Werk Bremen der Daimler AG für Neutypprojekte verantwortlich, skizzierte die Mobilität der Zukunft: „connected, autonomous, shared, electric“. Der Elektroantrieb hat dabei eine Heimat in Bremen – das kommende vollelektrische SUV-Modell Mercedes EQC wird im Bremer Werk gefertigt werden.

Dass Nachhaltigkeit längst ein Erfolgsfaktor ist, verdeutlichte Torsten Matthias, Marketingleiter der Frosta AG. Vor 15

Jahren führte das Lebensmittelunternehmen sein Reinheitsgebot ein, das „eine Marke im Sinkflug“ zum heutigen wirtschaftlichen Erfolg führte. 2009 weitete sich der Blick bei Frosta auf die Themen Klimawandel und Nachhaltigkeit. „Sie können heute nicht mehr erfolgreich sein im Handel, wenn Sie nicht auch gleichzeitig nachhaltig sind“, stellte Torsten Matthias klar.

Dass Nachhaltigkeit auch positiv ins Unternehmen hinein wirkt, zeigte Tim Oberdieck auf. Der Direktor des Atlantic Hotel Sail City legte dar, wie das 4-Sterne-Haus seine Corporate Social Responsibility mit Leben erfüllt. Die vorgelebte Nachhaltigkeit habe sich von der Direktion bis zu den Azubis multipliziert. Daraus resultierte ein Engagement in Projekten vom Bienenstock auf dem Hoteldach über Energiesparmaßnahmen bis zur konsequenten Vermeidung und Verwertung von Küchenabfällen, die dem Hotel bundesweit Aufmerksamkeit beschert.

Dass Bremerhaven auf dem richtigen Weg ist, unterstrich auch Anne Jan Zwart. Der Senior-Chef von EcoStyle baut im niederländischen Oosterwolde ein nachhaltiges Gewerbegebiet namens „Ecommunity“, das Anregungen für die BIS-Planungen auf der Luneplate geliefert hat. Zwart zeigte sich begeistert vom Wirtschaftsdialog: „Sie denken vielleicht, es ist normal, dass eine so hochkarätige Gesellschaft hier beieinander ist, um über Nachhaltigkeit nachzudenken. Aber es ist etwas ganz Besonderes.“

## Wo ein Handschlag noch etwas gilt

Business Network pflegt Kontakte und Unternehmer-Tugenden

Morgenstund hat Gold im Mund. Jeden Freitagmorgen (!) um 6.45 Uhr (!) trifft sich eine Gruppe Unternehmer zum Frühstück. Sie gehören dem regionalen „Chapter Geeste BNI Bremerhaven“ im weltumspannenden Netzwerk Business Network International BNI an und pflegen mit der Zuverlässigkeit eines Uhrwerks den Informationsaustausch und geschäftliche Kontakte.

60 Sekunden für einen Vortrag? Das ist kurz. Und doch lässt sich in dieser Zeitspanne viel sagen. Die Mitglieder des BNI „Chapter Bremerhavens“ können das bestätigen: Zu jedem wöchentlichen Frühstück berichtet jedes Mitglied den übrigen derzeit 28 Teilnehmern über einen Aspekt seines geschäftlichen Engagements. „Es gibt tatsächlich immer wieder etwas Neues zu berichten“, betont Martina Buchholz, die derzeit als „Chapter-Direktorin“ den Vorsitz in der Runde führt. „Man muss sich eben genau überlegen, was man den anderen mitteilen will“, ergänzt Heiko Heinen, Gründungsmitglied und Schatzmeister der Gruppe. „Selbst wenn es sich nur um scheinbare Kleinigkeiten handelt, sind diese Informationen hilfreich“, bestätigt Mitgliederkoordinator Markus Freiknecht.

Der wöchentliche Kurzvortrag gehört zu den festen Regeln und Ritualen, die das Business Network International von den

potenziellen Auftragnehmer weiter, der bestätigt dem Empfehlenden per Handschlag, dass er sich um das Thema kümmern wird. Auf einem kleinen Merkzettel werden Kontakte und Inhalte der Empfehlung ausgetauscht, eine Durchschrift behält der Empfehlende, eine weitere geht zu den Akten des BNI-Vorstandes.

**Vertrauen ist ein hohes Gut**

„Wir haken dann nach einiger Zeit nach, was daraus geworden ist“, erläutert Heiko Heinen. Dass sich jemand nicht gekümmert hat, ist so gut wie ausgeschlossen: „Hier gelten noch die guten alten kaufmännischen Tugenden. Ein Handschlag ist wie ein Vertrag.“ Und Vertrauen ist ein hohes Gut. Wichtig ist allein, dass sich das angesprochene Mitglied gekümmert hat – auch wenn das Geschäft am Ende nicht zustande gekommen ist. Sollte es tatsächlich Umsatz erzielt haben, wird das natürlich begrüßt und fein säuberlich registriert: BNI-Chapter gibt es in der ganzen Welt; zumindest in Deutschland gehört Bremerhaven zu den umsatzstärksten Netzwerken.

Die nationale und internationale Dimension des BNI-Netzwerkes sorgt für zusätzliche Verbindungen und Dynamik. Der in der internationalen Logistik engagierte Markus Freiknecht erinnert sich noch gut an den Gast aus einem BNI-Chapter in Litauen: „Aus den anfänglich



BNI-Netzwerker unter sich (von links): Markus Freiknecht, Martina Buchholz und Heiko Heinen. Foto Heumer

vielen anderen und zumeist sehr lockeren Netzwerken in Bremerhaven unterscheidet – und wohl auch den Erfolg des BNI ausmachen. „Rituale – das klingt ein bisschen nach Sekte“, lacht Buchholz und fährt ernsthaft fort: „Das sind wir aber nicht. Wir sind einfach Geschäftsleute, die gezielt Kontakte pflegen und dabei auch, wenn es passt, Geschäftsempfehlungen aussprechen.“ Letzteres tun die Mitglieder sehr erfolgreich: Im vergangenen Jahr summierten sich die Empfehlungen auf einen Gesamtumsatz von fast acht Millionen Euro.

**Keine Mauschelrunde**

Das BNI-Netzwerk ist keine Mauschelrunde nach dem Prinzip „Machen wir mal“. Wenn ein Mitglied in seinem eigenen geschäftlichen oder privaten Umfeld erfährt, dass jemand eine Dienstleistung oder ein Produkt sucht, die Leistung vielleicht auch selbst gebrauchen und unter den BNI-Mitgliedern finden könnte, holt er sich zunächst das Einverständnis des Suchenden: „Darf ich Ihre Anfrage an mein Netzwerk weitergeben?“ Das auf dieser Basis entwickelte Angebot aus dem BNI-Kreis ist für den Suchenden kostenlos und unverbindlich. Verbindlich ist dagegen das Handeln der Netzwerk-Mitglieder. Sie reichen ihre Empfehlung vor versammelter Runde an den

rein privaten Gesprächen hat sich schnell ergeben, dass der Gast in unserer Branche tätig ist“ – heute arbeitet er in Litauen als Dienstleister für Freiknechts Unternehmen.

Grundsätzlich sollten alle Branchen im BNI vertreten sein. Derzeit sucht das Netzwerk noch Interessenten aus den Bereichen Optiker/Akustiker, Druckerei/Werbetechniker, Telekommunikationsanbieter, Beauty und Wellness, Gastronomie, Raumpflege/Hausmeisterservice sowie Metallbauer. Ein derart wertvolles Netzwerk hat natürlich seinen Preis – gar nicht mal in Form des Kostenbeitrages oder des selbst bezahlten Frühstücks. Vielmehr besteht der Preis in den Pflichten, die jeder in dem BNI-Kreis übernimmt. Mitglieder müssen sich engagieren, verlässlich sein, dürfen das Vertrauen der anderen nicht enttäuschen.

Niemand wird sofort Mitglied auf Dauer; Neulinge schließen zumeist erst einmal eine einjährige Mitgliedschaft ab. Wer wiederholt den Regeln des BNI nicht gerecht wird und passiv bleibt, muss mit dezenten Nachfragen rechnen. Dabei zählt auch, ob jemand unentschuldig beim Frühstück um 6.45 Uhr fehlt. „Das passiert aber sehr selten“, weiß Buchholz. Die meisten Mitglieder sind sogar früher da: Erfolgreiches Netzwerken beginnt schon vor dem Frühstück.



Der Bremerhavener Wirtschaftsdialog hat sich mit mehr als 150 Gästen als feste Größe im Veranstaltungskalender etabliert. Darüber freuten sich neben Moderatorin Julia-Niharika Sen auch Handelskammer-Vizepräsident Eduard Dubbers-Albrecht (links), Oberbürgermeister Melf Grantz und BIS-Geschäftsführer Nils Schnorrenberger (rechts), die gemeinsam dazu eingeladen hatten. Fotos (5) BIS



Grundlagenarbeit: Die Wissenschaftler um Dr. Gerd Kraus (rechts) legen die Basis für die deutsche Fischereipolitik.

Fotos Heumer



Spiegel der Gegenwart und Tür zur Zukunft: das neue Thünen-Institut.

### Aus drei mach eins

Das Thünen-Institut ist aus drei Bundesforschungsanstalten hervorgegangen, die nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet wurden, zum Teil aber noch ältere Wurzeln haben: der Bundesforschungsanstalt für Fischerei (BFAFi), der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft (BFH) sowie großen Teilen der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL). Damit kann das Thünen-Institut auf eine mehr als 60-jährige Forschungsgeschichte zurückblicken. Mit insgesamt 14 Fachinstituten und rund 1200 Beschäftigten erarbeitet es wissenschaftliche Grundlagen als Entscheidungshilfen für die Agrar-, Forst-, Fischerei- und Verbraucherschutzpolitik der Bundesregierung. Im Rahmen dieser Aufgaben ist das Institut wissenschaftlich selbstständig. Der Hauptsitz ist in Braunschweig. Der Namensgeber Johann Heinrich von Thünen (1783 – 1850) war ein deutscher Agrar- und Wirtschaftswissenschaftler, Sozialreformer und Musterlandwirt. Er gilt als einer der Pioniere der modernen Agrarwissenschaften.

# Im Zentrum des Geschehens

Nach jahrelangem Tauziehen ist Bremerhaven zum Zentrum der deutschen Fischereiforschung geworden. „Wir fühlen uns wohl hier“, sagt Dr. Gerd Kraus, Direktor des Johann Heinrich von Thünen-Institutes für Seefischerei.

Von Wolfgang Heumer

Von der Palmaille, einer der ersten Adressen im vornehmen Hamburg, nach Bremerhaven in den Fischereihafen? Obwohl die Fischereiforschungsschiffe des Bundeslandwirtschaftsministeriums seit Jahrzehnten ihren Heimathafen an der Weser haben, schien ein Umzug der ehemaligen Bundesforschungsanstalt für Fischerei an die Weser nahezu undenkbar. „Aber jetzt sind wir da“, lacht Dr. Gerd Kraus, „und nach anfänglicher Skepsis sind wir gerne gekommen.“ Rund 90 Prozent der 150 Beschäftigten in den Instituten für Seefischerei und für Fischereiökologie haben den Umzug mit-

gemacht. „Letztlich waren die Rahmenbedingungen hier wirklich überzeugend“, meint Kraus und bezieht das sowohl auf den Institutsneubau als auch auf die privaten Lebensumstände seiner Mitarbeiter: „Letztlich haben sie gesehen, dass hier vieles besser, einfacher und preisgünstiger als im Großraum Hamburg ist.“

#### 40 Millionen Euro investiert

Rund 40 Millionen Euro hat der Bund in seine neue Zentrale der Fischereiforschung gesteckt. Herausgekommen ist dabei ein hochmodernes Gebäude, das den Wissenschaftlern großzügig Platz fürs Arbeiten bietet. Die Gestaltung spie-

gelt die große Bedeutung der Fischereiforschung wider.

Das Thünen-Institut hat vielfältige Aufgaben. Es erkundet Zustand und Größe der kommerziell wichtigen Fischbestände und berät das Bundeslandwirtschaftsministerium bei den Fangquoten-Verhandlungen innerhalb der Europäischen Union.

Darüber hinaus beschäftigt es sich in dem von Dr. Reinhold Hanel geleiteten Bereich Fischereiökologie mit den Veränderungen, die der Klimawandel auf das empfindliche Ökosystem Meer hat und untersucht auch so aktuelle Themen wie „Mikroplastik“ im Meer.

Dass sich Bremerhaven jahrelang um die Umsiedlung des Institutes bemühte, war kein eitler Selbstzweck. In der Seestadt laufen alle Fäden der Fischwirtschaft zusammen – auch wenn das in Hamburg ansässige Fisch-Info-Zentrum die Reste des dortigen Fischereihafens als Kulisse für TV-Beiträge nimmt.

#### Enge Kooperationen in Bremerhaven

Entsprechend kurz sind die Wege zwischen Fischwirtschaft und -wissenschaft. Genauso eng ist die Kooperation mit den Meereswissenschaftlern am Alfred-Wegener-Institut Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung.

## Die maritime Sicherheit im Blick

Schiffe und Häfen sind die Achillesferse des Welthandels. Ein neues Forschungsinstitut in Bremerhaven beschäftigt sich damit, wie die maritime Infrastruktur geschützt werden kann.

Es muss nicht gleich ein Terroranschlag oder eine Naturkatastrophe sein. Aber Möglichkeiten für eine empfindliche Störung der internationalen Schifffahrt gibt es in jeder Menge – vom Ausfall einzelner Komponenten auf einem Schiff bis zum kompletten Zusammenbruch einer Hafeninfrastruktur beispielsweise durch Probleme in der Datenverarbeitung. Bislang gab es in Deutschland keine zentrale Einrichtung, die sich gemeinsam mit Privatwirtschaft und öffentlichen Institutionen mit Maßnahmen gegen solche Gefahren befasst. Das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) will dies ändern und hat in Bremerhaven mit dem Aufbau eines eigenen Institutes für den Schutz maritimer Infrastrukturen begonnen.

#### Überwachung aus Luft und Weltraum

Dass sich ausgerechnet die Luft- und Raumfahrer mit dem Geschehen auf dem Wasser und in den Häfen befassen, ist kein Zufall. Unter anderem aus der Entwicklung von Fernerkundungssystemen – sei es in Flugzeugen oder in Satelliten – hat das DLR ein umfassendes Know-how für eine der zentralen Aufgaben auf dem Weg zu einer verbesserten Sicherheit auf den Welthandelswegen.

Zu den ersten Themen des neuen Zentrums könnte ein virtuelles Lagebild gehören, „das verschiedene Nutzer und somit Sicherheitsziele unterschiedlichster Komplexität bedienen soll. Die Realisie-

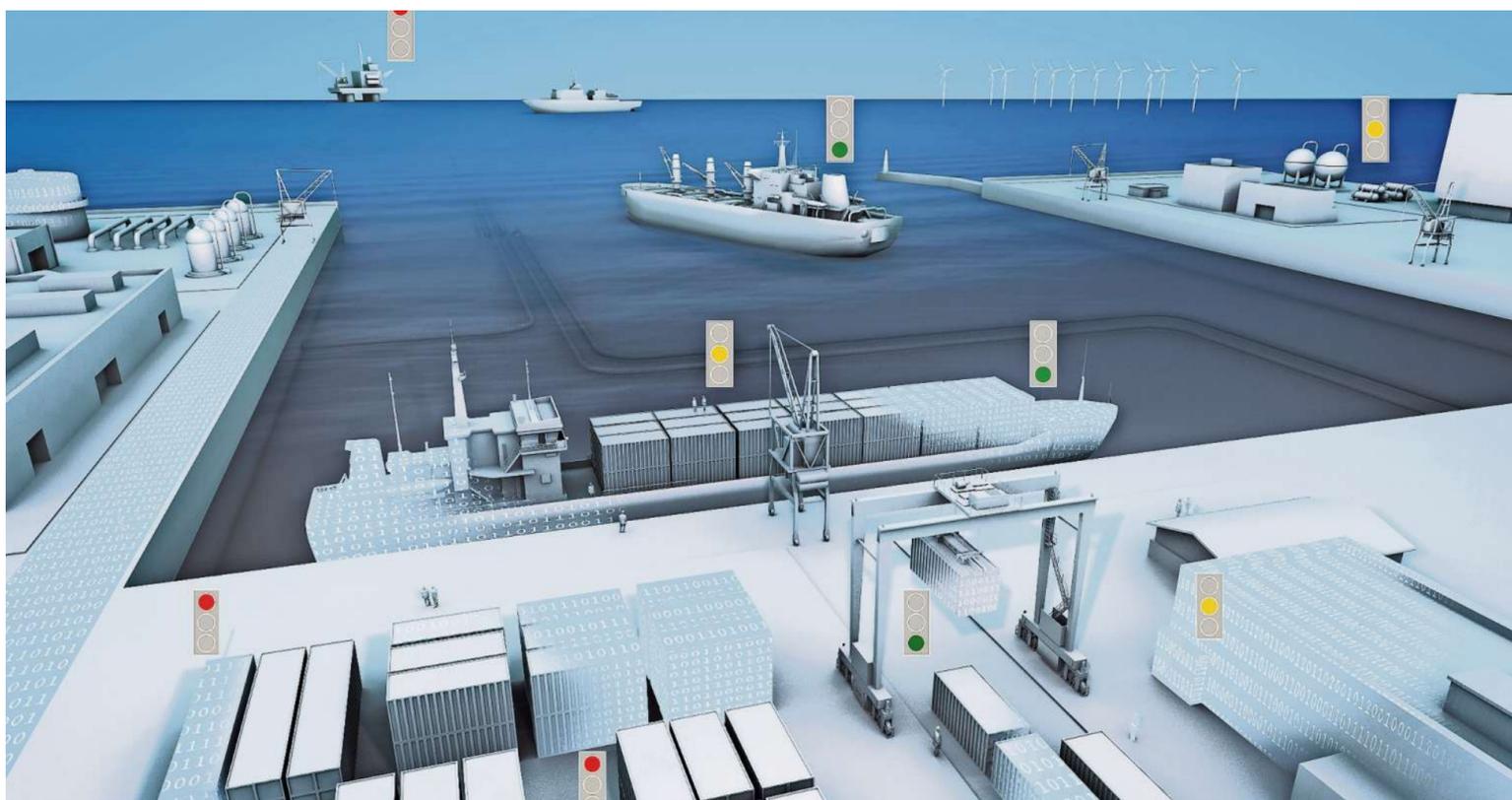
müssen“, sagt Gründungsdirektor Dr. Dennis Göge.

Das Institut, das zunächst im Gründerzentrum Bio-Nord angesiedelt ist, wird sich in zwei Abteilungen mit den sicherheitsrelevanten Themen beschäftigen. Ein Bereich beschäftigt sich mit Analysemethoden, die einen Gefährdungsgrad rechtzeitig verdeutlichen. Darauf aufbauend sollen Sicherheitskonzepte entwi-

ckelt und optimiert werden. Die zweite Abteilung, „Maritime Sicherheitstechnologien“, widmet sich der Lösung einer Vielzahl technologischer Fragestellungen, die für die Umsetzung und Erprobung von innovativen Systemkonzepten zum Schutz maritimer Infrastrukturen erforderlich sind. Dazu gehören die Realisierung neuer Methoden als Echtzeitprozessoren, ihre effiziente Einbettung in

komplexe Assistenz- und Beratungssysteme oder automatisiert arbeitende Überwachungssysteme sowie die Schaffung dafür notwendiger Informationsmanagementstrukturen.

Zur Zeit arbeitet rund ein Dutzend Beschäftigte an dem neuen Institut. Später sollen in Bremerhaven einmal 50 bis 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig sein.



Forschungsschwerpunkt maritime Sicherheit: Das neue DLR-Institut in Bremerhaven will Risiken für Häfen, Schifffahrt und Offshore-Windparks erforschen.

Foto DLR

# Unternehmen Hörsaal

Die Hochschule Bremerhaven ebnet Unternehmern den Weg. Im bundesweit einmaligen Studiengang „Gründung, Innovation, Führung“ bauen die Studenten zum Lernen eigene Genossenschaften auf. Ebenfalls einmalig: Sie lernen zwar festgelegte Inhalte, aber ohne starren Ablauf.

Von Wolfgang Heumer

Üblicherweise können Hochschullehrer recht gut abschätzen, wie viele Studenten mit welchen Interessen im neuen Semester ihre Vorlesungen besuchen. Für Prof. Michael Vogel steckt das aktuelle Bewerbungsverfahren an der Hochschule Bremerhaven aber voller Überraschungen. Denn sein Lernangebot bricht mit fast allen Konventionen eines Studiums. „Für den Studiengang ‚Gründung, Innovation, Führung‘ brauchen Studenten Unternehmerteil und Initiative“, sagt Vogel. Denn in dem Hochschul-Angebot ist Selbstständigkeit im doppelten Sinne gefordert: Die Studenten werden gleich zu Beginn eine reale Firma gründen und sich dann parallel zur unternehmerischen Praxis im Studium das notwendige Rüstzeug für den wirtschaftlichen Erfolg selbst erschließen. Das Besondere daran: „Die Inhalte des Studiums sind nicht an einen starren

Studienplan gebunden, sondern werden individuell an die Entwicklung der Firma angepasst.“

„Team Academy“ nennt sich das Studiengangmodell, mit dem die Hochschule Bremerhaven in Deutschland Neuland betritt. Das Prinzip stammt aus Finnland und wird unter anderem auch an spanischen Hochschulen seit längerem angewendet. „Die Studenten lernen nicht für sich alleine, sondern in Teams, in denen sie die Fragestellungen und den Wissensbedarf gemeinsam erarbeiten“, erläutert Vogel.

Allerdings werden sich die Gruppen nicht – wie sonst bei Teamarbeiten im Studium üblich – mehr oder weniger zufällig und kurzfristig finden. Jeweils 15 der bis zu 45 Studierenden pro Jahr werden sich zu einer Genossenschaft zusammenschließen, unter deren Dach sie in den kommenden sechs Semestern ihre

„**Wenn die Unternehmensidee funktioniert, ist das durch keinen Bachelor zu ersetzen**“

Prof. Michael Vogel

eigenen Existenzgründungs-ideen verwirklichen können. Die Bereitschaft zur Unternehmensgründung im Team gehört zu den Eingangsvoraussetzungen für das neue Angebot.

Die eigene Firma ist kein Sandkastenspiel im Hörsaal, sondern unternehmerische Realität: „Die Studenten sollen ihre Geschäftsideen tatsächlich umsetzen und damit auch Geld verdienen“, betont Vogel. „Deswegen sind Unternehmerteil und Initiative hier unverzichtbar.“ Ein Risiko, persönlich pleite zu gehen, besteht für die Studenten nicht: Der Schritt in die eigene Firma kostet sie nur das Startkapital von einem Euro, verschulden darf sich die Firma nicht, und die Rechtsform der Genossenschaft begrenzt die Haftung auf die Höhe der Eigenmittel der Firma.



Aus der Hochschule direkt ins eigene Unternehmen: Bei diesem Schritt hilft in Bremerhaven Professor Michael Vogel.  
Foto Scheschonka

„Die Firmen können nur das Geld investieren, das sie zuvor tatsächlich verdient haben“, betont Vogel, der an der Hochschule bisher Betriebswirtschaft und Tourismusmanagement gelehrt hat. Ob und wie viel Geld investiert wird, entscheiden die Studenten, also die Mitglieder der Genossenschaft, gemeinschaftlich. Ganz nebenbei und absolut praxisnah lernen die Studenten so, wie sie später als Unternehmer oder Manager überzeugungstark und ausgleichsbereit auftreten können.

## Ohne Fachwissen geht es nicht

Das Studium „Gründung, Innovation, Führung“ folgt trotz des engen Praxisbezuges nicht allein dem Prinzip „learning by doing“. Denn ohne Fachwissen und Methodenkenntnisse geht es nicht. Aber auch hierbei ist die Eigeninitiative der Studenten entscheidend: Für den Studiengang wurden zwar die Lerninhalte klar definiert, aber anders als sonst üblich nicht mit einem genau festgelegten Lehrplan verbunden. Das bedeutet: „Die Studenten müssen ihren Wissensbedarf selbst erkennen und definieren und nach Antworten auf ihre Fragen suchen“, erläutert Vogel.

Niemand muss allerdings fürchten, auf der Suche nach Erkenntnis ziellos durch die Gegend zu irren – den Teams stehen Coaches beratend zur Seite, die sie durch das Studium begleiten und im Zweifels-

fall vor Irrwegen bewahren. Zudem wissen die Studenten von Anfang an, um welche Inhalte es für sie grundsätzlich in dem Studiengang geht. Die Themen sind zu Modulen zusammengestellt, die im Laufe des sechssemestrigen Vollzeitstudiums abgearbeitet werden müssen. „Wann welches Thema angesprochen wird, legen wir aber nicht vorher fest, sondern folgen den Interessen der Studenten“, erläutert Vogel.

Der neue Studiengang entfernt sich damit ein ganzes Stück von dem Schulprinzip, das in den vergangenen Jahren die Abläufe an Hochschulen und Universitäten kanalisiert hat. Entsprechend anspruchsvoll war auch das Genehmigungsverfahren für das neue Angebot: „Die Studenten müssen ja wie alle anderen auch ihre Punkte sammeln“, betont Vogel: „Am Ende muss bei aller Freiheit auch ein Abschluss stehen, der überprüfbar ist und überall anerkannt wird.“

Tatsächlich werden die Studenten aber mehr lernen, als ihnen später auf dem Papier attestiert wird: „Sie können unbezahlbare Erfahrungen sammeln und ihre Unternehmensidee erproben, ohne absolut unter Erfolgsdruck zu stehen“, ist Vogel überzeugt. Die besten Noten verleiht in diesem Fall nicht die Hochschule, sondern die Wirklichkeit: „Wenn die Unternehmensidee funktioniert, ist das durch keinen Bachelor oder Master zu ersetzen“, meint Professor Vogel.



Mit dem Studiengang „Gründung, Innovation, Führung“ löst sich die Hochschule Bremerhaven stark vom üblichen Schulprinzip: Unternehmerteil und Eigeninitiative sind von den Studenten gefordert.  
Foto Reichel/dpa

## Kleine Hilfe mit Wirkung

Mit nur 150 Euro im Monat können Unternehmen talentierte junge Menschen im Studium unterstützen – mit Hilfe des Bundes werden dann 300 Euro daraus. Die Hochschule Bremerhaven sieht in diesem „Deutschland-Stipendium“ einen wichtigen Beitrag der Wirtschaft zur Nachwuchsförderung.

Seit dem Start des Deutschland-Stipendiums vor sieben Jahren haben private Förderer rund 140 Millionen Euro in die Unterstützung von Studierenden investiert. Beim Deutschland-Stipendium werden Studierende einkommensunabhängig mit 300 Euro im Monat unterstützt. Die Hälfte tragen davon private Förderer, die andere Hälfte der Bund. Seit der Aufnahme der ersten Stipendiaten im Sommersemester 2011 haben die Hochschulen erfolgreiche Strukturen für die Akquise und Stipendienvergabe aufgebaut. Auch 2017 konnten sie bei über 7000 Förderern Mittel einwerben, darunter Unternehmen, Stiftungen oder Privatpersonen. Bei der Gruppe der Privatpersonen und Einzelunternehmen stieg die Fördersumme 2017 im Vergleich zum Vorjahr um 14 Prozent besonders stark an und lag bei 3,1 Millionen Euro.

### Gesellschaftliches Engagement

Die Hochschulen berücksichtigen bei der Stipendienvergabe nicht nur erstklassige Noten, sondern auch gesellschaftliches Engagement, besondere persönliche Leistungen und auch die

soziale und familiäre Situation. Dieses ganzheitliche Verständnis des Leistungsbegriffs ermöglicht jungen Talenten unabhängig von ihrer sozialen Herkunft Bildungschancen.

304 Hochschulen beteiligten sich 2017 am Programm, darunter auch die Hochschule Bremerhaven. Für die Hochschule ist dies ein wichtiger Beitrag für die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Wissenschaft.

### Die Förderung zahlt sich aus

Für die teilnehmenden Unternehmen zahlt sich die Förderung zumeist schon deshalb aus, weil sie eine kommende Fachkraft für sich interessieren und zugleich eine enge Beziehung zur Hochschule bekommen können.

Die meisten Deutschland-Stipendiatinnen und -stipendiaten studierten an der Goethe Universität Frankfurt (1084 Stipendiatinnen und Stipendiaten), TU München (906) und RWTH Aachen (824). Spitzenreiter bei den Fachhochschulen sind die Hochschule Niederrhein (381 Stipendiatinnen und Stipendiaten), die Hochschule Osnabrück (357) und die FH Südwestfalen (309).

## Vorrang für die Wissenschaft

Ab 2020 kann das Land Bremen auf mehr Geld vom Bund und den anderen Ländern setzen. Die neu gewonnene Finanzkraft soll Lehre und Forschung zugute kommen. „Die Wissenschaft hat eine wichtige Rolle bei der innovativen Entwicklung Bremens und Bremerhavens“, betont Finanzsenatorin Karoline Linnert.

Die Wechselwirkung zwischen Wirtschaft und Wissenschaft stand im Mittelpunkt einer hochkarätig besetzten Diskussion um die Zukunft von Lehre und Forschung im Land Bremen. „Wissenschaft ist ein Erfolgsmotor für die regionale Wirtschaft, aber Wissenschaft ist noch viel mehr: Studierende prägen die Stadtkultur. Mit ihren Ideen und Debatten tragen sie zu einer lebendigen Stadt bei“, sagte Bildungssenatorin Eva Quante-Brandt.

„Wir müssen daran arbeiten, wie wir noch besser darin werden, die klugen Ideen aus der Wissenschaft in die Wirtschaft zu bekommen“, sagte Prof. Dr. Thomas Hoffmeister, Konrektor der Universität Bremen. Gerade beim Zukunftsthema „Künstliche Intelligenz“ gehe es darum, vorne dabei zu sein und an den richtigen Stellschrauben zu drehen.

Prof. Dr. Karin Luckey, Rektorin der Hochschule Bremen, pflichtete ihm bei: „Unsere Hochschule ist ein Ort, der Impulse für die regionale Entwicklung auslöst. In eine wachsende Stadt kommen Fach- und Führungskräfte, die die soziale und technologische Entwicklung und

den Wandel gestalten. Wir wissen, dass Transfer über kluge Köpfe funktioniert. Das ist die wichtige Rolle, die Bremen in Zukunft wahrnehmen kann. Investition in die Wissenschaft ist eine gute Investition in die Zukunft Bremens.“

Prof. Dr. Peter Ritzenhoff, Rektor der Hochschule Bremerhaven, sah viel Positives in den Vorschlägen der Zukunftskommission: „Die Förderung von Mädchen und jungen Frauen im MINT-Bereich ist zum Beispiel ein wichtiges Feld, das wir in Bremen noch stärker pushen sollten. Außerdem ist es positiv, dass für die Hochschule Bremerhaven ein starker Ausbau vorgesehen ist. Gut ist auch, dass die Frage nach innovativen Studienkonzepten in der Zukunftskommission diskutiert wird. Daraus müssen dann Ideen entwickelt werden, wie sich Lehre und Lernen verändern werden. Digitalisierung ist dabei ein wichtiger Punkt, den wir stärker in den Blick nehmen sollten.“

Der Rektor der Hochschule für Kunst Bremen, Prof. Roland Lambrette, sagte, Bremen sei als traditioneller Hafenstandort für die Entwicklung von Ideen für die

Zukunft eine geeignete Modellstadt, dank des Bremer „Pionier-Gens“ starteten die Schiffe von hier aus ins Unbekannte: „In den Hochschulen und Forschungseinrichtungen arbeiten wir oft an ähnlichen Themen, diese Synergien müssen wir ausbauen.“ Diese Vernetzungen könnten die neuen Werten sein, von denen Ideen in die Welt hinausgehen.

Der Arbeitsmarkt und damit die Anforderungen an die Fachkräfte der Zukunft veränderten sich, erklärte der Unternehmer Christoph Weiß als Vertreter der Wirtschaft: „Wir arbeiten heute stärker in Projekten. Die Geschwindigkeiten haben sich verändert, auch die Geschwindigkeit bei der Produktentwicklung. Wir entwickeln auch ständig neue Technologien und Materialien.“ Auf diese neuen Herausforderungen müsse auch die Ausbildung reagieren.

### „Wir sind am Puls der Zeit“

Für Kerstin Bub, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität Bremen, ist diese Forderung in der Wissenschaft bereits angekommen: „Wir Informatiker sind am Puls der Zeit. Denn die Idee der Projektentwicklung, das Arbeiten in Projekten, stammt ursprünglich aus der Informatik. Ich halte es für sehr wichtig, dass wir diese Richtung beibehalten, dass wir diese Ideen den Studierenden auf den Weg geben, dass wir nach diesem Vorbild das Studium gestalten.“

## Bremerhaven gibt japanischer Stadt grüne Tipps

Die Green-Economy-Entwicklung in Bremerhaven hat Ausstrahlungskraft bis nach Asien. Eine mehr als 20-köpfige Delegation aus der japanischen Hafenstadt Kitakyushu hat sich in der Seestadt über die Offshore-Nutzung der Windenergie beraten lassen.

Die Experten aus der Logistik-, Elektro- und Hafenbranche informierten sich neben den Plänen für das nachhaltige Gewerbegebiet „LuneDelta“ auf der Luneplate über innovative Ideen, Projekte und Infrastruktur mit einem Schwerpunkt in der Offshore-Windenergie.

### Auftrag für Offshore-Windpark

Kitakyushu gilt heute als eine der fortschrittlichsten Städte Japans beim Umweltschutz und Recycling. Die Stadt hat rund 950.000 Einwohner. Der Rat der Stadt hat im vergangenen Jahr dem Konsortium Hibiki Wind Energy den Zuschlag für den Bau und Betrieb des ersten größeren kommerziellen japanischen Offshore-Windparks erteilt. Ab April 2022 sollen an der nördlichen Küste Kitakyushus zwischen 44 und 55 Windturbinen errichtet werden. Basishafen wird der Hafen von Kitakyushu sein.

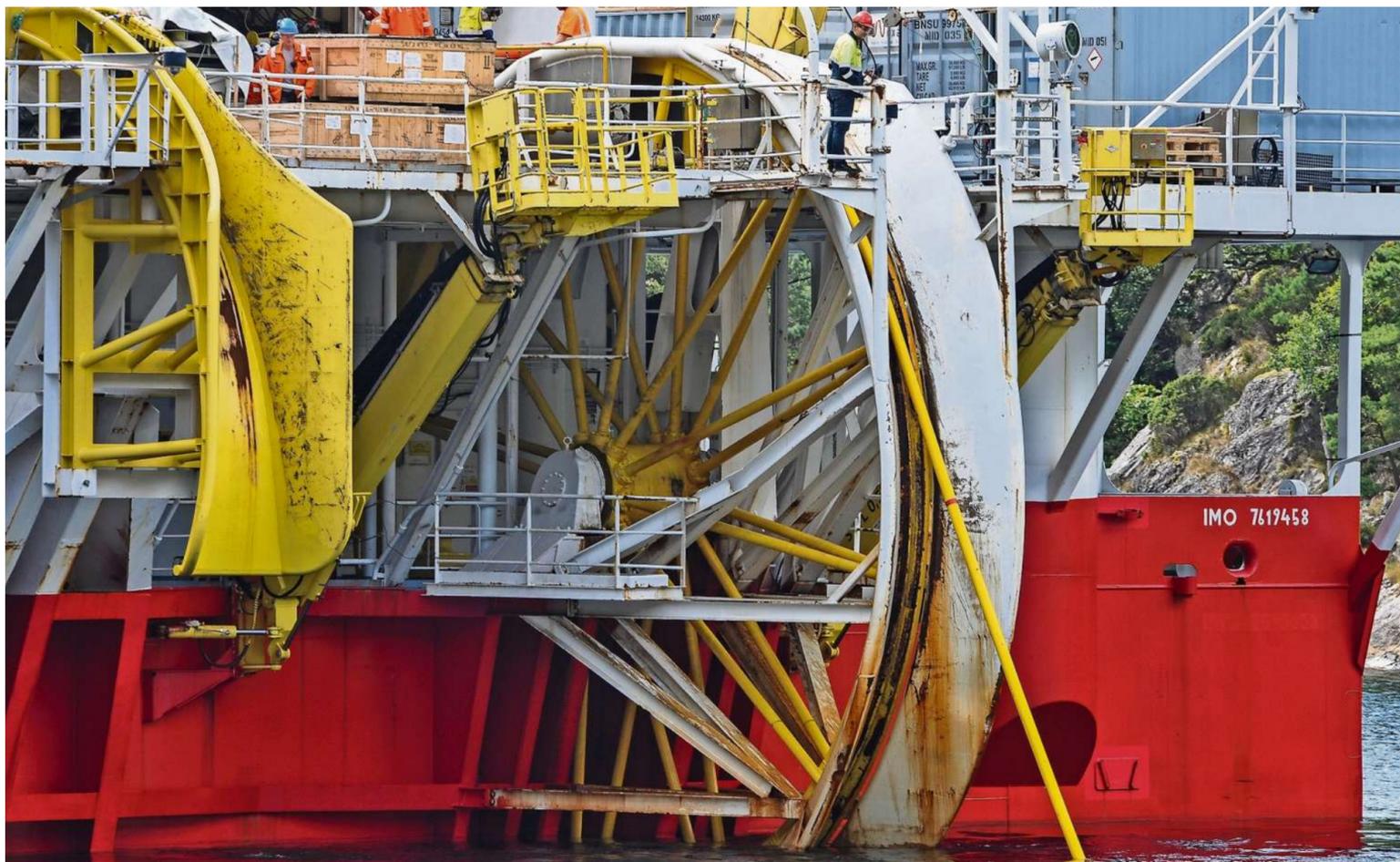
### Beziehungen werden enger

Die Interessen und Beziehungen der beiden unterschiedlichen Hafenstädte bauen sich schon seit einiger Zeit aus. Bereits im Oktober 2017 hat die Bremerhavener Stadtverordnetenversammlung Brigitta Lückert den Bürgermeister von Kitakyushu, Kenji Kitahashi, in Bremerhaven empfangen, um den Besuch der Delegation zu besprechen und vorzubereiten.

Insbesondere der Aufbau eines Kompetenzclusters der Offshore-Windenergiebranche stand diesmal im Fokus des Interesses der Japaner. Auf der Tour de Wind erläuterte die Bremerhavener Wirtschaftsförderungsgesellschaft BIS unter anderem die Bedeutung einer schwerlastfähigen Hafeninfrastruktur und einer exzellenten Forschung und Entwicklung für die Branche.

### Weltweit einzigartige Teststände

Sichtbare Leuchttürme in Bremerhaven sind beispielsweise die hochmodernen Teststände des Fraunhofer-Instituts IWES für Rotorblätter und Windradgeneratoren im Fischerhafen. Das IWES betreibt den weltweit einzigartigen Hochleistungs-Teststand für Windradgondeln seit 2015. Die Anlage hat rund 30 Millionen Euro gekostet und wurde unter anderem mit Bundesmitteln sowie Landesgeldern und vom Institut selbst finanziert. Die Grenze für Leistungstests liegt bei 10 Megawatt. Es können Windradgeneratoren bis zu einem Gewicht von 400 Tonnen getestet werden. Die beiden benachbarten IWES-Teststände für Windrad-Rotorblätter zählen zudem zu den modernsten und leistungsfähigsten in Europa.



Netzwerk: Ein Spezialschiff verlegt vor Norwegen ein Hochspannungs-Gleichstromkabel für den Anschluss ans deutsche Stromnetz.

Foto Heumer

# Stromnetze der Zukunft gesucht

Die Energiewende ist nicht nur eine Frage der Erzeugung von Strom, sondern auch ein Thema der Verteilung bis zum Endverbraucher. In einem gemeinsamen Forschungsprojekt suchen die Universität Bremen und das Fraunhofer-Institut für Windenergiesysteme jetzt die Systeme für die Langstreckenübertragung der Zukunft.

Von Wolfgang Heumer

Innerhalb Deutschlands wird elektrische Energie zumeist als Drehstrom durch Überlandleitungen transportiert. „Wenn es um den Stromtransport über lange Distanzen geht, ist weltweit aber eher Gleichstrom angesagt. Dies geschieht durch Punkt-zu-Punkt-Verbindungen auf Hochspannungs-Gleichstrom-Übertragungsstrecken – kurz: HGÜ-Strecken“, erläutert Holger Raffel vom Bremer Centrum für Mechatronik an der Universität Bremen. Eine derartige Strecke wird derzeit als so genannter NordLink von Südnorwegen nach Norddeutschland als Untertwasserkabel gebaut. Der Netzbetreiber TenneT entschied sich für diese Übertragungstechnik, weil sie mit nur wenigen Energieverlusten trotz der langen Distanz verbunden ist. Holger Raffel ist Koordinator des neuen Verbundprojekts „Multi-Terminal intelligent/integrated Grids“ (MuTiG), an dem neben dem Institut für elektrische Antriebe, Leistungselektronik und Bauelemente (IALB) der Universität Bremen

und dem Fraunhofer IWES (Bremerhaven) die Industriepartner ABB AG (Ladenburg) und wpd offshore solutions GmbH (Bremen) beteiligt sind. In diesem Projekt soll jetzt die Gleichstrom-Lösung mit verknüpften HGÜ-Strecken für Deutschland weiterentwickelt werden. Der Anlass: „Es wird derzeit intensiv diskutiert, wie der im Norden erzeugte Offshore-Strom über weite Strecken nach Süden kommt, sozusagen von der Küste in die Berge“, so Raffel. Natürlich ginge dies auch über die vorhandenen Drehstrom-Netze. „Aber über lange Distanzen entstehen dabei große Verluste. Das will niemand. Gleichstrom-Strecken hingegen sind verlustarm – und somit deutlich wirtschaftlicher.“

### Know-how aus dem Land Bremen

Für die Realisierung dieser Lösung ist ausgeklügelte Regelungstechnik notwendig – und das Know-how dafür kommt aus dem Land Bremen. IALB und IWES arbeiten seit Jahren auf verschiedenen

Ebenen bei den physikalischen und elektrotechnischen Herausforderungen zusammen, die die Erzeugung und Weiterleitung von Offshore-Windenergie mit sich bringt. Zusammen mit den industriellen Verbundpartnern im MuTiG-Projekt wollen sie jetzt Forschung und Anwendung in Einklang bringen, um das Stromnetz von morgen zu schaffen. Dabei geht es den Projektpartnern nicht nur darum, den Stromtransport von Nord nach Süd verlustarm zu gestalten. „Die Punkt-zu-Punkt-Verbindungen bei HGÜ-Strecken muss man sich wie nebeneinander liegende Stromkabel vorstellen, die von der Küste nach Bayern, Sachsen oder Thüringen führen. Wir wollen diese nebeneinander liegenden Strecken jetzt an zahlreichen Stellen miteinander verknüpfen. Das hat zum Beispiel den Vorteil, dass – wenn irgendwo ein Kabel bricht – der Strom gegen Süden über ein anderes Kabel ‚umgeleitet‘ werden könnte“, so Raffel. „Da HGÜ-Kabel heute in der Regel unterirdisch verlegt

werden, könnte es eines Tages sogar zu einem Verschwinden der Strommasten in Deutschland kommen. Aber das ist noch Zukunftsmusik.“

### Robust gegen „Blackouts“

Um die Stränge funktionierend miteinander zu verknüpfen, bedarf es intelligenter Konverter-Stationen. Die verschiedenen Alltagssituationen, die auftreten können, effizient zu regeln, ist eine der Aufgaben innerhalb des Projektes. Denn moderne Stromübertragungssysteme sind sehr empfindlich. Schon geringe Schwankungen können das Gleichgewicht stören – die Gefahr eines „Blackouts“ schwebt immer im Hintergrund.

Die Forschungen des Verbundprojektes sollen letztlich auch dazu dienen, das deutsche und europäische Stromnetz robuster zu machen. In den kommenden drei Jahren wollen die vier Projektpartner dabei neben technischen auch rechtliche und wirtschaftliche Gesichtspunkte erforschen.

## Zwei neue Umweltpartner

Wirtschaftlicher Erfolg, soziale Verantwortung und die Schonung von Umwelt und Ressourcen lassen sich ökonomisch erfolgreich miteinander verbinden. Das will die „Partnerschaft Umwelt Unternehmen“ im Land Bremen beweisen.

Mit zwei neuen Mitgliedern aus Bremerhaven ist die Initiative jetzt auf 187 Firmen gewachsen. Jüngste Bremerhavener Mitglieder sind das Edeka Center Roter Sand Jens Knauer e.K. und die im-jaich oHG Yachthafen und Wasserferienwelt. „Mehr und mehr Unternehmen im Land berücksichtigen neben ökonomischen

Zielen auch soziale und ökologische Aspekte und begegnen damit den Herausforderungen unserer Zeit. Jeder neue Betrieb – egal welcher Branche und Größe – bereichert das Netzwerk und trägt zu einem nachhaltigen Wirtschaftsstandort bei“, betonte Ronny Meyer, Staatsrat im Umweltressort, anlässlich der feierlichen Urkundenübergabe bei im-jaich. Das Edeka Center Roter Sand ist als 24-Stunden-Markt seit 2007 für Kundinnen und Kunden rund um die Uhr geöffnet. Umweltschutz ist ein relevantes Thema im Unternehmen. So wurde die Beleuchtung des Marktes bereits 2013 auf LED umgestellt und auf dem Parkplatz eine Zapfsäule für Elektroautos installiert. Darüber hinaus liefert der Markt seine Lebensmittel mit einem Elektrowagen

aus. Ein Teil der Waren wird ausschließlich bei regionalen Anbietern eingekauft und Verpackungsmaterial wird weitestgehend durch umweltverträglichere Varianten ersetzt oder gar komplett eingespart. Zukünftig soll die Kühlung auf eine moderne Kohlendioxid-Anlage umgerüstet werden.

Mitten in den „Havenwelten“ liegt das im-jaich Boardinghouse, das neben einem Yachthafen ein Boardinghouse mit Bistro und ein Hotel betreibt. Das Familienunternehmen möchte seine Aufgaben als Dienstleister mit den Aspekten der Nachhaltigkeit und des Umweltschutzes verbinden: Am Firmenstandort wurde ein kleines Blockheizkraftwerk installiert und die Beleuchtung auf LED umgestellt. Die Wasserspareinsätze in allen Duschen

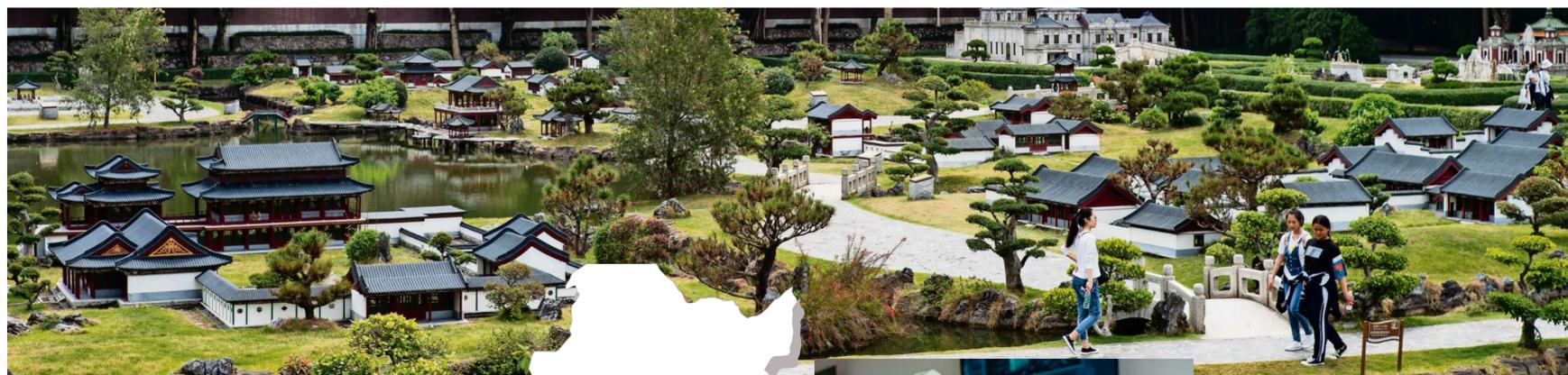


Staatsrat Ronny Meyer (Mitte) freut sich über die zwei neuen Umweltpartner (von links): Jens Knauer (Edeka) und Rüdiger Magowsky (Im Jaich).

Foto Umwelt Unternehmen

und Wasserhähnen ermöglichen einen vernünftigen Umgang mit dieser wertvollen Ressource und die gesamte Bekleidung des Teams ist aus zertifizierter Baumwolle unter fairen Bedingungen

produziert. Auch dem Thema biologische Vielfalt widmet sich im-jaich: Begrünte Dächer und neu angelegte Grünstreifen dienen Kleintieren und Insekten nun als Brut- und Nistmöglichkeiten.



# China kann es

In Deutschland gibt es den neuen Mobilfunkstandard 5G nur in wenigen Modellversuchen. Chinesische Entwickler arbeiten dagegen schon an konkreten Anwendungen für die Wirtschaft.

Auf den ersten Blick wirkt der Besprechungsraum wie ein Spielplatz für große Jungen. In einer Ecke arbeiten zwei Männer am interaktiven Modell einer Großstadt mit Hochhäusern, Elektroautos, Solar- und Windkraftwerk und Hochspannungsleitungen. Daneben kurvt ein Modellauto mit aufmontierter Kamera durch den Raum, das ein Ingenieur aus einem Cockpit heraus mit Steuerrad und Gaspedal lenkt. Neben einem Medizinroboter, der jeden Zahnarzt verücken würde, übt eine Gruppe von Industrierobotern mit Greifarmen die Zusammenarbeit. Alle „Spielzeuge“ kommunizieren drahtlos und verzögerungsfrei mit ihrer Umwelt. Alex Wang Yufeng bewegt sich mit kindlicher Begeisterung zwischen ihnen – und wird dann schlagartig ernst: „Was Sie hier sehen, wird schon in wenigen Jahren unseren Alltag in der Energieversorgung, in der Medizintechnik, im Verkehr und in den Fabriken bestimmen.“ Der 43-Jährige leitet das „Wireless X Lab“ des chinesischen Elektronikonzerns Huawei. Auf dem Spielplatz der Zukunft hat das Internet der Dinge bereits Gestalt angenommen.

„Huawei“ bedeutet „China kann es“

Künstliche Intelligenz, flächendeckende Kommunikation in Hochgeschwindigkeit bis in den entlegensten Winkel der Welt, smarte Stromnetze, sichere Großstädte und als verbindendes Element der Mobilfunkstandard 5G – in der zwei Quadratkilometer großen Huawei-Konzernzentrale in der südchinesischen Millionen-Metropole Shenzhen dreht sich alles um die Technologien der Zukunft. Vor 40 Jahren hat hier der Architekt Ren Zhengfei mit dem Import von Telefonanlagen aus dem benachbarten Hongkong für die im Aufbau befindliche Großstadt begonnen; 1988 schuf er die Marke Huawei (Umsatz 2017: 79 Milliarden Euro). Im Smartphone-Bereich steht Huawei auf Platz 3 hinter Apple und Samsung. Mit Macht drängt der 73-Jährige sein Unternehmen auf Expansionskurs. Bis 2025 will er die Grundlage

schaffen, um „jedem Menschen, jedem Haus und jeder Organisation auf der Erde digitalen Zugang zu einer vollvernetzten und intelligenten Welt zu bieten“, kündigte Vorstandschef Eric Xu gerade an. Ins Deutsche übertragen bedeutet „Huawei“ „China kann es“.

Mobile Kommunikation in China

Wer durch das heutige Shenzhen geht, begreift schnell, was die Chinesen können. 1979 war die heutige Sonderwirtschaftszone nördlich von Hongkong eine unbedeutende Stadt mit 30 000 Bewohnern inmitten von Sümpfen und Reisfeldern; heute ist sie mit 13 Millionen Einwohnern eine der am schnellsten wachsenden Metropolen der Welt und die Stadt mit dem höchsten Pro-Kopf-Einkommen in der Volksrepublik China sowie einem Bruttoinlandsprodukt von mehr als 43 500 Euro (2015) pro Einwohner. Es ist kein Zufall, dass hier mit dem 599 Meter hohen Pingan International Finance Center das höchste Gebäude Chinas steht. Und während in Deutschland über Elektromobilität bislang nur diskutiert wird, fahren alle 16 500 Linienbusse in Shenzhen bereits elektrisch. So etwas sei doch einfach zu realisieren, meint Yufeng: „Wir wollen das, und dann geht das.“

Auch in Yufengs Entwicklungsabteilung ist vieles anders als in der deutschen Industrieforschung. Neben dem Computer auf dem Schreibtisch stapeln sich Kuscheltiere, unter den Tischen liegen Matratzen – mittags werden die Büros abgedunkelt, damit die Beschäftigten zwei Stunden ruhen können. Derzeit denken sie über die Fabrik der Zukunft nach. In der vierten industriellen Revolution werden Roboter gewissermaßen die Rolle der legendären chinesischen blauen Ameisen übernehmen, die nach der großen Kulturrevolution im Reich der Mitte im Baumwoll-Blauemann zu Millionen auf dem Fahrrad zur Arbeit eilten. „Wenn wir hier etwas bauen wollen, beispielsweise ein Flugzeug, mieten wir die notwendige Zahl von Robotern, stattdessen sie mit Werkzeugen aus, programmieren sie und lassen

sie arbeiten“, skizziert der Informatiker und Elektroingenieur Yufeng seine Vorstellung. Die intelligenten Maschinen bevökern dann eine große leere Halle, in deren Boden die Infrastruktur, wie beispielsweise Industriemotoren für die Energieversorgung der Roboter, steckt. Dank künstlicher Intelligenz können die autonomen Automaten ihre Arbeit ohne menschlichen Einfluss erledigen, untereinander kommunizieren sie über den Mobilfunkstandard 5G. Yufeng ist überzeugt: „Die industrielle Anwendung ist die eigentliche Stärke von 5G.“

5G ist der Schlüssel unter anderem zum autonomen Fahren. Den Huawei-Entwicklern ist es gelungen, die Reaktionszeit bei der 5G-Signalübertragung auf 0,3 Millisekunden und damit nahezu auf Echtzeit abzukürzen. Mit Datenübertragungsraten von bis zu 10 Gbit/s werden ebenso komplexe wie schnelle Anwendungen möglich. Das Modellauto im Wireless Lab erhält seine Steuerimpulse über 5G und überträgt parallel praktisch verzögerungsfrei seine Kamerabilder auf eine Leinwand – einem autonom fahrenden Fahrzeug wäre es in dieser Bandbreite auch noch möglich, mit anderen Autos in der Nachbarschaft zu kommunizieren.

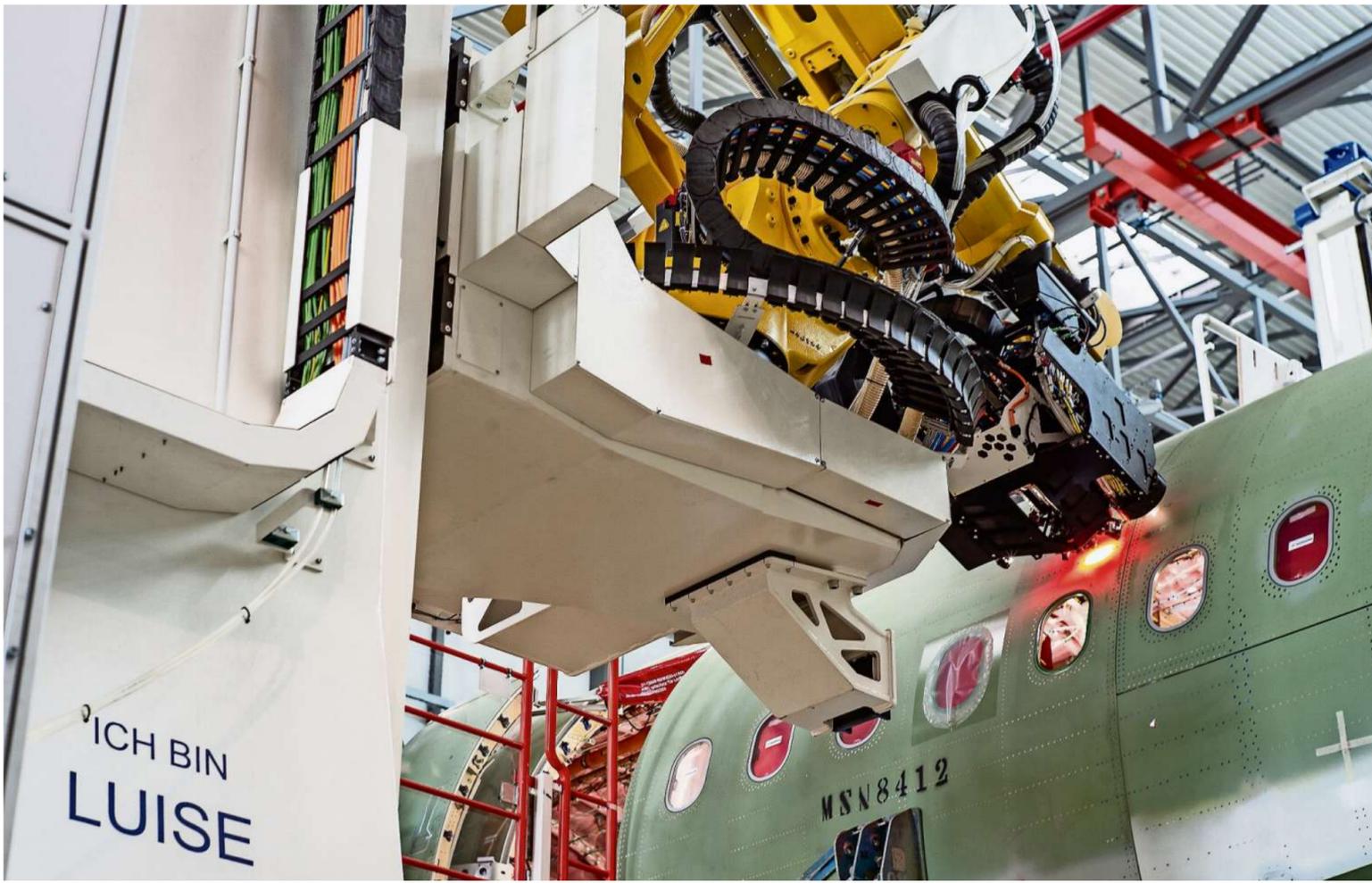
Mobile Kommunikation in China

Eines der wesentlichen Bauteile für die kabellose Kommunikationswelt der Zukunft haben die Chinesen in ihrem deutschen X-Lab in München entwickelt. Dort arbeiten 400 Ingenieure und Physiker an den Antennen der Zukunft. Die Baureihe „RuralStar“ hat dazu beigetragen, dass im Jahr 2017 50 Millionen Menschen in ländlichen chinesischen Regionen an die mobile Kommunikation angeschlossen werden konnten. Seitdem gibt es in der Mongolei kein Bargeld mehr – die Menschen dort zahlen mit ihrem Smartphone. Wenn es nach Entwicklungschef

Im Schatten des 599 Meter hohen Pingan International Finance Center (links) verbinden sich in Shenzhen Tradition und Moderne. Huawei-Entwicklungschef Alex Wang Yufang arbeitet mit 80 000 Beschäftigten an den Technologien für die Fabriken, die Mobilität, die Kommunikation, das Einkaufen und die Medizintechnik der Zukunft.



Yufeng geht, bekommen diese Menschen künftig auch eine perfekte medizinische Versorgung – mit Hilfe von Robotern. „Über 5G liefern sich mit diesem Gerät sogar ferngesteuert Operationen vornehmen“, verspricht Yufeng und deutet auf jenes Gerät auf seinem „Spielplatz“, das aus einer Zahnarztpraxis stammen könnte. Weltweit betreibt Huawei 29 Entwicklungslabore, wie das X-Lab in München. Insgesamt arbeiten 80 000 der 180 000 Beschäftigten in der Forschung und Entwicklung. Allein 2017 investierte der Konzern nach Angaben seines Vorstandsvorsitzenden 11,8 Mrd. Euro in diesen Bereich. Aber nicht alles, was sich die Huawei-Forscher ausdenken und in Shenzhen teilweise schon umgesetzt haben, dürfte dabei überall auf Gegenliebe stoßen. Unter dem Stichwort „safe city“ bieten sie beispielsweise schon heute ein Videosystem mit Gesichtserkennung an, das eine lückenlose Personenverfolgung in Echtzeit ermöglichen soll. George Orwell lässt grüßen.



„Luise“ ist gelenkig und genau: Der Sieben-Achsen-Roboter „verheiratet“ die vordere und hintere Sektion der Flugzeuge der Airbus A320-Familie. Die Rumpfschalen stammen aus Nordenham. Foto Heumer

## Hochzeit mit Luise und Renate

Mit einer neuen Fertigungslinie will Airbus die Produktion seiner A320-Familie um 25 % steigern. Die Rumpfschalen des weltweit erfolgreichsten Verkehrsflugzeuges kommen aus Nordenham.

Von Wolfgang Heumer

Wenn das Stichwort Hochzeit fällt, leuchten „Luise“ und „Renate“ rot auf. Nicht etwa, weil ihnen das Thema mißfiel: „Luise“ und „Renate“ sind die beiden Roboter, die im Hamburger Airbus-Werk an der neuen und vierten Fertigungslinie die vordere und hintere Sektion eines neuen Airbus aus der A320-Familie zusammenfügen. Auf den weltweit sieben weiteren Fertigungsstraßen des Erfolgsflugzeuges wird dieser Prozess – im Flugzeugbauer-Jargon Marriage (Hochzeit) genannt – noch manuell vollzogen. „Mir ist auch von anderen Herstellern nicht bekannt, dass jemand das wie wir vollautomatisch macht“, sagt Frank Rocksien, Chef der neuen, vierten A320-Fertigungslinie in Hamburg-Finkenwerder. Die A320-Familie mit nur einem Kabi-

ngang (single aisle) und vier verschiedenen Größen (A318 bis A321) ist der Verkaufsschlager schlechthin. Statt der bei der Entwicklung 1988 geplanten 700 Exemplare wurden mittlerweile 8150 Stück ausgeliefert – weitere 6078 Flugzeuge stehen im Orderbuch. Derzeit fertigt Airbus in Hamburg, Toulouse, Mobile (USA) und Tianjin (China) insgesamt 50 Flugzeuge pro Monat. Mit der vierten Produktionslinie in Finkenwerder soll der Output in Hamburg von 30 auf 40 Maschinen und weltweit damit auf 60 gesteigert werden. „Wir müssen Gas geben“, sagt Klaus Röwe, der das A320-Programm verantwortet. Innerhalb von 14 Monaten entwickelten und bauten die Hamburger die vierte Endfertigung. Um dieses Tempo überhaupt zu schaffen, integrierten sie die

neue Linie in einen alten Hangar. „Sonst hätte schon allein der Bau der Halle viel länger gedauert“, so Röwe. Dafür nahmen die Planer in Kauf, dass die Flugzeuge nicht mehr in gerader Linie gebaut werden können, sondern von Station zu Station mehrere Kurven – einmal sogar um 180 Grad – fahren müssen.

### Unverzichtbare Erfahrung

An der Entwicklung der neuen Fertigungslinie sind die dort Beschäftigten laut Airbus maßgeblich beteiligt worden. In das Konzept flossen nicht nur ihre Erfahrungen ein – auch die Mitarbeiter selbst entwickelten sich weiter. Schließlich sollen sie nicht nur parallel zu den Robotern, sondern gemeinsam mit ihnen arbeiten. „Früher waren sie Mechaniker, heute sind sie Mechaniker und Operator zugleich“, betont Rocksien. Für ihn sind die Fachkräfte schon auch wegen ihrer

Erfahrung unverzichtbar. Bei einem Probelauf von „Renate“ und „Lusie“ habe einer der Mechaniker allein durch das Bohrergeräusch erkannt, „dass der Bohrer nicht scharf genug war“, erinnert sich Rocksien: „Keiner hat es ihm geglaubt, bis wir das Ergebnis unter dem Mikroskop kontrolliert haben.“ Mit 180 Personen im Zwei-Schicht-Betrieb sind an der neuen Linie nur geringfügig weniger Mechaniker beschäftigt als in den drei traditionellen Endmontagen. „Diese Entwicklung ist ein überaus wichtiger Meilenstein für den gesamten Airbus-Konzern“, lobt Guillaume Faury, Präsident des zivilen Luftfahrtbereiches von Airbus. Allerdings bremst eine Altlast aus der jüngeren Vergangenheit den Vorwärtsschub der europäischen Flugzeugbauer. Monatelang konnte Airbus insbesondere das jüngste Modell A320neo nicht auslie-

fern, weil es technische Probleme mit den „Pratt & Whitney“-Triebwerken gab. „Wenn wir über die Tragweite des Problems früher informiert worden wären, hätten wir die Produktion gedrosselt“, sagt Röwe rückblickend. Mangels besseren Wissens fertigten die Hamburger munter weiter – an mehreren Stellen des Werksgeländes stehen seither Dutzende fertig montierter Flugzeuge ohne Triebwerke herum. „Dieses Problem werden wir bis Ende des Jahres abgearbeitet haben“, ist Röwe optimistisch. Es werde jedoch noch wesentlich länger dauern, den darüber hinaus aufgelaufenen Produktionsstau abzubauen. Immerhin hat Airbus in Hamburg parallel zur neuen Fertigungslinie die Atmosphäre zu besänftigen. Speziell für die A320-Familie wurde ein neues Auslieferungszentrum geschaffen.

## Vom Mond in die Wüste

Wenn Menschen dauerhaft auf dem Mond leben wollen, müssen sie sich mit Wasser und Lebensmitteln versorgen. Im Forschungsbereich Life Science des Bremer Raumfahrtunternehmens OHB Systems AG arbeitet Prof. Klaus Slenzka mit Hochdruck an den Lösungen.

Weil die auch für unwirtliche Regionen auf der Erde interessant sein wird, hat OHB seine Forschung mit dem jungen Unternehmen Blue Horizon – ein 50:50-Joint Venture der OHB-Tochtergesellschaften Luxspace und Venture Capital – verstärkt. „Weltraum-Forschung ist schließlich kein Selbstzweck, sondern sollte auch das Leben auf der Erde verbessern“, ist Slenzka überzeugt. Dass sich Menschen auf dem Mond selbst versorgen müssen, hat einen einleuchtenden Grund: „Ein Kilo Fracht zum Mond zu bringen, kostet rund eine Million US-Dollar“, so Slenzka. OHB und Slenzka befassen sich seit längerem mit dem Thema. Bereits zwischen 1998 und 2005 absolvierte ein Experiment des börsennotierten Unternehmens drei er-

folgreiche Missionen an Bord eines amerikanischen Space Shuttle. Dort erprobte OHB ein künstliches Ökosystem, in dem verschiedene Wassertier- und -pflanzenarten auf der Erde sowie im Weltall mehrere Wochen kontrolliert gehalten werden können. Seitdem hat Slenzka einen guten Draht zur Nasa: „Wir konnten mit einer Bodenprobe arbeiten, die Apollo 17 vom Mond mitgebracht hat.“ Mittlerweile setzen Slenzka und sein Team die damals begonnene Arbeit mit künstlich erzeugtem Mond- und Marsgestein fort – und können erste Erfolge vorzeigen. Mit Hilfe von bestimmten Algen konnten die scharfen Kanten der Metalloxid-Kristalle entschärft und damit eine erste Voraussetzung für die Nutzung des Planetengesteins als „Pflanzerde“ ge-

schaffen werden. Doch dies ist erst der erste Schritt. Um im großen Stil Pflanzen auf Planeten züchten zu können, ist Wasser erforderlich, das es aber auf dem Mond nicht gibt. „Sauerstoffverbindungen gibt es im Gestein genügend; aber wir brauchen Wasserstoff.“ Im bisherigen Selbstverständnis der Weltraumwissenschaft wären solche Themen eine Aufgabe für die Grundlagenforschung gewesen. Dass OHB mit Blue Horizon ein junges Start-up-Unternehmen mit Sitz in Bremen und in Luxemburg gegründet hat, ist dem Zeitalter des New Space geschuldet – dort treibt die Industrie die Entwicklung voran und finanziert Start-ups wie Blue Horizon. „Die Technologien, die wir für den Weltraum entwickeln, können auch auf der Erde angewendet werden“, betont Slenzka. Konkret tauschen die OHB-Experten bereits Gedanken mit chinesischen Partnern aus, wie das Wissen aus dem All zum Begrünen der Wüsten in der Mongolei beitragen kann.



Prof. Klaus Slenzka hält in der Schale Pflanzen, die in Erde gezüchtet sind, wie sie auf dem Mars vorzufinden ist. Die grüne Flüssigkeit ist ein Algenansatz der für die Kultivierung der Erde als „Starter“ eingesetzt wird. Foto Pressedienst Bremen/Frank Pusch

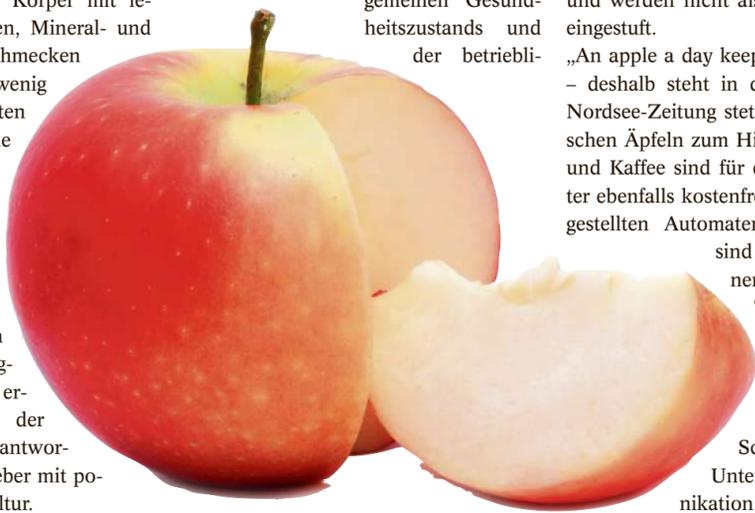
# Vitaminkick für Mitarbeiter

Äpfel, Bananen und Co. sind die bessere Wahl als ein Schokoriegel. Deshalb stellen viele Arbeitgeber kostenfreies Obst bereit, um ihre Mitarbeiter bei der gesunden Ernährung zu unterstützen. Doch wie organisieren Unternehmen die Gratisfrüchte? Und worauf ist bei der Auswahl zu achten?

Es funktioniert so ähnlich wie beim geschälten Apfel“, sagt Sandor Bacso. „Wenn die Leute einfach nur zugreifen müssen, dann essen sie auch mehr Obst.“ Der Geschäftsführer der Sandor Seafood GmbH in Bremerhaven lässt einmal pro Woche frische Früchte in die Firma bringen. Der Fruchthandel Dietzel liefert Bananen, Birnen, Kiwis, Erdbeeren, Kirschen, Weintrauben, Mandarinen und mehr – je nach Saison zusammengestellt. Bei den Äpfeln bleibt die Schale allerdings dran, weil sie besonders vitaminreich ist.

Im Pausenraum und in den Büros können sich die rund 20 Mitarbeiter frei bedienen. „Der Obstkorb ist gut fürs Allgemeinbefinden und ein Anreiz, sich gesund zu ernähren“, findet Sandor Bacso. Das Unternehmen kann durch solche gesundheitsfördernden Maßnahmen bei den Arbeitnehmern punkten.

Früchte versorgen den Körper mit lebenswichtigen Vitaminen, Mineral- und Ballaststoffen. Sie schmecken gut und sättigen mit wenig Kalorien. Etliche Sorten liefern Vitamin C, das die Abwehrkräfte stärkt und grippalen Infekten vorbeugt. Somit kann der Obstkorb einen Beitrag dazu leisten, krankheitsbedingte Ausfälle zu reduzieren und die Leistungsfähigkeit der Mitarbeiter zu erhöhen. Hinzu kommt der Imagegewinn als verantwortungsbewusster Arbeitgeber mit positiver Unternehmenskultur.



Ist ein freiwilliger Obst- und Gemüsebeauftragter unter den Mitarbeitern für das Projekt ausgemacht, kann es losgehen: Das Angebot sollte ansprechend an gut erreichbaren Orten wie Kantine, Pausenraum oder Teeküche platziert werden. Plätze, die Hitze, Sonne und Staub ausgesetzt sind, sollten vermieden werden. Beeren und Steinobst mögen es kühl, für exotische Früchte wie Bananen oder Mangos genügt Zimmertemperatur. Besonders einfach in Zubereitung und Verzehr sind Äpfel und Birnen, frische Beeren oder Weintrauben. Gleiches gilt für Minikarotten, Radieschen oder Cocktailtomaten, aber auch für Nüsse als nahrhafte Ergänzung zu Obst. Bei hohen körperlichen Arbeitsbelastungen sollte man größere Mengen an Bananen einplanen. Sie liefern viel Energie.

Der Obstkorb für Mitarbeiter ist eine Aufwendung „zur Verbesserung des allgemeinen Gesundheitszustands und der betriebli-

## Bewusst einkaufen

### AOK-App als Einkaufshilfe

Wer sich gesund ernähren und bereits beim Einkauf auch um versteckte Kalorienfallen einen Bogen machen möchte, dem hilft die AOK-App „Bewusst einkaufen“. Im Supermarkt einfach den Barcode des Lebensmittels einscannen, und schon werden Zucker- und Fettgehalt sowie die Kalorienzahl des jeweiligen Produkts in den Ampelfarben Rot, Grün und Gelb angezeigt.

[www.bremen.aok.de/inhalt/aok-app-gesund-geniesen/](http://www.bremen.aok.de/inhalt/aok-app-gesund-geniesen/)

chen Gesundheitsförderung“. Bis zu 500 Euro pro Beschäftigtem und Kalenderjahr sind laut Einkommensteuergesetz (§ 3 Nr. 34) steuer- und sozialabgabenfrei und werden nicht als geldwerter Vorteil eingestuft.

„An apple a day keeps the doctor away“ – deshalb steht in der „Kombüse“ der Nordsee-Zeitung stets eine Kiste mit frischen Äpfeln zum Hineingreifen. Wasser und Kaffee sind für die Verlagsmitarbeiter ebenfalls kostenfrei an den dafür aufgestellten Automaten zu haben. „Das sind so die ersten kleinen Schritte, um das Thema gesunde Ernährung ins Bewusstsein der Mitarbeiter zu tragen“, sagt Björn Schäfer, Leiter der Unternehmenskommunikation. Das Angebot



Kistenweise: Obst- und Gemüsehändler stellen sich zunehmend auf die Belieferung von Unternehmen und Büros ein. Foto AOK-Mediendienst

kommt an: 1500 Äpfel werden Schäfer zufolge jeden Monat angeliefert und verzehrt. Maßnahmen wie Gratisobst, gesunde Kantinenessen, rückenschonende Arbeitsplätze oder Sportkurse sind Teil der betrieblichen Gesundheitsförderung. Daneben zählen auch die Einführung einer „gesünderen“ Führungskultur oder flexibler Arbeitszeiten dazu. Um das Thema noch systematischer anzugehen, baut die Nordsee-Zeitung gerade ein betriebliches Gesundheitsmanagement (BGM) auf. Dafür hat der Verlag einen Kooperationsvertrag mit der AOK Bremen/Bremerhaven abgeschlossen. Als erstes werden die BGM-Berater der AOK die Mitarbeiter befragen: Wie möchtet ihr künftig arbeiten? Was hält euch motiviert und gesund? „Wir wollen nun zunächst die Ergebnisse abwarten, um dann passgenaue weitere Angebote machen zu können“, schließt Unternehmenssprecher Björn Schäfer.

Die AOK Bremen/Bremerhaven berät und begleitet Unternehmen sämtlicher Branchen und Größen beim betrieblichen Gesundheitsmanagement. Interessierte können sich an Birgit Pharao wenden unter Telefon 0421/1761-170 oder [birgit.pharao@hb.aok.de](mailto:birgit.pharao@hb.aok.de).

## So füllen Sie den Obstkorb!

### Lieferanten suchen

Obsthändler bieten häufig eine Beratung sowie einen Lieferservice für Unternehmen an. Das Obst sollte mindestens einmal pro Woche in Schalen, Körben oder Kisten geliefert werden. Eine Auswahl von Lieferanten ist auf der Website des Vereins „5 am Tag“ zu finden, der sich für den Verzehr von fünf Portionen Obst und Gemüse täglich stark macht. [www.5amtag.de](http://www.5amtag.de)

### Menge und Kosten kalkulieren

Nach Aussage des Vereins „5 am Tag“ sind pro Kopf und Tag ungefähr 120 Gramm Obst einzuplanen, das entspreche etwa 0,50 Euro pro Portion. Um zehn Personen zu versorgen, sind demnach pro Woche sechs Kilogramm im Wert von etwa 24 Euro erforderlich. Die jährlichen Kosten summieren sich auf rund 125 Euro pro Mitarbeiter.

### Informationsquellen nutzen

Tipps zu Einkauf, Lagerung und Verzehr von Obst und Gemüse liefern die Verbraucherzentralen online. Bei Importen kann man zum Beispiel auf Fairtrade-Siegel achten. [www.verbraucherzentrale-bremen.de](http://www.verbraucherzentrale-bremen.de)

## Gesund führen lernen

Ob sich Mitarbeiter in einem Betrieb wohl fühlen, hängt auch vom Verhalten der Führungskräfte ab. Das AOK-Programm „Gesund führen“ hilft dabei, das eigene Verhalten zu reflektieren und zu verbessern. Menschen mit Führungsverantwortung lernen, die eigene Gesundheit zu stärken und Mitarbeiter zu motivieren, gesund und leistungsfähig zu bleiben.

Das kostenfreie E-Learning-Programm basiert auf wissenschaftlich validierten und erprobten Ressourcen- und Stressmanagement-Programmen, die von der Universität Hamburg entwickelt wurden.

### Unverbindlich testen

Das Online-Programm besteht aus sechs Lerneinheiten, die sich in jeweils etwa 20 Minuten bearbeiten lassen. Es gibt ein Schnuppermodul, das Interessierte unverbindlich testen können. Alle weiteren Module werden freigeschaltet, wenn sich die Teilnehmer dafür registrieren. Detaillierte Informationen finden sich unter [www.aok-gesund-fuehren.de](http://www.aok-gesund-fuehren.de).

## Studie: Flexibel arbeiten

Ob es gelingt, eine ausgewogene Balance zwischen Arbeits- und Privatleben herzustellen, ist offenbar eher von flexiblen Arbeitszeiten abhängig und weniger eine Frage von Teil- oder Vollzeitarbeit. Das hat eine repräsentative Umfrage der auch von der AOK getragenen „Initiative Gesundheit und Arbeit“ (iga) unter 2000 Angestellten, Beamten und Selbstständigen ergeben.

### Arbeitszeitgestaltung

In der iga-Studie kreuzten knapp zwei Drittel (64 Prozent) der Befragten ohne starre Arbeitszeiten an, Job und Privatleben „eher miteinander vereinbaren“ zu können. Ohne eine flexible Arbeitszeitgestaltung klappt dies dagegen lediglich bei 45 Prozent der Vollzeitbeschäftigten und bei 47 Prozent der Teilzeitbeschäftigten. Insgesamt betrachtet gaben 52 Prozent der Befragten an, bereits flexible Arbeitszeiten nutzen zu können. Beim Blick in die einzelnen Branchen fallen die Ergebnisse aber sehr unterschiedlich aus: Während beispielsweise im Finanz- oder Versicherungssektor 75 Prozent

und in der öffentlichen Verwaltung 74 Prozent der Befragten flexibel arbeiten können, sieht es im Gesundheits- und Sozialwesen (35 Prozent), im Bildungsbereich (33 Prozent) sowie im Hotel- und Gastgewerbe (30 Prozent) ganz anders aus. Die am weitesten verbreiteten Flexibilisierungsmodelle sind laut Studie Gleit-

zeitmodelle. Vertrauensarbeitszeit und Homeoffice kommen demgegenüber deutlich seltener zur Anwendung.

Weitere Ergebnisse der iga-Befragung zum Stellenwert der Arbeit sind im Internet abrufbar unter: [www.iga-info.de/veroeffentlichungen/igareporte/](http://www.iga-info.de/veroeffentlichungen/igareporte/)



Eine gute Balance zwischen Job und Privatleben ist wichtig für Gesundheit und Wohlbefinden.

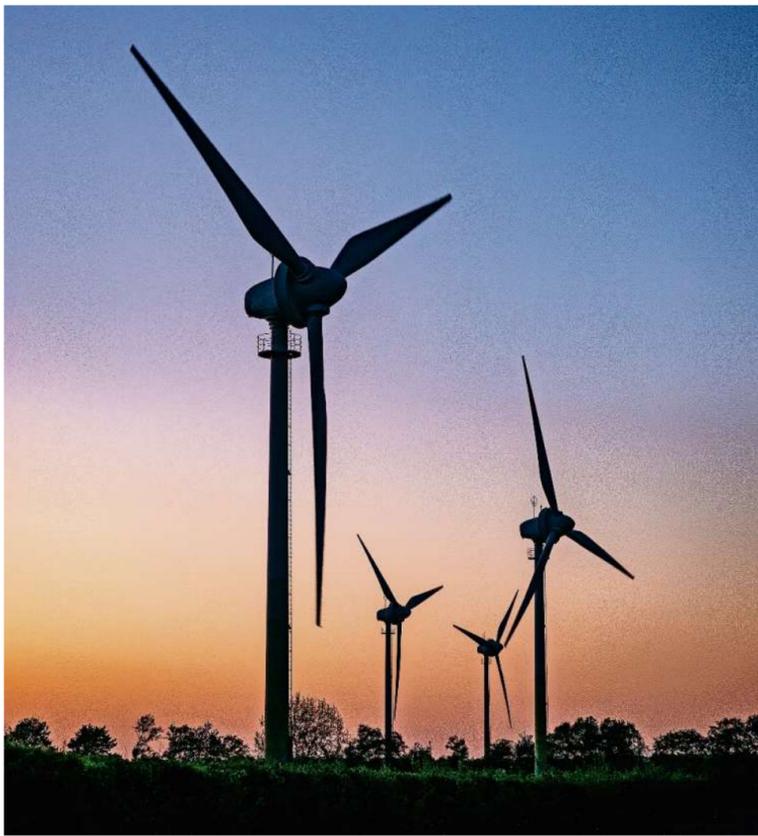
Foto Tack

## Paddeln für guten Zweck

**Bremen/Bremerhaven.** Nach dem Drachenbootrennen ist vor dem Drachenbootrennen: Auch 2018 loben die AOK Bremen/Bremerhaven, die ULC Fitness Company und das Outfit Bremerhaven unter Betrieben in Bremen und Bremerhaven wieder einen Startplatz für den Melitta Schlachte DrachenbootCup am Sonntag, 23. September, in Bremen aus. Ganz geschenkt gibt es ihn nicht: Wer gewinnen will, muss vorher bei der AOK-Aktion „#anheuern“ Sport treiben. Gemeinsam mit ihren Partnern geht die AOK in Betriebe und bittet zum Paddeln auf einen Ergometer. Wie bisher werden für jeden gepaddelten Kilometer 50 Euro spendet.

### 7000 Euro Spendengelder

Im Jahr 2017 kamen dabei insgesamt 7000 Euro zusammen – 4500 Euro für den Verein zur Förderung behinderter Kinder und Jugendlicher in Bremerhaven und 2500 Euro für Special Olympics und Tura Bremen. Informationen gibt es bei Michael Vrolichs von der AOK Bremen/Bremerhaven unter [michael.vrolichs@aok.hb.de](mailto:michael.vrolichs@aok.hb.de).



## Weltleitmesse für Windenergie

Die Windkraftbranche trifft sich in Hamburg. Anlagenhersteller und -entwickler, Parkplaner und -anbieter, Stromunternehmen und jede Menge Dienstleister sowie Wissenschaftler präsentieren ihr Portfolio vom 25. bis 28. September auf der WindEnergy Hamburg, der Weltleitmesse für Onshore- und Offshore-Windenergie. Zusammen mit der globalen Konferenz von WindEurope, die parallel auf dem Gelände der Hamburg Messe stattfindet, bildet sie den Global Wind Summit, das größte und wichtigste Treffen der Windindustrie weltweit. Die WindEnergy Hamburg erwartet rund 1400 Aussteller aus aller Welt, von denen etwa 40 Prozent Produkte oder Services für Windparks auf dem Meer im Angebot haben. Das Spektrum umfasst die gesamte Wertschöpfungskette und reicht von Turbinen, Türmen und Gründungen über Getriebe, Generatoren, Lager und Schmierstoffe bis zu O&M-Lösungen und Spezialschiffen. Zum Global Wind Summit versammelt sich die Welt der Windenergie alle zwei Jahre in Hamburg. Das Who's Who der deutschen Windbranche trifft sich vom 10. bis 13. September 2019 auf der HUSUM Wind, Partner und wichtigste deutsche Windmesse im Folgejahr.

Foto: Heumer

## » Bremerhaven

# Gesucht: der Konsument

Das Lebensmittelforum Bremerhaven etabliert sich als Branchentreffpunkt. Am 24. Oktober startet die bereits vierte Auflage.

Das diesjährige Lebensmittelforum Bremerhaven spürt dem „Mythos Konsument“ nach. Einhergehend mit dem gesellschaftlichen Wandel verändern sich die Einkaufsgewohnheiten der Menschen. Die Unternehmen der Ernährungswirtschaft suchen nach Antworten auf die künftigen Trends.

Welche Online-Konzepte sind „en vogue“? Warum boomt Streetfood? Haben Start-ups die Antwort auf neue Produkte und Verzehranlässe? Warum werden immer mehr Supermärkte zu Eventlocations? Welche Auswirkungen haben zunehmende Gastronomie-Angebote in den klassischen Supermärkten?

Kurzum: Gefordert ist ein neues Denken und Handeln in der Food-Branche. Es geht um nicht weniger als die künftige Wertschöpfung in der Lebensmittelwirtschaft. Neben Impulsvorträgen und Analysen steht dabei stets die Praxis im Vordergrund.

Das 4. Lebensmittelforum Bremerhaven findet am 24. Oktober 2018 in der Eventlocation Fischbahnhof in Bremerhaven statt und richtet sich an Entscheider und ein Fachpublikum aus Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung.

Am Vorabend, 23. Oktober, besteht für die Teilnehmer die Möglichkeit zum



Streetfood steht momentan hoch in der Gunst der Konsumenten. Diesem und vielen weiteren Trends forscht das Lebensmittelforum Bremerhaven nach. Foto: Scheschonka

Netzwerken im Rahmen eines gemeinsamen Essens im Atlantic Hotel Sail City mit begleitenden Informationen zum

Thema „Weniger Abfälle, mehr Wertschätzung – Nachhaltigkeit in der Hotelküche“.

» [lebensmittelforum-bremerhaven.de](http://lebensmittelforum-bremerhaven.de)

# Im Blick

- » 15. August 2018: **BIS Bremerhaven**, Innovationswerkstatt zum Thema „Business-to-Business-Kommunikation für kleine und mittlere Unternehmen.“ [www.bis-bremerhaven.de](http://www.bis-bremerhaven.de)
- » 15. August 2018: **Wirtschaftsempfang der Handelskammer Bremen** – IHK für Bremen und Bremerhaven auf dem Kellogg-Areal „Überseeinsel“ in Bremen. [www.handelskammer-bremen.de](http://www.handelskammer-bremen.de)
- » 8. bis 10. Oktober 2018: Bremerhaven präsentiert sich auf der Internationalen Fachmesse für Immobilien und Investitionen „EXPO REAL“ in München. [www.exporeal.net](http://www.exporeal.net)

# Einfach genießen

Fisch und Feines: Vom 9. bis 11. November wird die Messe Bremen zum Pilgerort für Genießer.

Nach der „fish international“ als Treffpunkt der Fachwelt im Frühjahr lädt die Messe Bremen im Herbst die Verbraucher zum Genuss in die Hallen an der Bürgerweide. Auf der Messe „Fisch & Feines“ stehen geprüfte, nachhaltige und handwerklich hergestellte Qualitätsprodukte, neue Ideen und kulinarische Anregungen im Mittelpunkt. Beim Craft Beer Event, das zum Programm gehört,

gibt es alles vom klassischen Pils bis zum India Pale Ale. Vier Bremer Brauereien bringen ein gemeinsames Bier auf den Markt. Mit dabei sind die Freie Union Brauerei, Grebhans Bierhandwerk, Schulzentrum Rübekamp und die Gasthausbrauerei.

» [www.fisch-feines.de](http://www.fisch-feines.de)



Ein gemeinsames Bier von vier Craft-Beer-Brauereien wollen Doreen Gaumann, Tobias Grebhan, Boris von Schaewen und Palle Jensen (von links nach rechts) zu „Fisch & Feines“ vorstellen.



Schiffs- und Antriebskonzepte für die Zukunft sind ein zentrales Thema der weltgrößten Schiffbaumesse SMM.

Foto Nicolas Maack

# SMM: Vision trifft Praxis

Was bedeutet der digitale Wandel für die maritime Wirtschaft? Auf dem Maritime Future Summit am Tag vor der Messe SMM vom 4. bis 7. September in Hamburg beleuchten Fachleute die Zukunftsperspektiven der Branche.

Digitalisierung, Big Data, Künstliche Intelligenz: Die neuen Technologien haben das Potenzial, die weltweite Schifffahrt zu revolutionieren. „Mind the gap – bridging disruptive technologies“ lautet entsprechend das Thema des Maritime Future Summit (MFS), der am 3. September stattfindet.

Die SMM, die Weltleitmesse der maritimen Wirtschaft, öffnet am Tag darauf ihre Tore. Auf dem MFS diskutieren hochkarätige Experten in zwei Panels, wie sich die Digitalisierung und andere Megatrends sinnvoll nutzen lassen, um Schifffahrt und Schiffbau transparenter, effizienter und damit fit für die Zukunft

zu machen. Die SMM als Weltleitmesse der maritimen Wirtschaft findet alle zwei Jahre in Hamburg statt. Mehr als 2.200 Aussteller und rund 50.000 Besucher werden vom 4. bis 7. September 2018 in der Hansestadt erwartet.

Die SMM deckt die gesamte Wertschöpfungskette der maritimen Wirtschaft ab, bringt Entscheider aus allen Teilen der Welt zusammen und ist eine Plattform für Innovationen.

» [smm-hamburg.com](http://smm-hamburg.com)



# BUSINESS & PEOPLE



DIE WIRTSCHAFTSZEITUNG FÜR DIE WESER-ELBE-REGION

## Stabile Basis

Fisch ist nach wie vor eines der wichtigsten Wirtschaftsgüter in Bremerhaven und umzu – auch wenn sich der traditionsreiche Fischereihafen in den vergangenen Jahren zu einem Gewerbegebiet mit einem breit gefächerten Spektrum gewandelt hat.

Von Wolfgang Heumer

An der Kaje des Labradorhafens legen Werftarbeiter letzte Hand an die Luxusyacht „Ulysses“. Schräg gegenüber am Kleinen Westring bereiten Techniker des Fraunhofer-Institutes für Windenergiesysteme den nächsten Versuch vor, bei dem sie ein 70 Meter langes Rotorblatt buchstäblich auf Biegen und Brechen testen. Ein ganzes Stück weiter nördlich bestimmt ein Biologe des Thünen-Institutes Alter und Gewicht von Nordsee-Schollen, die das Fischereiforschungsschiff „Walter Herwig III“ gerade nach der jüngsten Expedition durch die Deutsche Bucht angelandet hat. Und in dem ganzen rund 440 Hektar großen Areal sind Touristen unterwegs. Das sind Momentaufnahmen aus dem Bremerhavener Fischereihafen, die Historie, Gegenwart und Zukunft der Elbe-Weser-Region zeigen.

### Flapsig formuliertes Kompliment

„Als ich vor fünf Jahren hier angefangen habe, habe ich einmal gesagt: Das hier ist ein Gemischtwarenladen“, erinnert sich Petra Neykov, Geschäftsführerin der Fischereihafen-Betriebsgesellschaft FBG. Nicht jeder im Fischereihafen empfand diese Bemerkung so, wie sie gemeint war: als ein vielleicht etwas flapsig formuliertes Kompliment. Auch heute steht Petra Neykov noch zu dieser Aussage, denn: „Die Vielfalt ist unsere Stärke, wo-

bei das Zentrum die Lebensmittelindustrie ist.“ Tatsächlich ist etwa die Hälfte der mehr als 8000 Arbeitnehmer im Fischereihafen in der Fisch- und Lebensmittelwirtschaft beschäftigt.

### Meeresdelikatessen in jeder Form

Gut 200 000 Tonnen frischer oder tiefgekühlter Fisch werden in Bremerhaven jährlich zu Meeresdelikatessen in nahezu jeder Form verarbeitet. Der Kunde im



Meeresdelikatessen aus aller Welt sind immer noch der Schwerpunkt im Fischereihafen.

„Die Vielfalt ist unsere Stärke, wobei das Zentrum die Lebensmittelindustrie ist

Petra Neykov, FBG-Geschäftsführerin

Binnenland kennt nach wie vor den traditionellen mobilen Handel auf dem Wochenmarkt oder Marken wie die Deutsche See, die Restaurant-Kette Nordsee, Frosta und nicht zuletzt Käpt'n Iglo; fürs Fachpublikum kommen dann noch Namen wie Transgourmet als einer der Großen des Großhandels dazu und die Firma Abelmann mit ihren Feinkostarti-



Auch Luxusjachten gehören zum „Sortiment“ des Fischereihafens.

Foto Hartmann

keln. Tatsächlich ist das Fischgeschäft aber nicht nur ein Thema der Größe – im Gegenteil: Dass in der Fischwirtschaft

die Arbeitsplätze seit Jahren im Vergleich zu anderen Branchen relativ sicher sind, „hat sicherlich auch damit zu tun, dass dieser Bereich neben den Großen der Branche, die wir hier vor Ort haben, auch durch stabile kleine und mittelständische Betriebe geprägt ist“, betont Petra Neykov.

### Neue Tourismuskonzepte

Nun soll Fisch in Bremerhaven noch weiter an Bedeutung gewinnen. Die neuen Tourismuskonzepte des Landes Bremen und der Stadt Bremerhaven rücken das Thema in den Mittelpunkt. Aufmerksame Beobachter der Stadtentwicklung wie der Gastronom Kenneth Natuschvan Kesteren setzen darauf, dass der Fischereihafen dann endlich enger an die viel beworbenen Attraktionen in den innerstädtischen Havenwelten angeschlossen wird. Für die Fischwirtschaft wäre das ein Gewinn, bestätigt Petra Neykov: „Für uns ist Tourismus ein Mittel zum Zweck. Wir wollen Werbung für Fisch machen.“

## Qualitatives Wachstum

Der Fischereihafen ist mit mehr als 8000 Arbeitsplätzen das wichtigste Gewerbegebiet der Region. Im Gespräch umreißt Petra Neykov, Geschäftsführerin der Fischereihafen Betriebsgesellschaft FBG das Entwicklungspotenzial.

### » B & P: Im Fischereihafen sind kaum noch freie Flächen zu sehen. Stößt das Gewerbegebiet an seine Grenzen?

**Petra Neykov:** Im eigentlichen Gebiet des Fischereihafens haben wir nur noch wenige Flächen frei. Die Reserven, die man noch sehen kann, sind in der Regel optionierte Flächen für Erweiterungen von Firmen, die hier schon am Standort tätig sind. Aber wir sind im Moment dabei, qualitativ insofern zu wachsen, indem wir Flächen aktivieren, die wir in der Vergangenheit nicht so auf der Liste hatten. Das sind Grundstücke, bei denen die Baureifmachung relativ aufwendig ist. Da ist exemplarisch ein Grund-

stück an der Heise-Kaje zu nennen. Hier liegt eine abgängige Schwerlastplatte, die wir jetzt entfernen wollen, weil diese Platte einer Bebauung entgegensteht. Und wir haben natürlich das große Entwicklungsgebiet im Süden des Fischereihafens. Dort beabsichtigen wir in Kooperation mit der BIS, in einem überschaubaren Maß in zwei Bereichen kleinere Gewerbeflächen mit Grundstücksgrößen von 5000 bis 10 000 Quadratmetern zu erschließen.

» Kleinere Gewerbegebiete – bedeutet dies, dass Sie nicht mehr auf Großansiedlungen hoffen?

Nein, natürlich setzen wir weiterhin auf große Interessenten. Im südlichen Fischereihafen sind tatsächlich größere Ansiedlungen unter anderem aus dem Bereich des Maschinen- und Anlagenbaus die Zielgruppe. Aber wir haben auch eine Nachfrage nach Gewerbegrundstücken im Bereich zwischen 5000 und 10 000 Quadratmetern, hier können wir aktuell fast nichts anbieten. Es gibt unter anderem ein qualitatives Wachstum im Bereich der Fisch verarbeitenden Betriebe, die auf unseren Erbbaurechten gerne in eigene Betriebsstätten investieren möchten.

### » Wie wichtig ist Ihnen das Dauerthema Offshore-Terminal Bremerhaven OTB?

Wir brauchen den OTB nach wie vor dringend, weil wir sehen, dass wir damit Ansiedlungspotenzial schöpfen können. Die Windenergie ist für uns weiter ein wichtiger Faktor, die Energiewende ist ja längst nicht abgeschlossen. Die Windenergie wird uns an der Küste auf Jahrzehnte begleiten.

### » Im Norden und im angrenzenden Stadtgebiet verändert der Fischereihafen gerade grundlegend sein Gesicht. Was passiert dort?

Das Wertquartier ist ein Jahrhundertprojekt; wir reden ja über eines der größten Entwicklungsgebiete in der Stadt. Nachdem wir für das AWI das ehemalige Verwaltungsgebäude der Deutschen See saniert haben, steht als nächstes der Neubau des AWI-Technikums durch das AWI selbst an. Im nächsten Schritt hoffen wir, auch das ehemalige Nordsee-Gebäude für das AWI herrichten zu dürfen. Wissenschaft ist für Bremerhaven und insbesondere auch für den Fischereihafen von besonderer Bedeutung. Im zukünftigen Wertquartier könnte eine attraktive Mischung aus Gewerbe, Wohnen und Freizeitgestaltung entstehen. Wichtig ist aus meiner Sicht, dass es ein Gebiet wird, in dem sich die Bremerhavenerinnen und Bremerhavener wohlfühlen, welches aber gleichzeitig auswärtige Besucher anspricht.



Petra Neykov, Geschäftsführerin der Fischereihafen Betriebsgesellschaft FBG.



Gediegene Gastlichkeit: Das Fischereihafen-Restaurant Natusch zählt zu den Spitzenbetrieben im Land Bremen.



Das „Natusch“ ist ein Aushängeschild nicht nur für den Fischereihafen.

## Grüße aus der Küche

Ein Kochbuch zu erstellen – für einen gelerntem Koch, Konditor und Restaurationsfachmann sollte dies doch ein leichtes Spiel sein. „Das habe ich auch gedacht“, lacht Kenneth Natusch-van Kesteren – „bis wir dann unsere beiden eigenen Kochbücher zusammengestellt haben“. Die beiden Bände „Natusch“ spiegeln hinter dem schwarzen beziehungsweise roten Einband das breite Spektrum an Kochkunst des preisgekrönten Restaurants und werben zugleich für Bremerhaven. „Wir mussten all unsere Rezepte auf die Verhältnisse eines normalen Haushalts umrechnen und in der Praxis genau prüfen, ob sie für den Laien mit einem Profi-Ergebnis umsetzbar sind“, erläutert Natusch-van Kesteren. Jedes einzelne Gericht wurde deshalb auch von Hobbyköchen zubereitet; erst als alles dem Original entsprach, wurde das Buch freigegeben.

Der Aufwand hat seinen Grund. Natusch ist durch die Qualität seiner Produkte und die gelebte Gastfreundschaft zur bundesweit bekannten Marke geworden. „Das Natusch“ ist bundesweit ein Begriff und in den Restaurant-Ranglisten seit Jahren in den Spitzengruppen. „Das Gefühl, das wir unseren Gästen im Restaurant vermitteln, möchten die natürlich sehr gerne mit nach Hause nehmen“, weiß Natusch-van Kesteren. Mittlerweile hat das Familienunternehmen ein ganzes Sortiment von Produkten im Angebot, die typisch für das Haus und die Marke Natusch sind. Gewürze, Öle, Kaffee und Spirituosen gehören dazu. Zu kaufen gibt es die nicht nur als Mitbringsel nach einem Restaurantbesuch. Weil viele der Natusch-Gäste von weit her nach Bremerhaven kommen, gibt es auch einen Online-Shop: [www.natusch.de](http://www.natusch.de)

# Raffinierte Rezepte für den Appetit auf mehr

Seit Jahrzehnten zieht das Restaurant Natusch Besucher nach Bremerhaven.

„Die Stadt sollte das Potenzial des Fischereihafens besser nutzen“, sagt der Chef des Familienbetriebes, Kenneth Natusch-van Kesteren.

Von Wolfgang Heumer

Die Straße „Am Fischbahnhof“ ist breit, aber kein Prachtboulevard zum Flanieren. Und doch ist die Zufahrt zum Fischereihafen einer der wirtschaftlich wichtigsten Wege Bremerhavens. Nicht nur, weil hier das größte in sich geschlossene Gewerbegebiet der Stadt (und des Landes) beginnt. „Der Fischereihafen hat mit seiner authentischen maritimen Atmosphäre eine besondere Anziehungskraft für Besucher“, weiß Kenneth Natusch-van Kesteren.

Kaum ein Haus in der Seestadt hat die Attraktion der Seestadt länger mit geprägt als das Fischrestaurant Natusch, das in mittlerweile dritter Generation von der Familie Natusch betrieben wird. Auch 67 Jahre nach der Eröffnung sieht Natusch-van Kesteren jede Menge weiteres Entwicklungspotenzial: „Wenn die Havenwelten besser mit dem Fischereihafen verbunden werden, ist das für beide Tourismusgebiete und damit für die ganze Stadt ein Gewinn“, lautet seine auf Erfahrung gestützte Überzeugung.

Lange bevor die Havenwelten zum Aushängeschild der Seestadt touristiker wur-

den, war der Fischereihafen die erste Touristenattraktion Bremerhavens. Mit dem Schaufenster Fischereihafen entstand Mitte der 1990er Jahre die erste Besuchermeile – zu dem Zeitpunkt war das Restaurant Natusch schon längst bundesweit ein Begriff (und für viele Bremer die einzige Stelle in Bremerhaven, die sie wirklich kannten und immer wieder besuchten).

”

**Der Fischereihafen hat mit seiner maritimen Atmosphäre eine besondere Anziehungskraft**

“

Kenneth Natusch-van Kesteren

### Guter Name des Hauses

Mit seiner bodenständigen und zugleich raffinierten und einfallreichen Küche hatte sich das Fischereihafen-Restaurant bundesweit einen Namen gemacht – und zahlreiche Auszeichnungen gewonnen.

Bereits Lutz P. Natusch, Sohn des Gründerpaares Heinz und Margrit Natusch und Schwiegervater des heutigen Chefs, arbeitete mit dem guten Namen seines Hauses gezielt als kulinarischer Botschafter für seine Heimatstadt. Sei es auf der ITB in Berlin oder bei Fischwerbewochen in Aying bei München, Zürich, Berlin oder Frankfurt: Natusch ist vielfach und zumeist auf eigene Kosten in der ersten Reihe mit dabei: „Letztlich ist es ein Geben und ein Nehmen“, sagt Kenneth Natusch-van Kesteren: „Wir profitieren natürlich auch, wenn sich die Stadt als Reiseziel profiliert.“

Das Schaufenster Fischereihafen und das Restaurant Natusch sind dabei nicht nur durch das gemeinsame Interesse an Besuchern verbunden. Keimzelle des Fischereihafen-Restaurants war das Betriebsgebäude des alten Fischbahnhofs, in dem Heinz Natusch 1951 eine Seemannskneipe eröffnete. Die Hallen des eigentlichen Fischbahnhofs wiederum sind das Gerüst des heutigen Forums Fischbahnhof. Forum und Restaurant knüpfen damit an jene maritime Atmo-

sphäre an, die den Standort Bremerhaven gegenüber viele anderen Küstenorten auszeichnet. Neben der ausgezeichneten Küche legt Kenneth Natusch-van Kesteren großen Wert darauf, dass sein Haus genau diese Atmosphäre vermittelt: „Unser Haus steht mitten im Fischereihafen. Dann ist es selbstverständlich, dass wir als Restaurant authentisch sind.“

### Nach außen präsentieren

Gerade weil er weiß, wie sehr dies Gäste zu schätzen wissen, empfiehlt Natusch-van Kesteren den städtischen Touristikern, die Trumpfkarte Fischereihafen viel gezielter zu spielen. „Das fängt schon bei Kleinigkeiten an“, ist der Gastronom auch aus seiner internationalen Erfahrung heraus sicher: „Es muss in der Stadt deutlicher sichtbar werden, dass es auch den Fischereihafen und seine Attraktionen gibt.“ Letztlich ist für ihn aber eine Grundsätzlichkeit entscheidend: „Man muss Stadt und Fischereihafen als eine Einheit verstehen und gemeinsam nach außen präsentieren.“

## Genießen und Gutes tun

Ein gastronomisches Spitzenereignis: Am Sonnabend, 11. August, bitten Sternekoch Johann Lafer und Trüffelpapst Ralf Bos im Seefischkochstudio zu Tisch. Der genussvolle Abend dient einem guten Zweck.

Mit dem Charity-Event „Dinner im Hafen“ setzt das Team des Seefischkochstudios wieder einmal darauf, dass die Bremerhavener (und ihre Besucher) genießen können und gleichzeitig Gutes tun wollen. Mit der Veranstaltung am 11. August haben sich Christina Klug, kaufmännische Leiterin des Kochstudios, und Küchenchef Ralf Harms der Aktion „Spitzenköche für Afrika“ angeschlossen.

Mit diesem Programm unterstützt der Koch und Delikatessengroßhändler Ralf Bos seit Jahren die Äthiopienhilfe der Stiftung „Menschen für Menschen“, die der Schauspieler Karlheinz Böhm vor fast 40 Jahren gegründet hat. Bos hatte mit Böhm und dem Starkoch Eckart Witzigmann vor zehn Jahren gewettet, dass sie mit Hilfe von Kochaktionen innerhalb von 100 Tagen 250 000 Euro für den Bau einer Grundschule einsammeln würden.

Bos hat die Wette nicht nur gewonnen, sondern auch konsequent fortgesetzt.

Mittlerweile kamen weit mehr als 1,3 Millionen Euro zusammen, mit deren Hilfe acht Schulen gebaut wurden. Auch aus der Veranstaltung in Bremerhaven fließen sämtliche Einnahmen (und nicht nur der Reinerlös) der Stiftung „Menschen für Menschen“ zu. Das allein wäre schon Grund genug, den Preis für den Abend von 99 Euro pro Person zu be-

zahlen. Doch zusätzlich gibt es noch ein einzigartiges Fünf-Gänge-Menü, das Lafer und Bos – unterstützt von Ralf Harms – in der Küche des Kochstudios zubereiten werden.

Neben dem guten Zweck verfolgt das Team des Seefischkochstudios zwei weitere Gedanken. Zum einen wollen Klug und Harms das in anderen Regionen schon etablierte Format des Charity-Diners auch in Bremerhaven etablieren. Zum anderen möchten sie vor einem großen Publikum zeigen, welche Möglichkeiten in dem Kochstudio stecken.

### Die Karte für den Abend verheißt Hochgenuss:

- **Vorspeise**  
Geflammtes Carpaccio von der Kammuschel mit Zitronenöl an Wildkräutersalat
- **Zwischengang**  
Gratiniertes Nutaaqfilet mit Feige, Ziegenkäse und Honig auf marinierter Rote Beete
- **Zwischengang**  
Fregola Sarda mit Pfaffenstückchen von der Maispoularde
- **Hauptgang**  
Gyoza mit Ochschwanzfüllung, cremi-

ges Kartoffelpüree, grüne Lauchvelouté und Schwarzer Australischer Wintertrüffel

- **Dessert**  
Gefüllter halber Weinbergpfirsich mit weibem Mokka-Eis und Kraftkugeln

Dazu serviert Bos korrespondierende Weine sowie innovative Rumdrinks, Bier vom Alpiersbacher Klosterbräu sowie Softgetränke. Karten für den Abend gibt es nur im Barverkauf an der Kasse im Fischbahnhof.

## „Butter bei die Fische“

So viel Aufmerksamkeit hat das Thema Fisch selten bekommen: Beim ersten Vorfinale des diesjährigen Top-Wettbewerbs „Koch des Jahres“ haben sechs Spitzenköche aus Deutschland und Österreich ordentlich „Butter bei die Fische“ gegeben. Die Vorgaben im Seefischkochstudio waren streng: Für den Hauptgang durfte nur Leckeres aus dem Meer und keinesfalls Fleisch aufgetischt werden; die Vorspeise musste eine eigene nordische Kreation sein und in der Nachspeise musste neben Grieß und Schokolade auch ein Produkt aus Algen eingearbeitet sein. Und der Warenwert des Menüs durfte 16 Euro nicht überschreiten.

Am Ende überzeugte Marvin Böhm, Junior Sous Chef aus dem Restaurant Aqua\*\*\* in Wolfsburg, die Jury mit einer „Bayerischen Garnele“ aus Gurke und Auster sowie seiner Variante des „Fischstäbchens“, für das er Forelle aus der Lüneburger Heide, Spinat und Kartoffel sterneverträglich verarbeitete. Dicht folgte ihm Sören Herzig, Creative Director im Dots Establishment Wien.

Der Wettbewerb wird seit fünf Jahren getragen und von namhaften Unternehmen der Lebensmittelbranche unterstützt. Dem Gewinner des Finales mit sechs Teilnehmern winkt ein Preisgeld in Höhe von 10 000 Euro.



Im Bremerhavener Seefischkochstudio haben sich Spitzenköche in einem Vorfinale von „Koch des Jahres“ gemessen. Foto Hartmann

# Ultraschnell mit Ultraschall

Das Bremerhavener Institut für Lebensmitteltechnik und Bioverfahrenstechnik hat ein Verfahren entwickelt, mit dem tiefgefrorener Fisch in Rekordzeit aufgetaut werden kann. Er schmeckt, als käme er gerade aus dem Wasser.

Von Helmut Stapel

Nebel ist an der deutschen Nordseeküste ein bekanntes Phänomen. Der Lebensmitteltechniker Dennis Fehner produziert Nebel nicht nur selbst, sondern setzt ihn auch noch spektakulär ein: zum Auftauen von Fisch. Das Bremerhavener Institut für Lebensmitteltechnik und Bioverfahrenstechnik (BILB) hat ein neues Verfahren entwickelt, mit dem tiefgefrorene Lebensmittel in Rekordzeit und energiesparend aufgetaut werden können. „Das Erstaunliche an dem Verfahren ist, dass wir zum Beispiel gefrorenen Fisch superschnell entfrosten können, ohne dass die Qualität darunter leidet. Ganz im Gegenteil: Der Fisch ist nach dem Auftauen so frisch, als käme er gerade aus dem Wasser“, schwärmt Fehner. Das Fischfleisch nimmt durch das besondere Auftau-Verfahren feinste Wasserpartikel auf. Abgeleitet haben die Lebensmittelforscher im BILB die Idee aus dem Bereich der Backwaren. Hier setzen sie den feinen Nebel bereits erfolgreich beim Gären von Teig oder zum Abkühlen von Brötchen ein. Das BILB arbeitet im Auf-

trag des Landes Bremen sowie der Hochschule Bremerhaven in der angewandten Lebensmitteltechnologie und finanziert sich größtenteils über geförderte Forschungsaufträge und Projekte aus der Industrie. Gut zwei Jahre haben die Forscher an dem Verfahren zum Fisch-Auftauen gearbeitet.

### Das Geheimrezept: Ultraschall

Die Bremerhavener Entwicklung unterscheidet sich in einem wesentlichen Punkt von anderen Verfahren: „Wir tauen hier nichts mit Hitze auf. In der Kammer sind nur gut sechzehn Grad“, erläutert Fehner. Das BILB setzt stattdessen auf Ultraschall und macht sich eine besondere Wasser-Eigenschaft zunutze. „Wir versetzen die Wassermoleküle durch Ultraschall in Schwingung. Dadurch entstehen Wassertropfen mit einem bestimmten Durchmesser. Je höher die Schwingungsfrequenz, desto feiner werden die Tropfen. Und letzten Endes ist ja Nebel nichts anderes als eine Ansammlung extrem kleiner Wassertropfen“, sagt Dennis Fehner. Der Nebel im



Herzstück des neues Auftauverfahrens mit Ultraschall: die Versuchskammer im Bremerhavener Institut für Lebensmitteltechnologie und Bioverfahrenstechnik. Fotos Pressedienst des Landes Bremen/Helmut Stapel

Versuchsschrank des BILB ist nun so fein, dass er in den gefrorenen Fisch eindringt und dadurch die Wärmeleitfähigkeit des Fischfleisches extrem erhöht. Der Fisch taut schneller auf. Je nach Größe und Gewicht des gefrorenen Stücks können es bis zu 30 Prozent Zeitgewinn im Vergleich zu herkömmlichen Auftau-Verfahren sein. Entsprechend wird auch Energie gespart. Erzeugt wird der Ultraschall mit Hilfe von Piezo-Keramik. „Die kennt man zum Beispiel aus Lautsprechern oder auch von E-Gitarren. Die Keramik erzeugt mittels Elektrizität eine Schwingung, mit der wir aus Wasserwannen heraus den Wassernebel produzieren“, berichtet Fehner.

### Schmelzende Eiskristalle

Bei einem normalen Auftauvorgang an der Luft auf einem Teller schmelzen die Eiskristalle im Fisch und beschädigen die Struktur seines Fleisches. Der Fisch taut ganz langsam von außen nach innen auf. Außen hat sich dann am Ende schon eine Haut gebildet – der Fisch wird dort trocken und innen ist er teilweise noch gefroren. „Bei unserem Verfahren hingegen taut der Fisch gleichmäßig auf und schmeckt dadurch wesentlich besser – wie fangfrisch“, sagt Fehner. Für die Weiterverarbeitung von Fisch in Fertiggerichten kann das vorteilhaft sein.

Das Auftausystem sorgt deshalb für Aufmerksamkeit in der Lebensmittelwirtschaft. „Ein Unternehmen in Leipzig hat bereits eine große Anlage installiert und arbeitet erfolgreich mit dem Verfahren“, sagt Florian Stukenborg, Forschungsleiter im Bereich Lebensmittel im BILB. Der Fortschritt in der Lebensmittelverarbeitung hat zur Gründung einer Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft geführt. „Wir arbeiten jetzt in einer Arbeitsgruppe gemeinsam daran, die Fisch- und Lebensmittelindustrie noch leistungsfähiger, innovativer und moderner aufzustellen“, erklärt Netzwerkmanager Benjamin Küther, der die Gruppe von Bremerhaven aus leitet. Insgesamt 15 Firmen und Forschungspartner aus ganz Deutschland sitzen mit am Tisch.

### Verfahren für Industrie konzipiert

Das bislang nur für den industriellen Maßstab konzipierte Verfahren funktioniert auch in der umgekehrten Richtung. „Mit unserem System kann man auftauen und auch einfrieren“, so Fehner. Denn die feinen Wasserpartikel erhöhen generell die Wärmeleitfähigkeit eines Produktes. Dadurch kann jede Art von Temperatur transportiert werden – egal, ob Wärme oder Kälte. „Es wäre also durchaus möglich, gefangenen Fisch schon gleich auf dem Schiff mit dieser Technik einzufrieren“, sagt Dennis Fehner. „Dann wäre der Fisch auch daheim in der Küche so frisch, dass man die Vorzüge des ‚Verneblers‘ deutlich schmecken kann.“



Taufrisches Ergebnis: Dennis Fehner präsentiert den aufgetauten Seelachs.



Per Rollwagen in den Auftaunebel: gefrorener Alaska-Seelachs.

**BUSINESS & PEOPLE**

**HIER KÖNNTE IHRE WERBUNG STEHEN**

SPRECHEN SIE UNS AN, WIR BERATEN SIE GERNE. ✓

Verkauf: Markus Djürken

Nordwestdeutsche Verlags-GmbH  
Hafenstraße 142 · 27576 Bremerhaven

E-Mail: [magazine@nwd-verlag.de](mailto:magazine@nwd-verlag.de)  
(„Business & People“ bitte in der Betreffzeile angeben)

Telefon: 0471 5918-133

**Klibfisch**

**Backfisch**  
Frischer Fisch direkt aus dem Fischereihafen

**Backfisch mit Kartoffelsalat 7,50 €**

**Klibfischsteller**  
Backfisch, Calamares und Shrimps im Teigmantel mit Pommes oder Kartoffelsalat **10,50 €**

Diverse Fischbrötchen

Neuer Hafen · Liegeplatz 780  
27568 Bremerhaven  
Mobil: 0171/38 18 703

**Friedhoff**  
Fisch- & Gastro-Service  
☎ 04705 - 323

**Spezialität des Hauses: Fangfrische Krabben**  
vom eigenen Kutter ohne Konservierungsstoffe!  
**Brataal**

Restaurant  
**Bremer Fischerstube**  
Am Wremer Tief 4, 27639 Wremen, Tel.: 04705-1249

montags Ruhetag [www.krabben-friedhoff.de](http://www.krabben-friedhoff.de)

gegr. 1926

**Fischbratküche Höpker**

Am Holzhafen BREMERHAVEN ☎ 0471/21743

**Auch außer Haus für die ganze Familie!**

**Frisches Kabeljaufilet mit Beilage nur 9,20 €**

Montag bis Freitag 11.00 bis 18.30 Uhr · Samstag bis 14.30 Uhr

[www.fischbratkueche-hoepker.de](http://www.fischbratkueche-hoepker.de)

**Seute Deern**

MARITIME GASTRONOMIE  
AUF EINEM ECHTEN WINDJAMMER

SEEFÄHRER ROMANTIK  
FISCH- UND FLEISCHSPEZIALITÄTEN  
SPEISEN IM SOMMER AN DECK  
KINDERKARTE  
STANDESÄMTLICHE TRAUUNG  
DIREKT GEGENÜBER DEM DEUTSCHEN SCHIFFFAHRTSMUSEUM

TELEFON (04 71) 41 62 64  
[WWW.SEUTEDEERN.DE](http://WWW.SEUTEDEERN.DE)

# NUTZUNGSSCHWERPUNKTE im Fischereihafen



-  Windenergie
-  Forschung
-  Fisch & Lebensmittel
-  Tourismus SCHAUFENSTER FISCHEREIHAFEN
-  Schiffsreparatur
-  Dienstleistungen & Gewerbe
-  Metall- und Maschinenbau

Quelle: FBG / maps4news.com/HERE

# Wachsendes Interesse

Von Wolfgang Heumer

Manchmal versteht Ines Biedermann die Welt nicht mehr. Die Fachreferentin vertritt den „Marine Stewardship Council“, kurz MSC, der weltweite Standards für eine den Bestand und die Umwelt schonende Fischerei aufgestellt hat. Die Organisation sieht sich wachsender Kritik ausgesetzt, seitdem ihr MSC-Siegel für nachhaltige Fischprodukte bei Endverbrauchern zunehmend als wichtige Einkaufshilfe wahrgenommen wird. „Ausgerechnet wir werden immer wieder kritisch unter die Lupe genommen, während sich niemand um jene Fischereien kümmert, die eine Zertifizierung nach unseren Standards

Nachhaltigkeit in der Lebensmittelwirtschaft kann ganz einfach sein. „Ernten so viel wie nachwächst“, definierte es der Wissenschaftler Hans Carl von Carlowitz bereits 1713, der damit als Begründer des modernen Nachhaltigkeitsbegriffs gilt. Insbesondere in der Fischerei ist der Begriff jedoch höchst umstritten, stehen sich doch sogar Naturschutzorganisationen wie der WWF als Mitbegründer des Nachhaltigkeitsiegels MSC und Greenpeace als „Wächter der Weltmeere“ diametral gegenüber. Und selbst Aquakulturen als Alternative zum „wilden“ Fischfang erfüllen nur bedingt die Anforderungen an einen umwelt- und ressourcenschonenden Umgang mit der Natur.

ablehnen“, sagt Biedermann. Die Entrüstung scheint berechtigt: Obwohl der Schutz der weltweiten Fischbestände seit mittlerweile einem Vierteljahrhundert ein Dauerdiskussionsthema ist, stammen bislang nur rund zehn Millionen Tonnen und damit etwa zwölf Prozent des weltweit pro Jahr gefangenen Fisches aus MSC-zertifizierten Fischereien.

Dass der MSC trotz seiner guten Absichten immer wieder in die Kritik gerät, spiegelt die Komplexität des Themas wider. Der von der Naturschutzorganisation WWF und dem Fischverarbeiter Frozen Fish International gegründete MSC beurteilt das Thema Überfischung anders als beispielsweise Greenpeace. Was für den einen ein schonender, aber wirtschaftlicher Umgang mit der Natur ist, ist für den anderen bereits ein nicht akzeptabler Raubbau an der Natur. „Leider finden beide Seiten überhaupt keinen Weg zueinander“, stellt Ralf Forner, Geschäftsführer des Bremerhavener Großhandels Transgourmet Seafood fest. Dabei steigt das Verbraucherinteresse am Thema Nachhaltigkeit immer schneller – nicht zuletzt deshalb hat das Tochterunternehmen der Schweizer Handelskette coop gerade eine eigene Produktlinie unter dem Label „Transgourmet Ursprung“ auf den Markt gebracht.

Während die Einordnung als nachhaltiges Produkt bei Fleisch, Obst und Gemüse relativ klar und eindeutig ist, ist die Sachlage bei Fisch deutlich komplizierter. „Überfischung ist ein vielfältiger Begriff“, sagt Dr. Gerd Kraus, Direktor des

gerade in Bremerhaven eröffneten Thünen-Institutes für Seefischerei und Fischereioökologie. Der einfachste und zugleich schwerwiegendste Fall: Es werden mehr Fische gefangen als nachwachsen. „Dann bricht der Bestand zusammen.“ Es kann aber auch sein, dass Fische in einem zu frühen Wachstumsstadium gefangen werden. Die Folgen machen sich erst schleichend bemerkbar, sind laut Kraus aber bei rechtzeitiger Reaktion noch umkehrbar.

## Eigene Grenzwerte

Darüber hinaus „gibt es eine Vielzahl von Definitionen mit jeweils eigenen Grenzwerten, die zu völlig unterschiedlichen Einschätzungen führen“, erläutert der Wissenschaftler. „Überfischung ist nie gut, führt aber nicht zwangsläufig zur Katastrophe“, beschreibt er die Mitte zwischen den Positionen von WWF/MSC und Greenpeace.

Ohnehin reichen die Fischressourcen in den Meeren schon lange nicht mehr aus, um die wachsende Weltbevölkerung ausreichend mit Proteinen zu versorgen. Aquakulturen in Süß- und Salzwasser gewinnen deshalb rasant an Bedeutung.



Nachhaltigkeit ist auch bei Fisch aus Aquakulturen gefragt.

2014 wurden mit rund 80 Millionen Tonnen weltweit erstmals mehr Fische aus der Zucht für die Ernährung verwendet als aus dem Wildfang. „Bis 2030 wird sich diese Zahl noch verdoppeln“, sagt Dr. Ulrich Focken, Meereswissenschaftler am Thünen-Institut. Der Haken: Für die Fütterung von Zuchtfischen wird häufig Fischmehl verwendet, für dessen Produktion wiederum wilde Fischbestände verbraucht werden. Außerdem können Zuchtanlagen – wenn sie nicht nachhaltig betrieben werden – zu erheblichen Umweltbelastungen führen. Auch dies, so Focken, unterstreicht die Nachhaltigkeitsproblematik in der Fischerei: „Letztlich ist es eine ethische und politische Entscheidung zwischen verschiedenen zunächst unvereinbaren Zielen.“



Zeichen des Vertrauens: Ines Biedermann erläutert das MSC-Siegel.

Fotos (2) GVO Media

## Geduldsprobe

Wer Süßwasser-Fische züchtet, muss geduldig sein. „Eine Forelle oder eine Maräne braucht drei Jahre, bis sie schlachtreif ist“, sagt Dr. Birgit Schmidt-Puckhaber, die gemeinsam mit Gunnar Reese in der Nähe von Plön die „Fischzucht Reese“ betreibt. „Ein Huhn ist nach wenigen Wochen so weit, Schweine und Rinder nach ein paar Monaten.“ Obwohl der Betrieb mit 140 Teichen und 4000 Hektar Wasserfläche auf dem Selenter See die größte Aquakultur in Schleswig-Holstein ist, zierte sich Reese jahrelang, dem Bremerhavener Großverbraucher-Lieferanten Transgourmet Frischfisch zu liefern. „Wir legen auf eine nachhaltige Fischerei wert und waren uns sicher, dass wir einem solchen Großhändler nicht wie auf Knopfdruck die notwendigen Mengen liefern können.“ Erst als das Tochterunternehmen der Schweizer coop ein eigenes Nachhaltigkeitslabel mit entsprechend geringen Verkaufsmengen einführt, wurden sich die Holsteiner und die Bremerhavener handelseinig.

Unter den Lebensmitteln ist nachhaltig aufgezogener Fisch das Naturprodukt schlechthin. Die Teichfische leben unter ähnlich freien Bedingun-

gen wie ihre Artgenossen im See. „Innerhalb von drei Jahren kann eine Menge passieren, das den Bestand gefährdet und dezimiert“, berichtet Dr. Birgit Schmidt-Puckhaber. Kormorane und Reiher sind Stammgäste – ein einzelner Kormoran frisst ein Kilo Fisch am Tag: „Da können Sie sich ausrechnen, welchen Schaden die anrichten können.“

## Nachhaltige Fischzucht

Trotz des höheren Aufwandes und des größeren Risikos ist Reese bewusst den Weg zur nachhaltigen Fischzucht gegangen. Die Produkte sprechen ein anderes Publikum an, die mehr für Lebensmittel zu zahlen bereit ist als der bundesdeutsche Durchschnittsbürger. Außerdem diversifizierte Reese das Unternehmen. Ein Freizeit- und Angelpark auf dem Gelände der einstigen Papiermühle am Selenter See stabilisiert die Einnahmen. Denn ob der See oder die Teiche drei Mal pro Woche die gewünschte Menge liefert, bleibt unsicher. „Das ist eben die Natur“, so Schmidt-Puckhaber. Und was macht dann der Großkunde aus Bremerhaven: „Der muss sich gedulden.“



Dr. Birgit Schmidt-Puckhaber: Wer nachhaltig Fisch züchtet, muss Geduld haben.

Foto Heumer



## Skandinavisches Buffet

- Smörgåsbord -

jeden Freitag ab 18.00 Uhr



Natusch  
Fischereihafen Restaurant  
Am Fischbahnhof 1  
27572 Bremerhaven  
Telefon: 0471 - 71021  
Email: info@natusch.de



Treffpunkt von Wirtschaft, Gesellschaft und Politik – das 98. Aalesen.



Alte Tradition mit neuer Heimat: Das „Aalesen“ der maritimen Wirtschaft ist nach Bremerhaven umgezogen.

Fotos Adebahr

# Fisch verbindet

Eine große Tradition, organisiert von einem kleinen Kreis: Zum 98. Mal hat der Stammtisch Unterweser mit dem „Aalesen“ der maritimen Wirtschaft einen Treffpunkt gegeben.

Von Wolfgang Heumer

Als sich im Oktober 1920 eine Handvoll leitender Angestellter der Schlepsschiffahrtsgesellschaft Unterweser in Bremen erstmals zum Stammtisch traf, dürfte kaum jemand die Konsequenzen geahnt haben. Tatsächlich hat sich aus dem Aalesen, zu dem die Gruppe von Jahr zu Jahr am dritten Freitag im Juli lud, eine der großen maritimen Traditionen im Land Bremen entwickelt – nach Schaffermahlzeit und Eiswette. Im Grunde hat sich in den fast 100 Jahren an der Veranstaltung außer ein paar Kleinigkeiten nur etwas Grundlegendes geändert: Seit verganginem Jahr findet das Aalesen in Bremerhaven statt. „Obwohl die meisten unserer Mitglieder des Stammtisches aus Bremen kommen“, sagt Reiner Schumacher, Präsident des „Stammtisch Unterweser“: „Bremerhaven ist eben ein ausgeprägter Standort der maritimen Wirtschaft.“

Rund 150 Gäste aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft kamen dieses Mal zum Treffen im t.i.m.e.-Port, vor dem das Kü-

chenteam von „Pier 6“ in einem eigens aufgebauten Zelt den Brataal zubereitete. Wie in den Anfangszeiten wird das Aalesen von dem privaten Stammtisch organisiert, der nicht einmal Vereinscharakter hat. Neun der zehn Mitglieder sind – wie früher – ehemalige leitende Mitarbeiter der Reederei, die 1992 in Unterweser-Reederei Aktiengesellschaft umbenannt wurde. Jahrzehntelang war die URAG Sponsor der Veranstaltung. Nach deren Rückzug hat der Stammtisch einen neuen Modus gefunden: „Unternehmen können sich einen Tisch für acht Gäste ‚kaufen‘ und selbst bestimmen, wen sie einladen“, erläutert Schumacher. Der Erlös kommt den Traditionsschiffen in Bremerhaven zugute.

„Fisch verbindet“ könnte das Motto der Veranstaltung sein – damit die Teilnehmer vor und nach dem Essen tatsächlich miteinander reden können, „werden wir die Teilnehmerzahl trotz des regen Interesses nicht erhöhen“, betont Schumacher.



Erstmals zu Gast: Melf Grantz



Günter Brandt (rechts) im Gespräch mit den früheren Hafenslotsen Egon Schröder (links) und Matthias Meyer.



Arthur Beneken (Mitte) im Gespräch mit Wolfgang Weber (links) und Klaus Köhler.



Auch Hafensenator Martin Günthner darf beim Aalesen natürlich nicht fehlen.



Jede Menge Kontakte: Das Aalesen bringt die maritime Wirtschaft ins Gespräch.



Engagierter Kreis: Das Aalesen wird von einem kleinen Stammtisch organisiert, dem unter anderem Wilhelm-Heinz Walter (links) und Wilfried Weiden (Zweiter von links) angehören.

**Zuverlässiger Partner der Gastronomie!**  
Seefischgroßhandel

**Helmut Stanislaus GmbH**

...liefert Qualität!

**EMDER MATJES**  
DER FEINE ZARTE  
Das Original von Fokken & Müller

**Ender Matjes Werksverkauf**  
Jeden Donnerstag und Freitag  
von 9.30 – 12.00 Uhr  
und 12.30 – 14.00 Uhr  
Besuchen Sie uns im  
Online-Shop  
[www.stani-fisch.de](http://www.stani-fisch.de)

An der Packhalle IX · Abteilung 34  
27572 Bremerhaven/Fischereihafen  
Telefon 0471/7 30 32

**FIEDLER**

DIE RÄUCHEREI  
AM LUNEDIICH 149

- DIREKTVERKAUF
- GROßHANDEL
- RÄUCHERFISCH
- FRISCHFISCH
- MARINADEN
- SALATE

Hans Fiedler Söhne  
Lachs- und Aalräucherei GmbH

0471 / 97 40 70  
[www.fiedler.biz](http://www.fiedler.biz)

**HERING & CO**

Großhandel - Barverkauf  
Matjes - Marinaden - Feinkostsalate

S. Starost  
An der Packhalle 13, Abt. 11a,  
27572 Bremerhaven  
T 0471.30 95 270 • F 0471.30 95 269  
[info@heringundco.de](mailto:info@heringundco.de) • [www.heringundco.de](http://www.heringundco.de)

**Bremerhavener Eiswerk GmbH**  
Herstellung und Vertrieb von Kühlis

- Brucheis
- Würfeis
- Scherbeneis

Verkauf auch an Privat

Kühlhauskai 1 • Fischereihafen • 27572 Bremerhaven  
Telefon 0471/931 55-0 • Telefax 0471/931 55-19  
[mail@eiswerk.de](mailto:mail@eiswerk.de) • [www.eiswerk.de](http://www.eiswerk.de)

# Schwimmende Fischfabrik



Deutschlands zweitgrößter Fischtrawler: die „Jan Maria“ aus Bremerhaven.

Fotos Doggerbank Seefischerei GmbH

Er ist ein Stück schwimmendes Hightech und als letzter Hochseetrawler mit Heimathafen Bremerhaven auch ein Denkmal: Der Fischtrawler „Jan Maria“ setzt eine spezielle Technik für den Fischfang ein und kann bis zu 5000 Tonnen tiefgefrorenen Fisch in seinem Bauch lagern.

Von Helmut Stapel

Es ist fast so wie in den Zeiten der deutschen Hochseefischerei der 1960er-Jahre. Wenn die „Jan Maria“ den Bremerhavener Fischereihafen verlässt, stehen Frauen und Kinder am Hafenbecken und winken ihren Männern an Bord zu.

Allerdings gibt es im Vergleich zu den früheren Fischdampfern einen gewaltigen Unterschied: Das Schiff ist beeindruckende 125 Meter lang und fast 20 Meter breit. Die „Jan Maria“ ist der letzte deutsche Fischtrawler mit Heimathafen Bremerhaven. Und es ist das zweitgrößte unter deutscher Flagge fahrende Fabriksschiff. Sie steht für die lange Tradition der Hochsee-Fischereiflotte an der deutschen Nordseeküste.

Als durch den internationalen Beschluss der 200-Seemeilen-Schutzzone in den 1970er-Jahren traditionelle Fanggebiete im Atlantik und der Nordsee verloren

gingen, bedeutete das auch das Ende der deutschen Hochsee-Fischereiflotte. Lagten die Schiffe früher dicht an dicht in den Fischereihäfen, gibt es heute gerade noch zwölf Fangschiffe in ganz Deutschland. Acht davon sind hochseetauglich, vier 36-Meter-Kutter fahren in der sogenannten „Kleinen Hochseefischerei“. Die Abfahrthäfen der Schiffe sind meist Cuxhaven oder Bremerhaven.

Der Umriss der „Jan Maria“ wird langsam kleiner. Das Schiff des niederländischen Familienunternehmens Parlevliet & van der Plas (P & P), das zu den größten Hochseefischereikonzernen Europas zählt, fährt die Weser hinunter in Richtung Nordsee. Es geht für die 40 Männer auf eine lange Fangfahrt. Bis zu anderthalb Monate ist der Fischtrawler auf See, bevor er seine wertvolle Ladung an Land bringt. Das ist nur durch ein ausgeklügeltes Kühlsystem und moderne Technik

möglich. Starke Motorwinden holen das Netz ein. „Die ‚Jan Maria‘ ist ein sogenannter Heckfänger“, erklärt Dr. Uwe Richter, der die Geschäfte von P & P in Deutschland leitet und für die Bremerhavener Reederei Doggerbank Seefischerei verantwortlich ist, die das Fangfabriksschiff betreibt. Noch bis in die 1980er-Jahre hinein sind die deutschen Fischdampfer als Seitenfänger gefahren. „Das Einholen des Netzes über das Heck des Schiffes ist wesentlich einfacher“, so Richter. Es können so auch wesentlich größere Netze verwendet werden.

#### Fangmethode mit Netzen

Dazu gibt es auf dem Schiff einen weiteren entscheidenden Vorteil, der die Menge des gefangenen Fisches deutlich erhöht. „Viele herkömmliche Heckfänger holen ihr Netz komplett zurück an Bord und leeren es erst dort“, erklärt Richter. Auf der „Jan Maria“ wird eine andere Technik verwendet. „Sobald das Netz an der Wasseroberfläche ist, öffnen wir es vorsichtig. Der gefangene Fisch wird dann über ein Rohr mit einer großen Pumpe direkt aus dem Netz gesaugt.“ So werde eine Menge Zeit gespart und das Netz könne in Rekordzeit wieder erneut ins Wasser gelassen werden.

#### Fangfahrten führen bis nach Afrika

Unterwegs ist die „Jan Maria“ hauptsächlich in europäischen Gewässern wie der Nordsee, in der Irischen See oder westlich von England. Gefischt wird hier auf Hering, Blauen Wittling, Holzmakrele und Makrele. Aber auch bis vor die afrikanische Küste kann die Fangfahrt führen. Der Schiffsbauch der „Jan Maria“ ist groß. Bis zu 5000 Tonnen Fisch passen in die Lagerräume hinein. Dass der Fang nicht verdirbt, liegt an der speziellen Kühltechnik des Hightech-Schiffes. Er gelangt über das Rohrsystem in die „Fischbunker“ – ein Zwischenlager mit großen geschlossenen Behältern. Der Fang wird durch ein Wassergemisch auf ein bis drei Grad heruntergekühlt und läuft durch Rohre aufs Produktionsdeck.

#### Fisch wird zu Blöcken gefroren

Hier sortieren die Seemänner ihn nach Größe und frieren den Fisch zu einzelnen, rechteckigen Blöcken ein. So muss der Fang nicht bearbeitet werden. Bis zum Ende der Reise zur Anlandung im Hafen liegt er in den großen Tiefkühlräumen. Mehr Fisch auf einer Seereise als die „Jan Maria“ kann nur noch die „Maartje Theodora“ mit einer Menge von

6000 Tonnen fangen. Der ebenfalls unter deutscher Flagge fahrende Trawler gehört auch zur P & P-Gruppe, die insgesamt sechs Schiffe in Deutschland betreibt. „Wir sind sehr stolz darauf, dass wir die ‚Jan Maria‘ in unserer Flotte haben“, sagt

Uwe Richter. „Es ist ein beeindruckendes Schiff und etwas ganz Besonderes. Unter anderem auch, weil es 1986 hier in der Seestadt an der Weser gebaut wurde – als letzter deutscher Hochsee-Fischtrawler mit dem Heimathafen Bremerhaven.“



Klassisches Handwerk an Bord des HighTech-Schiffes: Netze knüpfen und reparieren.



Fetter Fang: Die Fische werden sofort aus dem Netz geholt.



Die gefangenen Fische werden noch an Bord sortiert und zu einzelnen Blöcken tiefgefroren.